H.as.
3414

as. 3414

F

2152861
118-56

E. Günthner.

<3663178041001 7
<3663178041001 7
Bayer. Staatsbibliothek

d. Kunst- u. geogr.-Anstalt v. Serz & Korn in Nürnberg.

Jerusalem.
von Nord-Ost.

Jerusalem.

Historisches Gemälde
von den
Schicksalen der heil. Stadt
seit ihrer Gründung
bis
auf unsere Tage.

Aus dem Französischen
von
Dr. Julius Röttinger.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1844.
Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/05/278

Vorrede.

Jerusalem! — Fühlet ihr nicht einen heiligen Schauer Christen! wenn ihr diesen verehrungswürdigen Namen hört? — Jerusalem! — Welch' erhabene Erinnerungen knüpfen sich nicht an das Andenken dieser Königin der Städte! — Dort wandelte einst in Menschengestalt Christus, der Welt-Heiland, dort predigte er seine Lehre, deren Segnungen uns arme Sünder noch erquicken, dort litt und starb er, der ganzen Welt zum Heile! Von dort ging das Licht seiner göttlichen Religion aus in alle Welt. Dort sammelten sich in späteren Zeiten die Gläubigen aller Länder, um anzubeten auf seinem Grabe, und darzubringen ihre Gaben. Unermeßlich war ihre Macht, unzählbar ihre Schätze; doch ach! was ist sie jetzt? — Nichts anders, als ein großer, wüster Schutthaufen, — ein leibhaftiges Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen! —

Eine Geschichte dieser ewig denkwürdigen Stadt muß an und für sich schon jeden Christen interessiren;

vorliegendes Werkchen aber hat vor andern derartigen Erzählungen den Vorzug der Kürze und rein historischer Wahrheit.

Der Verfasser, ein Mann von hoher Frömmigkeit, wußte sich bei dieser Erzählung auf einen Standpunkt zu stellen und das Geeignete so gut herauszuheben, daß gewiß jeder unserer Leser sich davon angesprochen fühlen muß.

Erstes Buch.

Geschichte Jerusalems seit seiner Gründung durch Melchisedek bis zu seiner ersten Zerstörung durch die Chaldäer unter Nebucadnezar.

Oeffnet man die Annalen der Völker und befragt ihre Traditionen und ihre Geschichte, so findet man bei jedem den Namen irgend einer bedeutenden Stadt, woran sich rühmliche Erinnerungen knüpfen. Generation um Generation wiederholt denselben mit Liebe und Bewunderung, ruhmvoll durchläuft die Stadt einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten, und selbst wenn der Ruhm im Dunkel der Zeiten den Blicken entschwindet, haftet er noch traurig an einer isolirten Ruine und umgibt sie mit dem Zauber der Erinnerungen, dem einzigen Wiederscheine ihrer früheren Größe.

Einem Wanderer, der an dem Fuße der Säulen Palmyräs, oder der Propyläen der alten Thebais ausruht, macht es Vergnügen, die jetzt verlassenen Städte sich wieder bewohnt zu denken, die Herrlichkeit der Zenobia, oder die Pracht des Sesostris wieder ins Leben zu rufen;

allein schmerzlich ergriffen von dem Andenken an so viele Wunderwerke, wovon er nun nichts mehr, als Trümmer erblickt, seufzt er über ihren jetzigen wüsten Zustand. Aber wenn es Orte gibt, wo die Zeit Tempel und Paläste verschont zu haben scheint, um desto lebhafter zur Einbildungskraft und zum Geiste zu sprechen: so gibt es auch wieder andere, wo sie nach und nach die Monumente verschiedener Geschlechter vertilgt und auf denselben Staubhaufen zusammengeworfen hat, um die Seele desto feierlicher an Dinge, die nicht mehr sind, zu erinnern. So das heutige Jerusalem.

Arm, traurig und isolirt mitten unter nackten, unfruchtbaren Bergen scheint diese Stadt alle Wechselfälle bloß darum erduldet zu haben, um die Herzen desto tiefer anzusprechen und die Blicke der Welt desto leichter auf sich zu ziehen. Jedes Jahr sieht man nach der verlassenen Stadt Davids Pilger aller Nationen wallen, und ganze Völkerschaften senden derselben ihren Tribut an Leuten zu. Dieß thut aber weder Wißbegierde, noch Neugierde; es bedarf etwas Anderes, um Eindruck zu machen! Der Glaube führt sie hin, die Einen, um ein leeres Grab zu verehren, die Andern, um den Staub von dem brennenden Boden zu küssen und sich in eines der traurigen Thäler in der Gegend von Jerusalem zu begraben. Während jedoch das leibliche Auge bloß ein leeres Grab erblickt: so sieht der gläubige Christ, welcher Hoffnungen nährt, die seine Gedanken über die Erde erheben, daselbst seinen Heiland, der an diesem Orte das hehre Werk der Erlösung vollbrachte.

Jerusalem! — Bei diesem Namen beugen sich alle Nationen, die einen einzigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, anerkennen. Die Muselmänner verehren in der heiligen Stadt den ersten Tempel ihres Glaubens nach den alten Moscheen zu Medina und Mecca, die Moschee Omar's, welche nach ihrer Sage auf dem nämlichen Platze steht, wo Jacob in der geheimnißvollen Nacht, da der Herr dem heiligen Patriarchen die Schicksale seiner Nachkömmlinge eröffnete, sein Haupt liegen hatte. Die Juden, welche auf der ganzen Erde zerstreut sind, weinen an dem Ufer der Flüsse, wo der Fluch Christi sie verbannte, „wie früher an den Flüssen Babylons, wenn sie Sions gedachten."

Noch heut zu Tage, da sie sogar die Hoffnung aufgegeben haben, „setzen sie Jerusalem über die erste ihrer Freuden" *). Jedes Jahr kehren sie schaarenweise nach der Stadt David's zurück. Greise lassen sich von ihren Enkeln dahin führen, und wenn es ihnen auch nicht vergönnt ist, an den Orten zu leben, wo ihre Väter wohnten; wenn sie sich auf dem Boden ihres alten Vaterlandes von den Türken mit Füßen getreten und verachtet sehen: so gehen sie doch wenigstens freudig hin, um daselbst zu sterben, „eingedenk der alten Tage" und traurig mit dem königlichen Propheten wiederholend: „Wird denn Gott ewig verwerfen und sich nicht hinfüro noch versöhnen lassen? Oder wird er vollends seine Barmherzigkeit aufhören lassen von Geschlecht zu Geschlecht?" — **)

*) Ps. 136. **) Ps. 76.

Hier, — an diesen Stellen, den Zeugen so großer Wunder, der Quelle so vieler Freude, aber noch viel mehr des Schmerzens und bitterer Erfahrungen für dieses pflichtvergessene Volk, das nicht an seinen alten Ruhm denken kann, ohne zugleich auf den unermeßlichen Abgrund zu blicken, in den seine Verstocktheit es gestürzt hat, — hier verehren die Christen gerührt und hochachtungsvoll den Schauplatz, wo die an das jüdische Volk ergangenen Prophezeiungen, deren unbegreifliche Verwirklichung dieses gottesmörderische Volk zerstreute, in Erfüllung gingen. Ueber ganz Judäa schwebt ein geheimnißvolles, trauriges Wesen; für ein christliches Herz jedoch hat dieses Geheimniß nichts Schreckendes, und diese Düsterheit, die wie ein Schleier über die trockenen, nackten Hügel Zions ausgebreitet ist, verleiht ihm jenen wehmüthig-freudigen Reiz, der zum Gebete begeistert und den ungläubigsten Christen unwillkürlich bewegt, am Grabe Jesu Christi niederzusinken.

Wider Willen empfindet man Rührung, alle Erinnerungen aus der Kindheit erwachen zu gleicher Zeit; man vergießt Thränen, während man deren für die Religion seiner Väter keine mehr zu haben glaubte; und kaum würde man an diesen so trostlosen Orten ihren trostlosen Zustand bemerken, wenn nicht der Fluch, der sie traf, dem Wanderer und Pilger immer vorschwebte. Ueberall, von Galiläa bis nach Jerusalem, vom Thabor bis zum heiligen Grabe, sucht und findet man lauter Spuren von Jesu Christo; man hört nur seine Stimme und die Stimme seiner Wunder, wovon noch

jetzt der Name des Sohnes Gottes im Echo der Wüste widerhallt.

Geht man mit der heiligen Geschichte auf die Jahrhunderte zurück, die der Ankunft des Messias vorausgingen: so verketten sich die Wunder mit den Prophezeiungen bis zur Zeit Abraham's; und man kann nicht umhin, in dieser Reihenfolge wunderbarer Facta, die dem Lande Kanaan ein heiliges Siegel aufdrückten, nicht die besondere Gegenwart des Herrn unter seinem auserwählten Volke zu erblicken, um den Völkern einen Erlöser zu geben. Indessen scheint es, der Gott Israels habe besonders Jerusalem noch viel mehr, als den übrigen Theil von Palästina, zum Gegenstande seines Wohlgefallens ausersehen gehabt. In seinen Mauern erhebt sich der erste der Verehrung des Allerhöchsten geweihte Tempel; es besitzt das einzige Heiligthum, das er zu seinem Throne erhob, von dem er seine Orakel verkündete; das einzige, worin er die Opfer seines auserwählten Volkes empfangen wird, in Erwartung des Tages, wo „man vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange an allen Orten seinem Namen opfern und ein reines Opfer darbringen wird." *)

Die Gründung Jerusalems geht, — wenn man dem Zeugnisse mehrerer Väter und gelehrten Kirchenschriftsteller glauben darf, — bis in die Zeit hinauf, wo

*) Mal. 1, 9.

die Völker, die von Noah abstammten, sich nach allen Seiten hin zerstreuten. Und somit hätte Sem, dessen ältester Sohn, dem der heilige Patriarch die große Bestimmung dieser berühmten Stadt enthüllt habe, den ersten Grund dazu gelegt. Durch den Segen Noah's zum Stammvater des Messias gestempelt, habe Sem, nachdem sich seine zahlreiche Nachkommenschaft in Asien ausgebreitet, mit einer kleinen Anzahl der Seinigen auf dem Gipfel des Berges, den der Geschichtschreiber Josephus mit dem Namen „Acra" bezeichnet, die Mauern der Stadt Salem gegründet und daselbst über einige Stämme regiert, die von Kanaan, dem Sohne Cham's, der mit seinen eilf Söhnen Besitz von Palästina genommen hatte, abstammten.

Den Namen Salem oder Jerusalem finden wir in der Schrift zum ersten Male bei Gelegenheit des Sieges, welchen Abraham über Kadorlahomor, den König der Elamiten oder Perser, erfochten hatte.

Bei seiner Rückkehr aus diesem Kriege traf er, zehen Meilen von dem Thale Mambre, wo er Rasttag gemacht hatte, entfernt, den Friedensfürsten *) Melchisedek, welcher bis ins Thal Save, das von da an Königthal, und später Thal der Kinder Ennom hieß **), ihm entgegen gegangen war. Sie begaben sich von da an zusammen nach Salem, um dem Herrn für den Sieg,

---

*) Salem, ein hebräisches Wort, bedeutet: Friede.

**) Nach Josephus und St. Epiphan hieß dasselbe auch Thal Josaphat.

den jener erfochten hatte, ihren Dank darzubringen; und wahrscheinlich *) war es in dem Tempel, den Melchisedek, oder Sem daselbst erbaut hatte, wo der König von Salem zuerst den künftigen Erlöser in seinen rührendsten und erhabensten Functionen repräsentirte, indem er Gott ein unblutiges Opfer von Brod und Wein brachte, — ein vortreffliches Bild des Abendmahles, welches Christus uns in dem Sacramente seiner Liebe hinterlassen sollte.

Abraham, der wußte, welch erhabenen Beruf Melchisedek hatte, und der durch Eingebung von oben in ihm vielleicht das Bild Jesu Christi erkannte, dessen ewiger Priester eines Tages an die Stelle kommen würde, — die Aaron bestimmt war, obgleich er noch nicht existirte, Abraham, sage ich, brachte dem Priester des Allerhöchsten den Zehenten von der Beute, die er von den Elamiten genommen hatte, dar, während Melchisedek ihn mit folgenden Worten segnete: „Abraham! sei gesegnet von Gott, dem Allerhöchsten, der Himmel und Erde erschaffen hat; und Gott, der Allerhöchste, sei gelobt, der unsere Feinde in deine Hände gegeben hat!"

Seit dieser Zeit ist in der Schrift nicht mehr von Salem die Rede. Man findet diese Stadt bloß noch unter dem Namen „Jerusalem", und zwar zum ersten Male in dem Buche Josua bei Gelegenheit des Krieges der Israeliten gegen die kanaanitischen Könige und

---

*) Wir folgen hier der Ansicht des Josephus und mehrerer Väter, welche dieselbe theilten, nach Villalpand.

der Theilung des Stammes Benjamin, dem sie zugewiesen wurde. Es gehörte später den Jebusiten, die von einem Sohne Kanaan's abstammten. Diese hatten auf dem Berge Sion, in der Nähe von Acra oder Salem eine Feste und eine kleine Stadt erbaut, und man vermuthet, daß nach dem Tode Melchisedek's, der, aus dem Stillschweigen der Schrift zu schließen, ohne Nachkommenschaft starb, die Kanaaniter von Sion oder Jebus Salem in Besitz nahmen, das sie mit ihrer Stadt durch fortlaufende Mauern verbanden. Durch diese Vereinigung habe es, sagen die Commentatoren, den Namen „Jebus-Salem", und nach Andern „Jeruschalaïm" oder „Jeruschelem" erhalten, was man fälschlich mit Besitzthum und Erben des Friedens übersetzt. Vielleicht gaben ihm auch die Israeliten selbst diesen Namen, weil gerade auf dem Berge Moria (die Erscheinung), welcher nach der Eroberung von Jebus durch David mit dem Gebiete Jerusalems verbunden wurde, Abraham von Gott den Befehl erhielt, seinen Sohn Isaak zu opfern.

Mehr, als einhundert Jahre waren verflossen, (2553 seit Erschaffung der Welt) seit Abraham nach Jerusalem hinauf gegangen war, um Melchisedek den Zehenten von seinem Siege über den König von Elam darzubringen, als seine Nachkommen, die sich nun nach den Verheißungen des Herrn vermehrt hatten, wie die Sterne des Firmamentes, unter der Führung des Moses aus Aegypten auszogen, um sich nach dem ihren Vätern gelobten Lande zu begeben. Nach-

dem sie wegen ihres Murrens gegen den Himmel vierzig Jahre lang in der arabischen Wüste herumgeirrt, und Moses gestorben war, gingen sie endlich wunderbarer Weise trockenen Fußes im Angesichte von Jericho über den Jordan und belagerten diese Stadt. Durch ein neues Wunder fielen die Mauern Jericho's beim Anblicke der Bundeslade, welche die Gesetzestafeln enthielt, und durch die der Herr immer seine Orakelsprüche zu geben versprochen hatte.

Josua, welcher dem Moses als Befehlshaber nachgefolgt war, unterwarf, durch göttliche Weisheit geleitet, nach und nach die wichtigsten Städte der Kanaaniten, deren Sünden schon längst die Langmuth des Herrn ermüdet hatten. Bloß den Bewohnern Gabaons, welche das Schicksal der Völker, die sie so jählings vor dem unbesieglichen Anführer der Kinder Israels fallen sahen, zu theilen fürchteten, gelang es, sich mit diesem Volke, das der Himmel so sichtbar begünstigte, zu verbinden. Allein zur Vergeltung für die List, wodurch sie das Vertrauen Josua's und der Obersten des Volkes erschlichen hatten, wurden sie dazu verdammt, das Holz zu fällen und das Wasser zu tragen, das man zum Dienste des Tempels und des Zeltes, das die heilige Lade enthielt, brauchte. Dieser Vertrag oder vielmehr diese Unterwerfung der Gabaoniten zog ihnen den Haß der übrigen Völkerschaften Kanaans zu. Fünf Könige verbanden sich gegen dieselben, um sie mit aller Macht anzugreifen. Es waren dieß die Könige von Jerusalem, Hebron, Jerimoth, Lachis und Eglon: lauter mächtige

Fürsten, welche über die beträchtlichsten Städte im südlichen Theile von Kanaan regierten. Adonisedek,*) der König von Jerusalem, der Mächtigste unter ihnen, der über die anderen Könige eine Art Ober-Lehensherrlichkeit ausübte, ähnlich derjenigen, welche im Mittelalter die Könige von Frankreich und die deutschen Kaiser hatten, berief sie nach Jerusalem zusammen. **)

Dieser Fürst benützte in seiner Eigenschaft als König von Jerusalem ohne Zweifel auch die bis dahin unangreifbare Lage seiner Hauptstadt, die als Herrin über alle Nachbarstädte gebot, und machte von seinen Rechten Gebrauch, indem er die verbündeten Fürsten nach Jerusalem zusammenrief. In der Angst, die ihn nach dem Berichte der heiligen Schrift bei der Nachricht von den reißenden Fortschritten Josua's und dem Abfalle der Gabaoniten befallen hatte, machte er ihnen den Vorschlag, unaufhaltsam gegen Gabaon vorzurücken. Als die Bewohner dieser Stadt sich von dem Könige von Jerusalem und seinen Verbündeten angegriffen sahen, schickten sie zu Josua und ließen ihn um Hilfe bitten. Dieser leistete sie ihnen, und zwar mit so vielem Glücke, daß die Belagerer gänzlich geschlagen wurden, weniger jedoch durch die Waffen der Israeliten, als durch einen Hagel von furchtbar großen Steinen, welchen Gott nach dem Verluste der Schlacht auf sie fallen ließ. Was aber diesen Sieg ewig denkwürdig machen wird, ist der Umstand, daß die Sonne auf das Wort Josua's, der ihr befahl, stille zu stehen, damit er Zeit hätte, das

*) Jos. Cap. 10. **) Villalpand im oben angeführten Werke.

Treffen zu beginnen und die feindlichen Truppen gänzlich zu vernichten, ihm gehorchte und ganze zwölf Stunden den Horizont erleuchtete, bis sein Triumph vollkommen war. Die heilige Schrift sagt bei dieser Gelegenheit: „Es war kein Tag so lange, weder vorher, noch nachher, da der Herr der Stimme eines Menschen Gehör gab und für Israel stritt.“ *)

In Folge dieser merkwürdigen Schlacht kamen die fünf Könige um, zur gerechten Strafe für ihre Unfrömmigkeit und die Sünden ihres Volkes. Josue verfolgte sofort seinen Siegeslauf und bemächtigte sich nach und nach aller Städte Kanaans mit Ausnahme einiger wenigen im Süden Palästina's. Jerusalem widerstand beinahe allein den vereinigten Kräften Juda's und Benjamin's, der beiden mächtigsten Stämme. Die vorzügliche Lage seiner beiden Citadellen, Jebus und Acra oder Salem, vereitelte lange Zeit die furchtbarsten Angriffe, und Josue erlebte die Unterwerfung dieser Stadt unter die Herrschaft der Israeliten nicht mehr.

Von dieser Zeit an, bis auf den König Saul, wurden die Israeliten von Richtern regiert, die sie aus ihrer Zahl wählten, und die der Herr fast immer auf eine besondere, oft wunderbare Weise bezeichnete. Immer zum Götzendienste hingeneigt, wozu seine ausschweifenden Begierden es hinzogen, war dieses verstockte Volk, zu dessen Gunsten Gott so oft Wunder gethan hatte, während dieser langen Zeit bald Sieger

---

*) Jos. Cap. 10.

der Kanaaniten, bald wurde es von jenen besiegt, je nachdem es dem Gesetze und dem Gottesdienste, welche Moses im Namen des Herrn ihnen vom Sinai herab gebracht hatte, treu blieb, oder ungehorsam wurde.

Im Glücke die Wohlthaten Gottes vergessend, erinnerte es sich derselben nur wieder, wenn er, um diese widerspenstigen Kinder aus ihrer Vergessenheit und ihrem Ungehorsame zu erwecken, ihnen Feinde zusandte, die sie alle Leiden der Gefangenschaft und der fremden Botmäßigkeit fühlen ließen. Durch Unglück erweicht, erhoben sie sodann wieder ihre Hände zu dem, den sie um eitler Götzen willen verlassen hatten, und von dem sie wußten, daß er allein wirksame Hilfe leisten konnte. Dann erweckte ihnen Gott einen Mann aus ihrem Volke, den er mit der Kraft ausstattete, das Joch, das auf ihnen lastete, ihnen abzunehmen. Solche Männer waren: Barak, Gedeon, Jephta, Simson und Samuel: lauter Männer, welche sich in Israel eben so sehr durch ihre Thaten und ihre Frömmigkeit, als durch die Weisheit ihres Rathes auszeichneten.

Der letzte Richter in Israel war der weise Samuel. Von diesem verlangte das Volk einen König. Samuel befragte deßhalb den Herrn, und dieser befahl ihm in dieser Eigenschaft Saul, den Sohn Kis, vom Stamme Benjamin (im J. der Welt 2909) zu heiligen und alle Stämme zusammen zu berufen, damit der neue Fürst feierlich als König von Israel anerkannt werde. Saul war sowohl in seinem häuslichen Leben, als in den Unternehmungen gegen seine Feinde glücklich, so lange

er die Rathschläge Samuel's befolgte. Allein während seiner letzten Regierungsjahre handelte er mehrmals dem ausdrücklichen Befehle des Herrn zuwider, der ihn am Ende verließ. Gott ließ durch seinen Propheten verkündigen, daß er ihn und sein ganzes Haus verworfen und einen andern König gewählt habe, der sein Volk regieren sollte. Dennoch verlieh er ihm immer noch in einigen Treffen Sieg über seine Feinde. Ein letzter Fehler, den er sich nach dem Kriege mit den Amalekitern, einem der abtrünnigsten Völker Palästinas, zu Schulden kommen ließ, entfremdete ihn der Gnade des Herrn. Der böse Geist kam über ihn und quälte ihn mit einer grausamen und schmerzlichen Wehmuth, die häufig in Wuth ausartete. Das Unglück dieses Fürsten, der seine Schuldlosigkeit kaum die kurze Zeit von zwei Jahren hatte bewahren können, betrübte Samuel so sehr, daß er denselben, wie die heilige Schrift sagt, sein ganzes Leben hindurch beweinte.

Gott tadelte Samuel wegen seines Schmerzes und befahl ihm, hinzugehen und David, den jüngsten Sohn Jesse's, vom Stamme Juda, zum Könige von Israel zu salben. Dieser war damals zwei und zwanzig Jahre alt und hatte bis jetzt noch nichts gethan, als die Schafe seines Vaters gehütet, der in Bethlehem, einer kleinen Stadt, zwei Meilen von Jerusalem entfernt, wohnte. Allein durch die Salbung wurde er vom Geiste Gottes erfüllt. Da er zugleich die Musik sehr gut verstand, so wurde er an den Hof Saul's berufen, um

vor diesem Fürsten zu spielen und ihn bei seinen Wuth-Anfällen zu besänftigen.

Obgleich die Regierung David's erst zwölf Jahre später, nach dem Tode Saul's, begann, so zeichnete er sich doch fortwährend unter den angesehensten Kriegern im israelitischen Heere aus. Die Tödtung des Riesen Goliath war die erste That, die ihn bemerklich machte, und von dieser Zeit an nahm er thätigen Antheil an den Kriegen gegen die Nachbarvölker Israels. Die Eifersucht und die Gewaltthätigkeiten Saul's, der seinen Nachfolger in ihm erkannt hatte, zwangen ihn, sich vom Hofe zu entfernen und sich verborgen zu halten. Er ging nach Nobe, wo gerade das Zelt mit der Bundeslade war; allein der Hohepriester Archimelech mußte die Gastfreundschaft und den Beistand, welchen er dem David und seinen Begleitern angedeihen ließ, mit dem Leben büßen.

Bald darauf verlor Saul in einem Treffen gegen die Philister das Leben, und mit ihm drei seiner Söhne, worunter auch Jonathan, den eine feste, auf die tugendhaftesten Gesinnungen gegründete Freundschaft innig an David geknüpft hatte.

Nachdem nun dieser Letztere von den zwölf Stämmen als König anerkannt war, bildete er sich den Plan (im J. der Welt 2956), Jerusalem, das noch immer im Besitze der Jebusiter und die einzige Stadt in diesem Theile Kanaans war, die sich noch in der Gewalt von Götzendienern befand, zu erobern. Auf zwei hohen und schroffen Berghügeln gelegen, welche die ganze Gebirgs-

kette Juda's beherrschten, vereitelte es allein die vereinten Anstrengungen der Kinder Israel.

An der Spitze eines zahlreichen Heeres, das sich zu Hebron versammelt hatte, rückte David gegen Jerusalem an, entschlossen, die Belagerung nicht aufzuheben, ehe es in seiner Gewalt wäre. Auf die Nachricht von seinem Anmarsche trieben die Jebusiter, stolz auf ihre feste Lage auf diesen bis jetzt unbesiegbaren Bergen, ihren Spott mit dem Unternehmen der Israeliten. Dem Ansehen nach verschmähten sie es, Truppen zu ihrer Vertheidigung anzustellen, und schickten zuerst bloß Blinde und Lahme auf ihre Mauern, wodurch sie übermüthiger Weise David bedeuten wollten, daß sie keine anderen Vertheidiger brauchten, um seine Angriffe abzuschlagen. Ohne sich jedoch um ihre Prahlereien zu kümmern, stellte David, im festen Vertrauen auf den Gott der Heerschaaren, seine Leute auf und bereitete sich zum Sturme vor. Er stellte ihnen die Macht des Herrn, der sie aus Aegypten geführt und in den Besitz des, ihren Vätern gelobten, Landes gebracht hätte, vor Augen und versprach demjenigen die oberste Befehlshaberstelle über seine Truppen, der die Stadtmauer zuerst ersteigen und aus der Citadelle die Blinden und Lahmen verjagen würde, die man ihm prahlerischer Weise als würdige Gegner — so nannte er die Jebusiter zum Hohne — entgegenstellte. Die Israeliten, begeistert durch die Hoffnung auf eine so schöne Belohnung, erhoben ein Freudengeschrei. David gab das Signal zum Sturme, und sogleich ward die

ganze kriegerische Mannschaft der zwölf Stämme mit den Feinden handgemein. Nun sah Jebus, was es von Israel zu fürchten hätte, und seine alten, schroffen Mauern füllten sich schnell mit zuverlässigeren Leuten, welche eher fähig waren, dem Angriffe von David's Heere Widerstand zu leisten; allein Gott kämpfte für sein Volk, und die kräftige Vertheidigung der Jebusiter hatte keinen andern Erfolg, als daß der Sieg etwas später erfolgte.

Unter der großen Menge von Kriegern, die um die götzendienerische Stadt versammelt waren, zeichneten sich die von Juda durch ihre Unerschrockenheit und ihren Muth besonders aus. Der Löwe ihres Stammes glänzte an der Spitze aller übrigen Banner auf der smaragdfarbenen Fahne. *) Schon zu Anfang der Regierung David's ging die Prophezeiung Jakob's zu Gunsten Juda's theilweise in Erfüllung: „Juda", so hatte der heilige Patriarch vor seinem Tode ausgerufen, „dich werden deine Brüder loben; deine Hand wird seyn auf dem Nacken deiner Feinde; vor dir werden sich bücken die Söhne deines Vaters." David war durch die Gesänge und Loblieder Israels gepriesen worden; er hatte alle Feinde, die er angegriffen, besiegt, und sein Volk ehrte ihn als seinen Fürsten, in Erwartung des Tages, wo der Messias, Fleisch geworden in dem Schooße einer Jungfrau, als sein Herr und Gott von dem ganzen Weltall würde angebetet werden. An jenem denk-

*) 1. Mos. 49, 8.

würdigen Tage, wo Juda sich vor seinen Brüdern so sehr hervorthat und die hohen Mauern Jerusalems erklimmte, dachte es gewiß an die Prophezeiung seines sterbenden Stammvaters. Es waren zwar seit jener Zeit mehr, denn fünf Jahrhunderte verflossen, und dennoch erhöhte dieser Gedanke ihren natürlichen Muth noch um Vieles. Jakob hatte gesagt: „Ein junger Löw' ist Juda, zur Beute hebst du dich, mein Sohn!" *)

Wie sehr mußten die Krieger des edeln Stammes bei dem Anblick des Zeichens in grünem Felde, das ihnen jene denkwürdigen Worte unaufhörlich ins Gedächtniß zurückrief, sich immer aufs neue begeistert fühlen! Sie stürzten sich auf den Feind, wetteiferten mit ihren Brüdern an Kraft-Aufwand und Muth, um die Wälle Jerusalems zuerst zu ersteigen und vor den erstaunten Augen der Jebusiter den furchtbaren Löwen, das Sinnbild der Stärke ihres Geschlechtes, aufzupflanzen, das mit David auf dem Throne Israels saß. Joab, der Sohn Sarvia's, der ältesten Tochter dieses Fürsten, ließ sogar die berühmten dreißig Helden David's **) hinter sich, legte seine Leiter an den Felsen, welcher die Grundlage der Festungswerke von Jebus bildete, an, kletterte unter einem Hagel von Pfeilen und Steinen hinan, erreichte eine Mauer-Oeffnung, trieb mit gewaltigen Schwertstreichen die Gegner zu Paaren und pflanzte

---

*) 1. Mos. 49, 9.

**) 1. Chron. Kap. 11.

seine Fahne auf den Zinnen *) der alten Feste auf. Hier hielt er sich mitten unter den Feinden und lieferte so den Beweis, daß die Unerschrockenheit, die seinem Stamme eigen war, in der königlichen Familie, deren Blut so reichlich in seinen Adern floß, so zu sagen erblich sei. Hinter Joab kamen tausend andere Krieger, durch sein Beispiel angefeuert, herangestürzt, die, gleich einem gewaltigen Strome, in wenig Augenblicken die ganze Stadt überschwemmten und die Götzenbilder niederschmetterten, die so lange von den hohen Mauern herab höhnend auf Israel geblickt hatten.

Die Thore von Jebus öffneten sich nun, zum ersten Male seit fünf Jahrhunderten, den Israeliten. David zog mit den Tapferen, deren Namen die Schrift ehrenvoll erwähnt, triumphirend in die Stadt ein und nahm Besitz von dem Palaste der jebusitischen Könige.

Einmal im Besitze Jerusalems beschloß David, der nach dem langen Widerstande, den dieser Platz mehrere Jahrhunderte hindurch geleistet hatte, sich einen Begriff von der Wichtigkeit desselben machen konnte, ihn zum Sitze seines Königthums zu machen und seine Residenz dahin zu verlegen. Er verließ also Hebron, wo er beinahe acht Jahre gewohnt hatte, und nahm seinen Sitz in dem Palaste der jebusitischen Fürsten, dessen Ausdehnung und Pracht er noch beträchtlich vermehrte.

---

*) Die ägyptischen Gemälde, die man in dem Grabe des Osymandias zu Thebais fand, stellen die alten Citadellen mit Zinnen dar, wie die Schlösser des Mittelalters.

Joab erhielt den Auftrag, die Mauern der beiden alten Festen, Jebus und Salem, niederzureißen und neue Außenwerke bauen zu lassen, wobei die Stadt an Raum gewänne und auch diejenigen Theile Jerusalems, die bisher rch besondere Werke von der eigentlichen Festung getrennt waren, in dieselbe hineingezogen würden. Zugleich wurde auch ein sehr großes, sonst bewohntes, Stück Landes in die Mauern miteingeschlossen, das sich gegen Mittag bis zum Thale der Kinder Ennom ausdehnte, welches der neuen Stadt als Graben diente, so wie auf der entgegengesetzten Seite das tiefe Thal Mello, welches das alte Jebus von dem Berge Moria trennte.

Während David an der Befestigung und Vergrößerung seiner Hauptstadt arbeitete, blickten die Philister, ein kanaanitisches Volk, das den Theil von Palästina längs dem mittelländischen Meere bewohnte, nicht ohne Eifersucht auf den Erfolg, der alle Unternehmungen des neuen Königs krönte. Seit ihrem letzten Siege bei Jezrahel, wo Saul mit seiner ganzen Familie umgekommen war, hatten sie mehrere wichtige Plätze, bis mitten in das Gebiet der Israeliten hinein, inne, wo sie Kriegsleute liegen hatten. Dieß benützten sie dazu, sich zugleich im Thale Raphaïm auszubreiten, das sich südlich von Jerusalem gegen Bethlehem hin ausdehnt. Von hier aus bedrohten sie mit dem zahlreichsten Heere, das sie je auf die Beine gebracht hatten, plötzlich die neue Eroberung David's. Dieß war die letzte und mächtigste Kraft-Anstrengung des götzendienerischen Volkes,

unter dessen Druck die Israeliten nur zu lange geseufzt hatten, das aber nun doch endlich aus der Liste der Völkerschaften gestrichen wurde.*) David, dessen Arbeiten an der Befestigung Jerusalems erst im Beginne waren, hielt es nicht für klug, die Feinde daselbst zu erwarten; er ließ bloß so viele Leute dort, als zum Schutze der Arbeiter nöthig waren, und begab sich mit seinen Truppen in die Gegend der Höhle Odollam, nach einem für unangreifbar geltenden Platze mitten in den Bergen, der ihm zugleich als Feste und als Zufluchtsort diente, und von wo aus er durch einen Umweg die Philister zwischen sein Heer und zwischen Jerusalem einschließen konnte. Trotz der Stärke seines Heeres glaubte er dennoch sich nicht in ein Treffen einlassen zu dürfen, ohne vorher den Herrn, den Lenker der Schlachten, befragt zu haben. Zweimal verkündete ihm das göttliche Orakel durch den Mund des Hohenpriesters, daß er Sieger seyn werde, und zweimal trug David, der den Rathschlüssen des Allerhöchsten gehorchte, einen vollständigen Sieg über seine Feinde davon, die nicht nur aus allen Plätzen, die sie auf israelitischem Gebiete inne hatten, vertrieben, sondern sogar gezwungen wurden, diesen einen jährlichen Tribut zu entrichten. Diese Thaten erregten in kurzem eben so viel Schrecken, als Bewunderung bei den Nachbarvölkern, die sich

*) Die Schrift erwähnt zwar noch mehrere Treffen David's mit den Philistern; diese waren aber von geringerer Bedeutung.

größtentheils freiwillig dem Könige der Hebräer unterwarfen; und der Schutz, womit der Himmel ihn so offenbar begünstigte, pflanzte nicht bloß den Götzendienern eine so heilsame Furcht ein, sondern verschaffte auch seinem Volke den Frieden und die Ruhe, wonach es sich sehnte, so wie auch einen Wohlstand, der gewöhnlich die glückliche Folge jener Wohlthaten ist.

Dieser Krieg, der für das Volk so günstige Resultate geliefert, hatte zugleich in dem Herzen Hiram's, Königs von Tyrus, der Hauptstadt Phöniciens und der reichsten Handelsstadt der damaligen Welt, Bewunderung und Theilnahme für David erweckt. Ihre Seefahrer, die in der Geschichte so berühmt geworden, hatten, wie man sagte, alle Meere befahren; da war keine noch so ferne Insel, kein noch so fernes Land, das sie nicht kannten. Bei der Kunde von den Siegen David's hatte Hiram Gesandte an ihn abgeschickt, um ihn zu beglückwünschen. Diese hatten zugleich auch den Auftrag, dem Könige von Israel Materialien und Handwerker zur Errichtung und Verschönerung der Gebäude anzutragen, die er in Jerusalem errichten lassen wollte. David nahm ein so vortheilhaftes Anerbieten dankbar an; denn die Tyrer waren als die geschicktesten Handwerker und Künstler rühmlich bekannt. Ihre vertraute Bekanntschaft mit den Aegyptiern hatte es ihnen möglich gemacht, das Großartige und Erhabene in dem Baustyle derselben sich zu eigen zu machen, und bei ihrem Verkehre mit Indien hatten sie das Prachtvolle und Verschiedenartige des orientalischen Styles kennen gelernt.

Nun wurden die Wälder des Libanon ausgebeutet. Er mußte seine majestätischen Cedern liefern, theils um die Mauern und Zinnen des Königspalastes zu zieren; theils wurden sie sammt Wurzeln und Aesten ausgegraben und längs der Küste auf Schiffen herbeigeführt, um seine Gärten zu zieren. Zugleich grub man lebhaft im Innern des Berges nach den kostbaren Marmorsteinen, die Hiram schon ganz fertig nach Jerusalem sandte.

David war ein eben so frommer Fürst, als unerschrockener Krieger. Da er nun die prächtigen Getäfel von Cedernholz und die Böden von Marmorsteinen in seinem Palaste entstehen sah: so war ihm bei seiner wahrhaft religiösen Gesinnung der Gedanke quälend, daß die Bundeslade, der Schemel und die besondere Wohnung des Allerhöchsten, wenn er seinem Volke eine Mittheilung machen wollte, beinahe ohne Cultus und ohne Opfer im Hause und unter der Aufsicht eines einfachen Leviten stehe. In der That war seit acht und vierzig Jahren die Lade des Herrn fern von dem Zelte, das mit allem heiligen Geräthe in Siloh geblieben war, in dem Hause Aminadab's zu Kariat-Hiarim, einer Stadt im Stamme Juda, aufbewahrt, wohin man sie zum ersten Male gebracht hatte, als die Philister, in deren Gewalt sie in den letzten Tagen von dem Richter-Amte des Priesters Eli gekommen war, sie zurückgaben.

David berief deßhalb die vornehmsten Anführer seines Heeres, die Großen seines Hofes, die Fürsten und Aeltesten des Volkes sammt den Häuptern der Leviten und Priesterfamilien zusammen und machte ihnen den

Vorschlag, die Bundeslade nach Jerusalem zu bringen und sie für immer daselbst zu lassen, weil dieß die stärkste und beträchtlichste Stadt des Landes und deßhalb auch der geeignetste Platz sei, das Heiligthum des Herrn aufzubewahren. Die ganze Versammlung gab durch lebhaften und wiederholten Beifallsruf ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des Königes zu erkennen, und dieser schickte sogleich Boten an alle Stämme ab mit der Aufforderung an die Priester und das Volk, sich an dem bestimmten Tage bei der Feierlichkeit des Transportes der Bundeslade nach Jerusalem einzufinden.

Während nun die Stämme von allen Seiten herbeieilten, ließ der fromme Fürst in dem Theile Jerusalems, der früher in der Festung Jebus mit einbegriffen gewesen war, und dem er den Namen Davidsstadt gegeben hatte, ein neues Zelt nach dem Muster von dem Zelte Mosis zur Aufnahme der Bundeslade errichten. Der geräumigste Hof seines Palastes, ringsum von Marmorsäulen umgeben, wurde zum Heiligthume bestimmt, vor welchem man einen Altar errichtete, um darauf die Brand-Opfer darzubringen.

Am Tage des Festes begab man sich feierlich nach Kariat-Hiarim. Man zog die Lade aus dem Hause Aminadab's; allein hier wurde gleich ein Fehler begangen: statt sie durch Priester auf den Schultern heraustragen zu lassen, wie Moses es im vierten Buche befohlen hatte, lud man sie auf einen offenen Wagen, ohne das Zelt, das ihre Heiligkeit den profanen Augen der Menge entziehen sollte, wie es ausdrücklich von Gott

befohlen worden war. Der Zug setzte sich in Bewegung. Osa und Ahio, die Söhne Aminadab's, führten den Wagen; David und das Volk bezeugten ihre Freude durch Freuden- und Triumphgesänge, welche die geschicktesten Musiker mit einer Menge Instrumente begleiteten. Als man beim Eingang in die Vorstadt Jerusalems angekommen war, wurden die Thiere, welche die Lade zogen, scheu, und diese war in Gefahr, umzuschlagen. Da streckte Osa frecher Weise seine Hand aus, um sie zu halten; allein augenblicklich wurde er vom Herrn geschlagen und fiel todt an der Lade nieder, welche allein die Priester anrühren durften, die von Aaron abstammten.

Dieses so unerwartete, furchtbare Ereigniß machte auf alle Anwesenden einen gewaltigen Eindruck; und aus Furcht, seinem Hause irgend ein Unglück zuzuziehen, wagte es David nicht mehr, auf seinem früheren Plane zu bestehen und die Bundeslade in seinen Palast bringen zu lassen. Man brachte sie in das Haus eines Leviten mit Namen Obed-Edom, der nahe an der Vorstadt von Jerusalem wohnte, an dem Platze, wo der Wagen aufgehalten worden war. Dieser Levite, der das Glück hatte, einen so kostbaren Schatz drei Monate lang zu besitzen, erfuhr bald die glücklichen Folgen davon: Ueberfluß und Fruchtbarkeit mehrten sich in allen Theilen seines Hauses, wie „der Segen ohne Zahl, welcher dem Manne zu Theil wird, der den Herrn fürchtet." *)

*) Psalm 127, 4.

Natürlich machte David selbst auch diese glückliche Erfahrung. Als er das Glück sah, womit das Haus Obed-Edoms überhäuft wurde, vergaß er die Furcht, die er bei dem Tode Osa's empfunden hatte, und dachte nur noch an die vielen Wohlthaten, die er selbst bereits von oben empfangen hatte, und welche die Anwesenheit der Bundeslade ihm noch bringen sollte.

Abermals wurden alle Vornehme aus ganz Israel nach Jerusalem zusammenberufen, um dem Transporte der Bundeslade beizuwohnen. Um sogar das Andenken an den Vorfall, der das erste Mal diese Feierlichkeit unterbrochen hatte, zu verwischen, versäumte man nichts, was das Großartige und Prachtvolle derselben erhöhen konnte, und nichts ist erhabener, als die Beschreibung der Schrift von diesem ehrwürdigen Zuge. Der König, welcher nicht genug zur Verehrung Jehova's thun zu können glaubte, hatte selbst alle Anordnungen getroffen. Es ist zwar nicht bekannt, zu welcher Zeit des Jahres dieses Fest Statt gefunden habe; indessen drängt sich doch der Gedanke unwillkürlich auf, dieser so durchaus fromme Fürst, der bei seinem Volke das Andenken an die Wohlthaten des Herrn immer so viel, als möglich aufzufrischen suchte, werde zu der Feierlichkeit einen der geheiligten Tage des hebräischen Kalenders, etwa ein Neumondsfest, gewählt haben.

Da bei den Hebräern alle Festlichkeiten Abends anfingen: so begab sich auch David erst nach Sonnenuntergang nach dem Hause Obed-Edom's, und der Zug bewegte sich bei dem Scheine einer Menge Lichter aus

dem Hause des glücklichen Leviten nach der Stadt. Eine Deputation der zwölf Stämme Israels, ihre Fürsten an der Spitze, jeder mit der Fahne seines Stammes, eröffnete den Zug. Hinter ihnen kam das ganze Corps der Leviten, in sieben Chöre eingetheilt. Drei dieser Chöre sangen abwechslungsweise die Gesänge, welche der fromme König bei dieser Gelegenheit gedichtet hatte, und begleiteten sich mit ihren wohlklingenden Harfen; drei andere Chöre hatten hellertönende und rauschendere Instrumente, die sie in den Pausen spielten, welche die ersteren machten; die letztern gingen neben der Bundeslade her, bloße Schwerter in den Händen, als die auserwählten Vertheidiger des Heiligthums. Zwischen jeder Abtheilung Leviten gingen zahlreiche Opferpriester mit ihren geheiligten Messern und in ihren langen, leinenen Kleidern; sie führten die Stiere und Widder, die man zu Brandopfern für den Herrn auf dem Wege bestimmt hatte. Die vornehmsten Priester, Abiathar, den Hochpriester an der Spitze, schritten unmittelbar vor der Bundeslade einher. Eine Mitra von feinen Linnen, ein Gewand von demselben Stoffe, weiß und fliegend, das nur über den Lenden mit einem goldbesetzten Gürtel zusammengehalten wurde, der von Purpur und Edelsteinen strahlte, bildeten ihren Anzug, den sie bloß während ihrer Amtsverrichtungen tragen durften; Jeder hatte ein großes goldenes Rauchgefäß, woraus sie den Wohlgeruch leichthin über die Bundeslade strömen ließen.

Der Oberpriester zeichnete sich vor Allen durch den

Reichthum und die Verzierung seines Anzuges aus. Er trug, wie die Uebrigen, eine lange, weiße Tunika, die bis auf die Erde herab wallte; darüber eine zweite, himmelblaue mit Edelsteinen; diese war etwas kürzer, mit einer Franse von goldenen und purpurnen Granat-Aepfeln besetzt und mit kleinen Verzierungen von Gold geschmückt. Ueber diesen beiden Tuniken trug er das Ephod, eine Art Meßgewand von kostbarem Stoffe, mit Gold, Edelsteinen, Purpur und Scharlach gestickt, doppelt gefärbt und aus feinen Linnen gewoben, woran die Arbeit bewundernswürdig war. Zwei äußerst werthvolle Steine, worauf die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren, hielten in Form von Spangen die beiden Ephod auf seinen Schultern fest; über die Brust hatte er andere Steine, ebenfalls mit den Namen der zwölf Stämme, deren Farben nach den Fahnen jedes einzelnen Stammes verschieden waren. In der Mitte, zwischen den Namen der zwölf Söhne Jakob's, standen die denkwürdigen Worte: Gelehrsamkeit und Wahrheit, um anzuzeigen, daß der Hohepriester diese zwei Eigenschaften in sich vereinigen müsse, womit er besonders ausgestattet seyn sollte, wenn er vor dem Herrn erscheinen wollte, um sein Volk zu vertreten. Endlich strahlte auf seinem Haupte der dreimal heilige Name Jehovah's in die goldene Platte eingegraben, die seine Tiare schmückte.

Mitten unter den Priestern schritt auch David, der aus Achtung für den Allerhöchsten die Insignien seines Königthums abgelegt und sich gleich dem Hohenpriester

mit dem Ephod angethan hatte, einem Kleidungsstücke, das die Könige von Juda bei gewissen Gelegenheiten tragen durften. Statt des Scepters führte er ein leichtes Saiten-Instrument bei sich, eine Art kleiner Harfe oder Leyer, womit er die Triumphlieder begleitete, die er gedichtet hatte. Hinter den zuletzt Genannten kamen vier Priester, welche die heilige Bundeslade auf ihren Schultern trugen. Diese war mit einem reichen ägyptischen Zeuge bedeckt, der mit goldenen Blumen durchwirkt war. In dem Augenblicke, wo sie aus dem Hause Obed-Edom's herausgetragen wurde, stießen die zwei Priester, welche die heiligen Trompeten *) bei sich trugen, stark und lebhaft in dieselben, zum Zeichen des Abmarsches, wie Moses befohlen hatte, **) und diese Töne schallten weithin bis nach Jerusalem und in die benachbarten Berge. Alle übrigen Fürsten, Herren und Aeltesten und alles Volk, das herbeigelaufen war, um der feierlichen Ceremonie beizuwohnen, schloßen sich an die Bundeslade an; und so wie die Trompeten verstummten, stimmte der erste Chor der Leviten den sieben und sechzigsten Psalm an: „Es erhebe sich Gott, daß zerstreuet werden seine Feinde, und fliehen, die ihn hassen, vor seinem Angesichte!“ — Dieß waren die Worte, welche man seit Moses Zeiten jedesmal sang, wenn die heilige Lade ihren Platz wechselte, und über dieses herrliche Thema hatte nach mehreren Auslegern David bei dieser Gelegenheit der ganzen sieben und sechzigsten Psalm gedichtet, in wel-

---

*) Num. 10, 5. **) Num. 10, 5.

chem jede Strophe den Triumph der Auferstehung Christi zu prophezeien schien, der wahren Lade des Bundes Gottes mit der Kirche, die sich gen Himmel erhob, wie einst die Lade Mosis nach Jerusalem heraufgekommen war.

So bewegte sich der heilige Zug langsam voran, bald unter dem Klange von tausend Instrumenten, die eine erhabene Weise spielten, bald unter feierlichen Gesängen, die mit den übrigen Werken der Schrift auf uns gekommen sind. Von sechs zu sechs Schritten machten die Opferpriester, die neben jedem einzelnen Chore der Leviten einhergingen, halt vor einem der Altäre, die zu diesem Zwecke längs des Weges, den die Bundeslade nehmen mußte, errichtet worden waren. Auf jedem dieser Altäre schlachtete man zwei Opferthiere, einen Stier und einen Widder, von denen man aber bloß das Fett verbrannte, wie es das Gesetz für solche Opfer vorschrieb. Man liest im ersten Buche der Chronika,*) daß der zweite Chor der Leviten bei dieser Gelegenheit die Psalmen gesungen habe, die im Hebräischen die Aufschrift „Alamoth" und in der Vulgata »Pro arcanis« haben; nämlich den neunten, der mit den Worten anfängt: „Danken will ich dir, Herr! aus meinem ganzen Herzen; erzählen will ich alle deine Wunder", und den sechs und vierzigsten, der mit den Worten beginnt: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke."

---

*) Chron. 15, 20 zc.

Man glaubt, David habe diese Psalmen zu dem Zwecke gedichtet, damit sie bei der Bewegung der Bundeslade gesungen würden. Der zweite Chor der Leviten mußte einen Triumphgesang anstimmen, wozu sie sich mit ihren Harfen begleiteten, zum Andenken an die verschiedenen Siege, die David über die Philister erfochten hatte: es sind diese der sechste und eilfte Psalm, die im Hebräischen die Ueberschrift führen: „Dem Sieger", nach der Uebersetzung des heiligen Hieronymus, und worin der königliche Prophet sagt: Der Herr hat aufgenommen mein Gebet. Es sollen sich schämen und heftig erschrecken alle meine Feinde; sie sollen sich wenden und schämen gar schnell.

So kam die heilige Lade nach Jerusalem unter dem Schimmer der Lichter und dem Glanze der Sterne am Himmel. In seiner Freude wollte David, der bisher mit den Leviten gesungen hatte, die Gefühle, wovon sein Herz gegen den Herrn erfüllt war, noch lebhafter ausdrücken: er tanzte vor der Lade her in dem Augenblicke, wo der ganze Zug unter den Fenstern seines Palastes vorbeiging.

Nachdem die Lade in dem Palaste angekommen war, stellte man sie unter das Zelt, welches David hatte aufschlagen lassen, und brachte dem Herrn Brandopfer und Sühnopfer. Nachdem alle Opfer dargebracht waren, segnete er das Volk im Namen Gottes, des Herrn der Heerschaaren, und ließ von den Opfergaben, die beträchtlich waren, reichlich unter die ganze Menge austheilen.

Indessen war der große König immer noch nicht zufrieden mit der Ehre, die er bisher der Lade des Herrn erwiesen hatte, sondern beschloß (im Jahre der Welt 2960) ihr einen Tempel zu erbauen, der würdiger wäre, die geheiligte Wohnung Gottes aufzunehmen. Beim Anblicke der Dächer von Cedernholz und Marmor an seinem Palaste stellte er mit tief religiösem Gefühle die Frage an sich, ob mitten unter so vielem Glanze die Bundeslade in einem Zelte bleiben dürfte. Es wurden Vorbereitungen zu dem neuen Tempelbaue getroffen, und alle Nachbarfürsten steuerten dazu bei, indem sie die seltensten Erzeugnisse ihres Landes nach Jerusalem schaffen ließen. Allein Gott genügte es an dem guten Willen David's. Er schickte den Propheten Nathan zu ihm und ließ ihm sagen, daß Hände, die in so vielen grausamen Kriegen sich mit feindlichem Blute geröthet hätten, ihm keinen Tempel des Friedens bauen dürften, und daß er dieses Werk seinem Nachfolger überlassen sollte, den der ewige Rathschluß hiezu bestimmt hätte.

Salomon wurde noch einige Zeit vor dem Tode David's zum Könige von Israel gesalbt und in dieser Eigenschaft von seinen Brüdern, den Großen und dem Volke anerkannt. Er zählte drei und zwanzig Jahre, als die Alleinherrschaft über Israel in seine Hände gelangte; und ohne Zögern begann er den Bau des berühmten Tempels, der seinen Namen führte und dessen Größe und Pracht alle Erzählungen priesen. Salomo, dem Hiram, der König von Tyrus, seine besten Baukünstler und seine besten Arbeiter gesandt hatte, an deren Spitze

ein anderer Hiram stand, vollendete in einem Zeitraume von sieben Jahren das wundervolle Gebäude. Er hatte zu diesem Zwecke den Gipfel des Berges Moria ebnen lassen, dessen Abdachung wegen der Schluchten, die ihn umgeben, mit Mauerwerken bedeckt war, wobei sich Steine von riesenhafter Größe befanden, die gleichsam ein Gefolge der großen Gebäude bildeten, die stufenweise über einander standen, und von dem Grunde des Thales an bis zur Spitze des Hügels, worauf der Tempel sich erhob, durch großartige und prachtvolle Treppen mit einander in Verbindung standen.

Auf dem quadratförmigen Gipfel des Moria schlossen drei Reihen Gebäude, die von vielen tausend Säulen getragen wurde, eben so viele Höfe ein, wo die zauberhafte Höhe der Hallen und das ernste, religiöse Ansehen, das man noch heut zu Tage an den Ruinen des großen Theben bewundert, in Vereinigung mit aller Grazie und Majestät der alten Paläste Asiens, in ihrem Ganzen einen Anblick darboten, wobei ein Fremder, der nach Jerusalem kam, bewunderungs- und ehrfurchtsvoll ausrief: Bethel! d. h. hier ist Gottes Haus! —

In dem ersten dieser Höfe, den man Vorhof der Heiden nannte, kamen alle Nationen der Erde, den Herrn anzubeten und ihm ihre Geschenke darzubringen. In den zweiten, den Vorhof Israels, durfte allein das israelitische Volk und die Heiden, die sich zum wahren Gott bekehrt hatten, eintreten, und von da durch die Säulenreihen hindurch einen Blick nach dem dritten, dem Vorhofe der Priester, werfen. Hier brachten

die Kinder Levi und Aaron ihre Gebete und Opfer für sie dar. Hinten in diesem Hofe, der den größten Umfang hatte, erhob sich gegen Morgen das Thor, der Tempel selbst oder das Heiligthum. Dieß bildete ein über hundert Fuß langes Viereck, das mit verschiedenen Gemächern versehen war, die zu verschiedenen Zwecken dienten, und vor dem sich eine geräumige Vorhalle von Marmorsäulen erhob. Zwei Thürme in einem erhabenen und majestätischen Style gebaut, wie noch heut zu Tage die Propyläen des Tempels von Esneh, zur Hälfte im Sande der alten Thebais verschüttet, bildete das Peristyl dieses stolzen Gebäudes, dessen Eingang sich auf dem Vorhof öffnete und Thore von Bronze hatte, die mit allen Schönheiten der antiken Kunst verziert waren. Dieses Heiligthum, das allein die Priester betreten durften, war seiner Länge nach in zwei Theile abgesondert, die eine marmorne Säulenreihe trennte, wo man aber statt der Thore bloß einen großen Vorhang sah, der, wie die Gewänder des Hohepriesters, aus den reichsten und kostbarsten Stoffen bestand.

Im Hintergrunde, hinter dem Vorhange, war das Allerheiligste, der innerste und heiligste Theil des Heiligthums, den der Hohepriester nur einmal im Jahre, am zehnten des Monats September, betreten durfte. Hier ruhte auf einer prächtigen Estrade die Bundeslade, umgeben von goldenen Cherubinen, die sie mit ihren Flügeln bedeckten. Gruppen von Palmbäumen mit Verzierungen von Gold standen längs der Mauern, waren reihenweise geordnet, erhoben sich zierlich

und leicht bis zum Plafond und schienen dazu bestimmt, ihn zu tragen. Diese verliehen der Pracht dieses Ortes, an dem so viele geschickte Hände gleichsam um die Wette gearbeitet hatten, um den Aufenthaltsort des Herrn, die Wohnung des Gottes Israels zu schmücken, einen unbeschreiblichen Reiz, eine wunderbare Hoheit.

In dem anderen Theile des Heiligthums, das Heilige genannt, sah man außer den Gruppen von Palmbäumen, die hier wie im Allerheiligsten angebracht waren, goldene Leuchter mit sieben Armen, geformt nach dem Modell des Moses. Sie waren längs der Mauern auf beiden Seiten des Heiligthums geordnet, in dessen Mitte in zwei Reihen die fünf goldenen Tafeln mit den Schaubroden und den fünf goldenen Altären sich befanden, auf denen man zweimal des Jahres die kostbarsten Wohlgerüche vor dem Herrn verbrannte. *) Mitten im Vorhofe der Priester erhob sich der Altar für die Brand-Opfer. Er war von Erz gegossen, ungefähr fünfzehn Fuß lang und verhältnißmäßig breit. Zu ihm führte ein sanfter Weg ohne Treppe hinan. Auf diesem

---

*) Die Schaubrode waren Brode ohne Sauerteig, mit Oel statt mit Wasser geknetet; hievon mußten nach dem Mosaischen Gesetze immer zwölf als ein ewiges Festmahl Gott im Heiligthum vorgesetzt und jede Woche am Tag vor dem Sabbath durch neue ersetzt werden. Sie lagen auf einer Tafel. Salomo ließ deren fünf machen statt einer und eben so viel Altäre zum Räuchern, um die Pracht des Heiligthums zu erhöhen.

Altare verbrannte man Morgens und Abends die Brand-Opfer und unterhielt ein ewiges Feuer. Am äußersten Ende dieses Vorhofs gegen Morgen erblickte man das eherne Meer, ein ungeheuer großes Gefäß, das zwölf in Bronze gegossene Ochsen von kolossaler Größe trugen, und welches immer frisches Wasser zum Gebrauche des Tempeldienstes enthielt. Dieses Wasser ergoß sich in ein großes Bassin von Bronze, wö die Priester sich reinigten, ehe sie an ihre Verrichtungen gingen.

Es wäre ein ganzer Band erforderlich, alle die Reichthümer aufzuzählen, die Salomo in dem Tempel aufhäufte, sowohl an Gewändern für die Priester, als an Gefäßen und anderen Geräthschaften von Gold und Erz, deren Anzahl ins fabelhafte ging, eine Menge goldener Verzierungen ungerechnet, unter denen der Marmor und das Cedernholz, das zu diesem Prachtgebäude verwendet worden war, sich zu verbergen schien. Wir müssen nur noch bemerken, daß in den zahlreichen Gemächern, die zu verschiedenen Zwecken um das Heiligthum und die Säulenhallen herum angebracht waren, verhältnißmäßig eben so großer Reichthum herrschte, wie in dem übrigen Theile.

Nachdem Salomo am Ende des siebenten Jahres (September und October im Jahre der Welt 3001, vor Christi 1003) das große Werk gänzlich zur Vollendung gebracht hatte, schrieb er an die Richter, Aeltesten und Fürsten Israels, sie sollten sich sieben Monate nachher nach Jerusalem begeben, um daselbst den

Tempel zu sehen und mit allem Volke die Festlichkeit der Einweihung beizuwohnen. Dieser siebente Monat war der, den die Hebräer Thury nannten, und die Feierlichkeit sollte zur Zeit des Laubhütten-Festes, eines der feierlichsten des Volkes, Statt finden. Als Alles versammelt war, brachte man die Bundeslade, die sich noch in dem Palaste David's auf dem Berge Sion befand, und alle Opfergeräthschaften nach dem Tempel. Alle Straßen bis zum Berge Moria waren von dem Blute der Opferthiere getränkt, die der König, die Leviten und das Volk darbrachten, und es wurde eine so erstaunliche Menge Weihrauch verbrannt, daß die ganze Atmosphäre fernhin davon erfüllt war.

Kaum waren sie aus dem Heiligthume heraus und mit den übrigen Priestern zu dem Opfer-Altare getreten und trafen ihre Vorbereitungen, um unter Gesang und Instrumentenklang die Opferthiere abzuschlachten: als der Herr seine Gegenwart durch eine dünne Wolke von unaussprechlich schöner Farbe, die den Tempel bedeckte, kund that. Nachdem sie wieder verschwunden war, sprach Salomo dem Allerhöchsten seinen Dank aus, bestieg sodann seine Tribüne von Erz und ertheilte dem in dem Tempel versammelten Volke seinen Segen. In diesen sieben Tagen und in den sieben folgenden wurde eine solche Menge Opferthiere geschlachtet, daß beinahe das ganze, zu Jerusalem versammelte, Volk im Ueberflusse an den Opfern Theil nehmen konnte.

Der Tempel, den er dem Herrn errichten ließ, war jedoch nicht das einzige Bauwerk, das Salomo zu

Jerusalem baute: er vergrößerte die Stadt durch ein großes Viertel, das mit dem nördlichen Theile der Stadt David's, westlich vom Tempel, zusammenhing; und in diesem neuen Viertel der Stadt ließ er für sich und für seine Gemahlin, eine Tochter des Königs von Aegypten, zwei Paläste bauen. Er entwickelte hier eine verhältnißmäßig gleiche Pracht, wie bei seinen übrigen Werken; und ohne Zweifel gaben die Cedern, die er in seine Gärten pflanzen ließ, Veranlassung zu dem Namen: Palast des Königs von Libanon, den sein Palast führte. Er hatte sich daselbst unter den Säulenhallen des Hofes einen Thron von Elfenbein und Gold, der mit Löwen verziert war, verfertigen lassen, von welchem herab er seinem Volke Recht sprach. Hier empfing er auch die Königin von Saba, als diese, durch seinen unermessenen Ruhm angezogen, aus dem Innern von Afrika kam, um den berühmten Fürsten zu besuchen. Der Königin zu Liebe, deren Palast an das Thal Mello gränzte, welches breite Paläste vom Tempel trennte, ließ er dieses Thal zum Theile ausfüllen, mit Mauern umgeben und darin einen Lustgarten anlegen. Dieß gab die erste Veranlassung zur Unzufriedenheit unter dem Volke, das früher seine Versammlungen daselbst gehalten hatte. *) In der Folge ließ er eine Brücke mit einer prächtigen Gallerie über das Thal bauen, welche von seinem Palaste aus direct in den Tempel führte.

---

*) 3. Kön. Cap. 11.

Indessen verfiel der so weise Fürst, der so bedeutende Proben von Frömmigkeit abgelegt, der so viele Jahre hindurch sein Reich mit bewunderswürdiger Klugheit regiert, der seinem Volke so tiefen Frieden verschafft hatte, daß alle Könige des Orients ihn ihre Ehrfurcht bezeugten: — dieser so große Fürst verfiel am Ende seiner Tage in die schändlichsten Laster; er war ein außerordentliches und schreckliches Beispiel der Verblendung, in die durch schlimme Leidenschaften das Herz des Weisesten gerathen kann. Mit seiner Sittenreinheit verlor er auch seine Treue gegen Gott, der ihn mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte, und er sank so tief, daß er auf den Höhen um Jerusalem herum sogar den Götzen Tempel bauen ließ. Gott erschien ihm in einer Nacht und machte ihm Vorwürfe über seine Undankbarkeit; und der Fürst, der so lange Zeit für den weisesten aller Menschen gegolten hatte, starb in einem Zustande, der mehreren heiligen Vätern gerechte Veranlassung gibt, an seinem Seelenheile zu zweifeln. Viele Andere sind jedoch der Meinung, Gott werde dem Fürsten, den er so sehr geliebt, Zeit zur Buße gegeben haben.

Die Nachfolger Salomo's ahmten größtentheils mehr die Verirrungen desselben, als die Beispiele von großer Weisheit nach, die er ihnen gegeben hatte. Unter der Regierung Reobeam's, seines Sohnes, wurde Jerusalem von Sesak, dem Könige von Aegypten, ausgeplündert, und der Tempel verwüstet. Von Zeit zu Zeit zeichneten sich zwar fromme und gottesfürchtige Fürsten, wie: Josaphat, Joatham, Ezechias durch Billigkeit und

Weisheit in ihrer Regierung aus; allein gewöhnlich zogen sich Fürst und Volk durch ihre Pflichtvergessenheit die Züchtigungen des Allerhöchsten zu.

Gott erweckte Propheten, um die Juden wegen ihres Unglaubens und ihres Götzendienstes zu rügen. Jesaias und Jeremias ließen ihre gewaltige Stimme erschallen, und offenbarten dem undankbaren Volke die Wunder, die vor und nach der Ankunft des Messias geschehen, sowie das entsetzliche Unglück, das über Jerusalem und das gottesmörderische Volk kommen sollte.

Manasse, einer der gottlosesten Könige, den die Prophezeiungen und der Tadel des Propheten Isaias endlich ermüdeten, ließ diesen mitten entzweisägen. Um ihn für eine so abscheuliche Grausamkeit zu strafen, übergab Gott seine Hauptstadt den assyrischen Feldherren, die ihn in Bande schlugen und in die Gefangenschaft schleppten. Dieß geschah im zwei und zwanzigsten Regierungsjahre Manasse's. In seinen Banden gingen diesem endlich die Augen auf, er kam zur Erkenntniß der Wahrheit, erkannte seine Verirrungen und that Buße. Gott erbarmte sich seiner Erniedrigung und erhörte seine Bitten und Thränen; er stimmte den König von Babylon zu seinen Gunsten, und dieser schickte ihn in sein Land zurück, wo er die Regierung wieder übernahm. Fest entschlossen, das Böse, das er gethan hatte, wieder gut zu machen, stürzte er den Götzendienst mit seinen Altären, reinigte den Tempel und führte die feierlichen Opfer, die man sonst dem Herrn gebracht hatte, wieder ein. Zu gleicher Zeit ließ

er an der Mauer arbeiten, welche die Quelle Gihon umgab, und vergrößerte Jerusalem durch ein beträchtliches Viertel, das man in der Schrift unter dem Namen das andere *) findet. Hier ließ er große und mit Thüren befestigte Mauerwerke von dem Thore des Gefängnisses an bis nach Ophel aufführen und legte in alle Städte Juda's starke Besatzungen.

Josias, ein Enkel Manasse's, war ein Fürst nach dem Herzen Gottes; allein seine Nachfolger glichen ihm nicht. Nebucadnezar, der König von Babylon, nahm unter der Regierung des Jechonias Jerusalem ein und plünderte es mehrmals aus; sogar die goldenen Gefäße im Tempel, die Schätze im königlichen Palaste und Alles, was noch von der Pracht Salomons übrig war, und was der Krieg bisher verschont hatte, nahm er mit. Der Prophet Baruch erzählt sogar **), daß man Feuer in den Tempel geworfen habe, daß es aber sogleich wieder erloschen sei, da man den Gottesdienst daselbst, wie sonst, versehen habe. Die geschicktesten Handwerker des Landes nicht einmal mit gerechnet, führte Nebucadnezar zehntausend Menschen, lauter Fürsten, Richter, obrigkeitliche Personen und Anführer aus dem Heere nach Babylon: den König, die Königin, seine Mutter, seine Weiber und Kinder, und alle Diener und Beamten seines Palastes. Unter den Gefangenen befand sich auch der Prophet Daniel, der noch ein

---

*) Sophon. 1, 10 u. Kön. IV. 22, 14. **) Baruch Cap. 1.

Knabe war, der Prophet Ezechiel und Mardochei, der Oheim von Esther.

An die Stelle des Jechonias erhob Nebucadnezar seinen Oheim Mathanias, den dritten Sohn des Josias, auf den Thron; änderte aber zum Zeichen seiner Unterwerfung den Namen desselben und hieß ihn Sedekias. Dieser Fürst ließ sich durch die Unglücksfälle, von denen er in seiner Familie Zeuge gewesen war, nicht warnen. Ohne gerade so grausam zu seyn, wie seine Brüder und sein Brudersohn, that er doch, was böse war vor dem Herrn, indem er sich durch seine Günstlinge zur Sittenlosigkeit verleiten ließ. Das Volk ahmte ihm nach und überließ sich allen Ausschweifungen des Götzendienstes. Umsonst ermahnte ihn der Prophet Jeremias im Auftrage Gottes, in sich zu gehen und sich zu bessern und nicht auf die Gottlosen und die falschen Propheten zu hören, die ihn unaufhörlich bethörten.

Seine Worte machten keinen tiefen Eindruck auf Sedekias, und er vergaß sie wieder, sobald er die Schmeichelreden seiner Höflinge hörte.

Nebucadnezar belagerte Jerusalem abermals und bedrängte es hart. Er hatte hohe Thürme bauen lassen, vermöge deren er die Mauern der Stadt beschädigte, und erhabene Dächer erfunden, von denen aus man Pfeile und Steine auf die Belagerten schleudern konnte. Diese vertheidigten sich außerordentlich entschlossen und muthvoll, ohne daß die gräßliche Hungersnoth, die in der Stadt herrschte, ihren Muth beugen konnte. Die Propheten Jeremias und Ezechiel liefern eine fürchterliche

Beschreibung des Elendes dieser unglücklichen Stadt, die zugleich von Hungersnoth, Pest und Krieg heimgesucht wurde, die ihre bedauernswürdigen Einwohner zumal decimirten. Endlich, nach einer achtzehnmonatlichen Belagerung, während deren die Juden alle nur erdenklichen Qualen erduldet hatten, im elften Regierungsjahre des Sedekias, bemächtigten sich die Heerführer Nebucadnezar's der äußern Festungswerke der Stadt. Sedekias gab die Hoffnung, Jerusalem retten zu können, auf, flüchtete sich mit seiner Familie und den Vornehmen seines Hofes nächtlicher Weile durch einen verborgenen, mit den königlichen Gärten zusammenhängenden, Gang aus der Stadt und wollte nach der Wüste von Jericho gehen. Allein die Chaldäer holten sie ein und führten sie nach Reblatha in Syrien, wo Nebucadnezar sein Hauptquartier hatte.

Dieser Fürst ließ den Sedekias wegen seiner Treulosigkeit hart an und befahl, seine Kinder in seiner Gegenwart zu tödten; ihm selbst wurden die Augen ausgestochen. So wurde er nach Babylon geführt, und die Worte des Propheten gingen in Erfüllung, die ihm prophezeit hatten, er werde nach Babylon kommen, aber diese Stadt nicht sehen *). Er blieb daselbst in der Gefangenschaft bis zu seinem Tode. Er war der letzte König vom Stamme David's, welcher den Thron ungefähr fünfhundert Jahre lang behauptet hatte.

---

*) Ezech. Cap. 12. Jer. 32, 34.

Als die Chaldäer Jerusalem in ihrer Gewalt sahen, gingen sie sogleich dem Tempel zu, den sie aller seiner Reichthümer beraubten; sie zerschlugen die beiden ehernen Säulen, welche den Eingang zum Vorhofe schmückten und die für Meisterstücke galten; sie zerschlugen das eherne Meer, dessen Trümmer sie mit den goldenen und silbernen Gefäßen und Verzierungen sämmtlich nach Reblatha schafften. Dahin brachte man auch vor Nebucadnezar den Hohenpriester Saraïas, den Priester Sophonia, der nach jenem den zweiten Rang einnahm, Sopher, einen der vornehmsten Heerführer Juda's, die fünf ersten Diener des Sedekias, und den ersten Befehlshaber seiner Leibwache, die nach dem Befehle Nebucadnezar's Alle das Leben verwirkt hatten.

Jerusalem wurde am neunten Tage des vierten Monats, der mit dem Monat Julius zusammenfällt, eingenommen, im Jahre der Welt 3416, vor Christi Geburt 588. Nabuzardan, der babylonische Heerführer, kam ungefähr einen Monat nachher dahin mit dem Befehle, die Stadt einzuäschern; allein er vollzog diesen erst drei Tage später.

Vielleicht benützte Jeremias, dem Nebucadnezar die Freiheit geschenkt hatte, mit dem Befehle, ihn freundlich zu behandeln, diese Zwischenzeit dazu, die Bundeslade aus dem Heiligthum zu entfernen und sie in eine Höhle tragen zu lassen, wo er sie allen Blicken verbarg. So viel an der Sache ist gewiß, daß man in der Folge nichts mehr davon hörte, und daß sie für das jüdische Volk verloren blieb. Der Tempel, sowie die Stadt

und die prächtigen, von Salomo erbauten, Paläste gingen in Flammen auf. Das chaldäische Heer riß sogar die Mauern Jerusalems nieder; hierauf nahmen sie alle reichen Familien des Königreichs, führten sie in die Gefangenschaft jenseit des Euphrats und ließen in Jerusalem und der Umgegend bloß noch das arme Landvolk, um die Felder und Weinberge anzubauen, und Godolias, dem sie die Herrschaft über das Land übertrugen.

Mit dieser Einnahme Jerusalems beginnt die babylonische Gefangenschaft, die siebzig Jahre dauerte, nach der Prophezeiung des Jeremias; und mit der Beendigung derselben beginnt die zweite Epoche in der Geschichte Jerusalems.

Zweites Buch.

Geschichte Jerusalems seit seiner Zerstörung durch die Chaldäer bis zu seiner Einnahme durch die Römer unter Titus.

Nach der Zerstörung Jerusalems hatte Jeremias gleich anfangs die Freiheit erhalten, in dieser unglücklichen Stadt zu bleiben, deren Schicksal er beweinte. Mitten unter den noch rauchenden Trümmern des Tempels sitzend, sagte er weinend in der Betrübniß seines Herzens: „Wie sitzet einsam die Stadt, die so volkreiche! Wie eine Wittwe ist worden die Herrin der Völker! .. die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kommt. .. O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze! denn der Herr hat Weinlese an mir gehalten, wie er beschlossen am Tage seines grimmigen Zornes *)." — So klagte der Prophet, da er die Mauern Sions geschleift, seine Tempel zerstört, seine Paläste zu

*) Klagelied. Jer. Cap. 1.

traurigen und finsteren Einöden geworden sah. Die Stadt bot nichts, als blutige, von Leichen verunreinigte Ruinen; sogar die Gräber waren nicht geschont worden. Der habgierige Babylonier hatte seine verruchten Hände daran gelegt, um den reichen Schmuck der Todten zu erbeuten; die Gebeine der gottlosen Könige, die über Juda regiert hatten, lagen — eine gerechte Strafe vom Himmel*) — unter den Trümmern und den Leichen der Juden, die während der Belagerung ihren Tod gefunden hatten, auf ihren Gräbern zerstreut umher.

Man weiß nicht genau, wie lange Jerusalem im Zustande gänzlicher Verwüstung blieb: so viel aber ist jedenfalls ausgemacht — wie auch das Buch Baruch**) berichtet — daß einige Jahre nach seiner Zerstörung die elenden Ueberbleibsel des jüdischen Volkes, die Ismael — da die Einen zu arm, die Andern zu alt waren — nicht nach Aegypten hatte führen können, noch immer in den Bergen und Dörfern Judäas zerstreut lebten. Sie sammelten sich wieder unter den Ruinen der alten Königsstadt, und obgleich, nach dem Propheten Daniel, keine Brand- und Sühnopfer, kein Darbringen von Weihrauch und Erstlingen mehr Statt fand: so ließen sie doch nicht ab, unter den Trümmern des Heiligthums zu beten und beim Andenken an die frühere Herrlichkeit zu weinen.

Von dem ehrwürdigen Monumente, das Salomo erbaut hatte, war nichts mehr übrig geblieben, als die

*) Baruch 2, 24. **) Baruch Cap. 2.

großartige Gallerie über das Thal Mello, die früher den Tempel und den Palast, sowie das Thor gegen Morgen, genannt die schöne Pforte, mit einander verbunden hatte. Die wunderbare Höhe dieser beiden Gebäude, die gigantische Größe der Steine, aus denen sie gebaut waren, verliehen ihnen eine Festigkeit, aus welcher, sowie aus der auffallenden Weiße, dem reichen Style und den kühnen Verhältnissen die kommenden Jahrhunderte auf den Unterschied schließen konnten, der zwischen dem Tempel Salomo's und dem der Zorobabel, oder Herodes Statt gefunden habe.

Hier, auf den Trümmern der alten Pracht ihres Cultus, sammelten sich jene Juden, welche die Gefangenschaft verschmäht zu haben schien, und errichteten einen Altar, auf dem sie Sühnopfer für die Sünden ihres Volkes darzubringen beschlossen, um wenigstens einen kleinen Theil von dem öffentlichen Gottesdienste zu erhalten, den sie früher mit so vieler Pracht gefeiert hatten. Ein Priester, der einzige, der, ohne Zweifel wegen seines hohen Alters, nicht mit ins Exil geschleppt worden war, Joakim, ein Mitglied der hohenpriesterlichen Familie, mußte die Opfer darbringen.

Baruch befand sich in Babylon. Er war nach dem Tode des Jeremias, fünf Jahre nach der Einnahme Jerusalems, dahin gegangen, um die Gefangenen zu trösten, indem er ihnen die Prophezeiungen eröffnete, die Jeremias ihm in Betreff der Wiederherstellung der heiligen Stadt hinterlassen hatte, so wie auch die, welche der Herr ihm selbst eingab. Dieser zeigte ihm die

Ankunft des Cyrus an, der für die Befreiung der Juden wirken mußte, und in mystischem Sinne auch die Jesu Christi, des Welterlösers. — „Schau dich um, Jerusalem! gegen Morgen, und siehe, wie die Freude kommt von Gott!" —

Cyrus und die Meder sollten vom Aufgange herkommen. Der Prophet Zacharias gibt dem Messias an zwei Orten seiner Prophezeiungen *) die Benennung „Aufgang". Man findet diesen Namen auch im Evangelium. **)

Baruch belehrte ohne Zweifel die Exilirten über den Gottesdienst, den man zu Jerusalem verrichtete. Er versammelte sie Alle an den Ufern des Chaboras: den König, die Fürsten, die Priester und das Volk, und setzte ihnen den Zustand der Stadt Sion auseinander. Alle brachen in Thränen aus, und gaben alles Silber her, das sie besaßen, um es dem Joakim zu senden, dem man auch die silbernen Gefäße übermachte, welche Sedekias, nachdem er von seinen Verirrungen zurückgekommen, hatte anfertigen lassen, um die goldenen zu ersetzen, welche Nebucadnezar aus dem Tempel weggenommen hatte.

Nachdem die Zeit, welche die Propheten bestimmt hatten, erfüllt, und die siebenzig Jahre der Gefangenschaft bald zu Ende waren, da war Cyrus, König der Perser und Meder, der Babylon erobert hatte, alleiniger

*) Zach. Cap. 3, V. 8; Cap. 6, V. 12. **) Lucas Cap. 1, V. 78.

Herr über ganz Asien. Zweihundert Jahre vor der Geburt dieses Königs hatte Isaias im Namen des Herrn geschrieben *): „Ich sage zu Cyrus: „„Du bist mein Hirt! Du wirst allen meinen Willen vollbringen.““ Ich sage zu Jerusalem: „„Man wird dich bauen,““ und zum Tempel: „„Man wird dich gründen!““

In der That erließ (im Jahre der Welt 3468) Cyrus in seinem ersten Regierungsjahre ein Edict, das in allen Provinzen seines Reiches bekannt gemacht wurde, und worin er ankündigen ließ, der Gott Israels habe ihm befohlen, den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen zu lassen; er gebe deßhalb hiermit allen Mitgliedern dieses Volkes die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren, und Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Sogleich versammelten sich die Juden, ungefähr fünfzigtausend an der Zahl, unter der Führung des Fürsten Zorobabel, eines Enkels des Königs Jechonias, und Jesus, des Sohnes des Josedech und Enkels des Saraïas, des Oberpriesters, denen Cyrus den größten Theil der Gefäße, die Nebucadnezar weggenommen hatte, zurückschickte, um sie an ihren früheren Platz im Tempel zurückzubringen. Zugleich erhielt der Gouverneur von Syrien und Palästina die Weisung, den Juden zum Wieder-Aufbau ihres Tempels und ihrer Stadt alle Mittel an die Hand zu geben, sowie ihnen in Allem, was zum Gottesdienste nöthig sei, behülflich zu seyn. Diejenigen Juden, welche sich in Babylon ansässig

*) Is. Cap. 44 u. 45.

gemacht hatten und nicht Willens waren, ihre Brüder nach Palästina zu begleiten, theilten wenigstens ihren Reichthum mit diesen, um auf diese Weise die Wieder-Aufbauung des Tempels zu fördern. Der Geschicht-schreiber Josephus erzählte, der Weg von Babylon nach Jerusalem sei unter dem Klange der Instrumente zurück-gelegt worden, und mehrere Interpreten erwähnen bei dieser Gelegenheit der fünfzehn Psalmen mit der Ueber-schrift: Stufen, vom hundert und neunzehnten bis zum hundert und drei und dreißigsten einschließlich. Diese Psalmen drücken in der That Freude über die Rückkehr der Juden nach Jerusalem aus, und es wäre möglich, daß bei dem jedesmaligen Haltmachen auf dem immer steigenden Wege von Babylon bis zur heiligen Stadt, was fünf-zehnmal vorkam, je einer gesungen wurde.

Nach ihrer Ankunft in Judäa zerstreuten sich die Familien, jede suchte den Ort wieder auf, von dem sie herstammte. Bloß diejenigen, deren Vorfahren in Jeru-salem gewohnt hatten, und die Anführer der Stämme setzten den Weg nach dieser Stadt fort. Die Greise konnten sich ihrer allein noch erinnern; sie hatten dieselbe in ihrer Kindheit gesehen, und ihr Andenken war ihnen mit unauslöschlichen Zügen tief ins Herz geschrieben. Als diese auf dem Wege von ferne die Umrisse der weißen Säulen von der Gallerie Salomo's und der schönen Pforte erblickten, erhoben sie ein Freuden-geschrei; bald aber mischte sich Trauer darein, als sie sahen, daß die Ueberbleibsel des Tempels und der Stadt nichts als Ruinen waren. Alle übrigen stimmten

fröhliche Gesänge an, trotz dem verlassenen und traurigen Aussehen, das alle Straßen, durch die sie kamen, darboten; denn diese waren mit Trümmern bedeckt und mit Disteln und Dornen bewachsen. Sie gingen gerade nach dem Hügel zu, worauf der Tempel gestanden hatte. Nachdem sie in diese, einst so glorreichen Hallen, eingetreten waren, warfen sie sich zu Boden und erhoben ihre Hände gen Himmel, ohne Zweifel die Worte des Psalmisten wiederholend: „Du wirst aufstehen, Herr! Dich Sions erbarmen; denn es ist Zeit, sich seiner zu erbarmen, und die Zeit ist kommen; denn es gefallen Deinen Knechten seine Steine, und sie bedauern seinen Schutt *)".

Die Häupter der Stämme versammelten sich sodann um den Fürsten Zorobabel und den Hohenpriester Jesus und übermachten ihm mit einem Eifer, dem nur ihre Freude über die Rückkehr nach Jerusalem gleichkam, eine Summe Gold und Silber im Betrag von mehr, als einer halben Million zum Behufe des Tempelbaues, und hundert priesterliche Gewänder, zwar eigentlich nur Kleinigkeit in Betracht des ungeheuern Werkes, das sie auszuführen hatten, aber doch nicht wenig, wenn man ihre damalige Lage in Anschlag bringt. Die Priester, die Leviten, die Nathinäer und das übrige Volk mit seinen Häuptern, zerstreuten sich nun in die verschiedenen Theile der Stadt, und campirten ohne Zweifel so lange unter Zelten, bis sie dieselbe wiederaufbauen konnten.

---

*) Ps. 101.

Es vergingen ungefähr sieben Monate, bis man den Tempel vom Schutte gereinigt und die Vorbereitungen zur Errichtung des Altares für Brand-Opfer getroffen hatte, den Jesus und Zorobabel wieder an dem nämlichen Orte aufstellen ließen, wie früher Salomo. Nachdem die Sache so weit gediehen war, daß sie glaubten, man könne nun, ohne die Ehrfurcht vor dem Herrn zu verletzen, mit dem feierlichen Gottesdienste beginnen: so beriefen sie auf den siebenten Monat nach der Rückkehr aus Babylon das in ganz Judäa zerstreute Volk nach Jerusalem zusammen. Begierig ergriffen alle Juden diese Gelegenheit, dahin zu gehen, gerade zur Zeit des Laubhütten-Festes, trotz der Eifersucht der Nachbarvölker, welche diese heilige Reise zu hintertreiben suchten.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft legte man den Grund zu dem Tempel, und wie zu der Zeit David's und Salomo's, so lieferten auch dieses Mal die Tyrier und Sidonier zu Schiffe alles Holz und die kostbaren Marmorsteine, deren man zum Baue des Gotteshauses bedurfte. Die Leute, denen die Leitung der Arbeiten übertragen war, zeigten hiebei eine solche Sorgfalt und Thätigkeit, daß die Grundlage über alles Erwarten bald fertig war. Nun zogen die Priester, der Hohepriester Jesus an ihrer Spitze, in ihre Amtskleider gehüllt, unter Trompetenschall durch die Stadt und den Tempel, während die Leviten, die von Assaph abstammten, die Hymnen und Psalmen David's zum Lobe des

Herrn absangen. Alles Volk und die Häupter in Juda, in ihrer Mitte der Fürst Zorobabel, begleiteten sie. Die Greise, welche noch an den Reichthum und die Pracht des früheren Tempels sich erinnerten, weinten schmerzlich, indem sie Vergleichung zwischen Vormals und Jetzt anstellten; auf der andern Seite war das Freudengeschrei des Volkes so groß, daß das Wehklagen auf der einen, und die Freudenrufe auf der andern Seite beinahe den Schall der Instrumente übertäubten.

Ermuthigt durch die Worte des Propheten Aggäus, ließen Jesus und Zorobabel die Arbeiten an dem Tempel wieder aufnehmen. Der Prophet sagte: „Wer unter euch ist übrig, der dieses Haus gesehen in seiner ersten Herrlichkeit, und wie findet ihr es jetzt? Ist es nicht, wie Nichts, in euren Augen? — Aber nun fasse Muth, Zorobabel, spricht der Herr, fasse Muth, Jesus, Sohn Josedeks, Hoherpriester! und fasse Muth alles Volk, spricht der Herr der Heerschaaren, und vollbringet, denn ich bin mit euch! Noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere ich alle Völker, und es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit, spricht der Herr der Heerschaaren. Zur selben Zeit, spricht der Herr der Heerschaaren, nehme ich dich auf, Zorobabel, Sohn Salathiel's! mein Knecht, und ich will dich wie zu einem Siegel machen; denn ich habe dich erwählet, spricht der Herr der Heerschaaren *).“

*) Agg. Cap. 2.

Auf diese Weise belebte der Prophet Aggäus, zu dem in jener Zeit auch noch der Prophet Zacharias kam, den Muth der Juden und besonders Zorobabel's wieder, dem er mit so deutlichen Worten das Versprechen gab, daß der Messias aus seinem Geschlechte hervorgehen würde.

Das ganze Volk beseelte ein solcher Feuereifer, daß der Tempel am dritten Tage des Monats Adar, welcher der zwölfte des heiligen Jahres ist und mit dem Monat Februar des Jahres 3489 zusammenfällt, vollendet wurde. Seine Einweihung geschah an diesem Tage mit großer Feierlichkeit. Man brachte dabei hundert Kälber, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer und zwölf Ziegenböcke zum Sühnopfer für die zwölf Stämme; denn die Opferpriester und die Leviten verrichteten dabei den Dienst nach der Ordnung und dem Range, den das Mosaische Gesetz ihnen anwies. Dann, am vierzehnten Tage des Monats Nisan, welcher der erste im heiligen Jahre ist, versammelte sich alles Volk sammt den Proselyten, die sich zum Judenthum bekehrt hatten, zu Jerusalem, um das Pascha-Fest zu feiern; was dieses Mal mit größerer Pracht geschah, als man sie seit der Rückkehr aus der Gefangenschaft gesehen hatte.

Die Regierungsform, welche sich nun unter den Juden ausbildete, war eine aristokratische, d. h. sie bestand aus den ersten Stämmen der Nation, unter denen die Oberpriester immer die Hauptstimme hatten, bis sich die Familie der Asmonäer zur Königswürde erhob. Zorobabel, der bisher mit dem Hohenpriester

Jesus die Macht getheilt zu haben schien, wurde auf einmal im Auftrage seiner Mitbürger als Gesandter zu dem Perserkönige geschickt, entweder um neue Gunstbezeugungen zu erlangen, oder um dem Darius für seine Wohlthaten Dank abzustatten. Seit dieser Zeit nahm er offenbar keinen so thätigen Antheil mehr an der Regierung, wenigstens weiß man nichts mehr von seinen ferneren Thaten; so viel aber ist jedenfalls ausgemacht, daß er fortwährend eine wichtige Stellung in Jerusalem hatte, wo man glaubte, daß er in hohem Alter gestorben sei. Die Juden lebten im Frieden unter der Regierung des Darius und seines Sohnes Xerxes, denen sie, als Lehenspflichtige des Satrapen von Syrien und den übrigen Ländern auf dieser Seite des Euphrats, immer Tribut bezahlten. Esdras und Nehemias regierten weise unter dem Schutze der Perserkönige. Nehemias baute die Mauern Jerusalems wieder auf.

Während der zwölf Jahre, die Nehemias zu Jerusalem zubrachte, regierte er über die Juden mit eben so viel Weisheit, als Frömmigkeit, und unterließ nichts, um sie dem Bunde, den sie aufs neue mit dem Herrn geschlossen hatten, treu zu erhalten. Er bevölkerte Jerusalem wieder ganz, indem er die Priester, Leviten und Fürsten des Volkes aufmunterte, daselbst Häuser zu bauen.

Nach Esdras und Nehemias regierten die Hohenpriester allein in Judäa unter der Herrschaft der persischen Satrapen in Syrien.

Um diese Zeit (etwa 400 Jahre vor Christus) belagerte Alexander der Große, König von Macedonien, Tyrus, nachdem er Darius Codomannus, den letzten Perserkönig, besiegt hatte. Aufgebracht über Jaddus, der sich geweigert hatte, von Darius abzufallen und zu den Macedoniern überzugehen, marschirte Alexander nach der Einnahme von Tyrus auf Jerusalem los, in der Absicht, den Hohenpriester für seine beharrliche Weigerung zu züchtigen. In dieser so dringenden Gefahr nahm Jaddus seine Zuflucht zu Gott, ordnete öffentliche Gebete an und brachte Opfer dar, um sein Mitleiden zu erlangen. In der folgenden Nacht erschien ihm der Herr im Traume und befahl ihm, alle Straßen der Stadt mit Blumen bestreuen zu lassen, alle Thore zu öffnen und in Begleitung aller Priester, sämmtlich in ihren Festgewändern, und das Volk in weißen Kleidern, dem Alexander entgegen zu gehen. „Sie hätten nichts von diesem Fürsten zu fürchten, dessen Herz er lenken wolle, daß er sie beschütze."

Jaddus gehorchte, und Alles schickte sich an, wie der Herr es befohlen hatte, die Ankunft des Königs zu erwarten. Bei der Nachricht von seinem Anmarsche ließ Jaddus die Thore öffnen und ging an der Spitze der Priester, in Begleitung des ganzen Volkes, das langsam nachzog, bis zu einem Platze, genannt Sapha, d. h. Wachhaus, weil man von da aus die ganze Stadt und den Tempel übersehen konnte. Die syrischen und chaldäischen Fürsten in dem Heere Alexander's zweifelten nicht daran, daß dieser in seinem Zorne

Jerusalem zur Plünderung preisgeben würde. Allein es geschah gerade das Gegentheil von dem, was sie erwartet hatten. Kaum erblickte dieser Fürst das Volk in weißen Kleidern, die Opferpriester mit ihren linnenen Gewändern und den Hohenpriester in seinem Ephod von azurblauer Farbe, mit Gold besetzt, und der priesterlichen Tiara, darauf die goldene Platte mit dem Namen Gottes, die sein Haupt zierte: als er denselben mit tiefer Ehrfurcht begrüßte und sich niederwarf, um diesen ehrwürdigen Namen anzubeten.

In demselben Augenblicke umringten das Volk und die Fürsten den König von Macedonien, erhoben ihre Stimmen und wünschten ihm alles Glück und langes Leben. Der König von Syrien und die Hofleute waren darüber so erfreut, daß sie sich versucht fanden, zu glauben, der König habe den Verstand verloren. Parmenion, sein erster Heerführer und Vertrauter, fragte ihm sogar, wie es kam, daß er, vor dem der Weltkreis die Kniee beuge, den Hohenpriester der Juden angebetet habe. Alexander antwortete, er habe diese Ehre nicht Jaddus, sondern dem Gott erwiesen, dessen Priester jener sei; und dieser Priester sei ihm schon früher einmal in demselben Gewande, zu Dio in Macedonien erschienen, wo er gerade damit umgegangen sei, den Krieg nach Asien zu verlegen. Er hatte ihn damals zu diesem Unternehmen aufgemuntert, und als er Jaddus erblickte, war ihm sogleich sein Traumgesicht wieder eingefallen. — „Ich dachte sogleich wieder daran," sagte er, „wie jener mir die Eroberung Persiens versprochen

hatte, und seither bin ich überzeugt, unter seinem Schutze zu siegen und meine Plane auszuführen."

Nach diesen Worten umarmte er den Jaddus, der ihn nach Jerusalem begleitete. Hier begab er sich sogleich in den Tempel und brachte Opfer dar mit den Ceremonien, welche der Hohepriester ihm vorschrieb, wobei er diesen sein Amt nach dem Mosaischen Gesetze verrichten ließ. Jaddus eröffnet ihm sodann die Prophezeiungen Daniel's, worin klar ausgesprochen war, ein griechischer Fürst werde Persien erobern; und Alexander, überzeugt, daß er allein der in den göttlichen Prophezeiungen bezeichnete Fürst seyn könne, schickte sich an, Jerusalem zu verlassen, in der festen Hoffnung, seine Plane durchzuführen. Ehe er jedoch aus der Stadt ging, ließ er die Fürsten des jüdischen Volkes zusammenkommen und legte ihnen die Frage vor: welche Gunstbezeugung sie von ihm zu erlangen wünschten. Sie begnügten sich mit der Bitte um die Erlaubniß, nach ihren Gesetzen leben zu dürfen, und je das siebente Jahr Tributfrei zu seyn, indem das Mosaische Gesetz ihnen verböte, im siebenten Jahre, welches das Sabbath- oder Ruhejahr sei, ihre Felder zu bebauen und zu ärnten. Alexander gewährte alle ihre Bitten, und gestattete auf Ansuchen des Hohenpriesters den Juden, die in Asien zerstreut lebten, und allen denen, die in seinem Heere dienen wollten, nach ihren Gesetzen und religiösen Satzungen leben zu dürfen. Auf dieß hin trat eine große Menge derselben in seinen Dienst. (Dieß geschah im Jahre der Welt 3672, vor Christi Geburt 328.)

Ungefähr zehn Jahre nach dem Abzuge Alexander's starb der Hohepriester Jaddus und hinterließ seinem Sohne Onias das Priesteramt. Große Begebenheiten waren während dieser Zeit in Asien vorgefallen. Alexander war gestorben und seine Heerführer hatten sich zum Nachtheile seiner Kinder in seine unermeßlichen Besitzungen getheilt. Ptolemäus, der Sohn des Lagus, welchem Aegypten zugefallen war, wollte sich auch der benachbarten Provinzen versichern und belagerte Jerusalem, welches der festeste Platz in ganz Palästina war. Josephus erzählt, er sei dahin gekommen, um Opfer zu verrichten, was nicht gegen das Gesetz war, so lange es durch Priestershand geschah. An einem Sabbath, wo die Juden sich nicht für berechtigt hielten, Waffen anzurühren, habe er sich leicht der Stadt und des ganzen Judäa bemächtigt und über hunderttausend Einwohner nach Aegypten gebracht.

Nach dem Tode des Onias kam das Hohepriester-Amt auf seinen Sohn Simon, mit dem Beinamen: der Gerechte. Beim Antritte seines Amtes fand dieser große Reparaturen an dem Tempel zu Jerusalem vorzunehmen, der schon zwei hundert und dreißig Jahre seit den Zeiten Jesus und Zorobabel's stand. Simon ließ ungeheure Strebepfeiler bauen, um die Mauern und Säulenhallen von außen festzuhalten, ließ den Tempel mit einer doppelten Einfassung umgeben und eine prächtige Wasserleitung dahin führen, um die Opferthiere waschen zu können. Er ließ mehrere Theile Jerusalems wieder aufbauen und berief dahin neue

Bewohner, um den Abgang zu ersetzen, der durch Ptolemäus veranlaßt worden war. Die Schrift erwähnt seiner rühmlich im Buche des Predigers, wo sie die Wohlthaten seines Priesteramtes aufzählt. „Wie die Sonne in ihrem Glanze: so leuchtete Simon im Tempel Gottes; wie ein fruchtbarer Oelbaum, wie eine in die Höhe sich hebende Cypresse: so war er, wenn er das Ehrenkleid anzog und mit allem Schmucke bekleidet war; wenn er zum heiligen Altare hinanstieg, so gab er der heiligen Kleidung ein herrliches Ansehen *).“

Er starb nach zwölfjähriger Amtsführung, und an seine Stelle trat sein Bruder Eleazar, bis Onias, sein Sohn, der noch zu jung war, das Amt übernehmen konnte. An Eleazar schrieb Ptolomäus Philadelphus, der König von Aegypten, schickte ihm reiche Geschenke zum Tempelbau und bat ihn, ihm Leute zu schicken, die es verständen, die hebräischen Bücher ins Griechische zu übersetzen, um damit die Bibliothek von Alexandria, die schönste in der ganzen Welt, zu bereichern. Eleazar wählte zu diesem Zwecke zwei und siebenzig der geschicktesten jüdischen Doctoren aus, die er damit beauftragte, den Wunsch des ägyptischen Königs zu erfüllen. Sie wurden zu Alexandria mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen, wo sie jene berühmte Uebersetzung, bekannt unter dem Namen: Uebersetzung der Septuaginta, ausfertigten, wofür der König

---

*) Eccl. 50.

Ptolomäus dem Tempelschatze aufs neue Geschenke von unschätzbarem Werthe an goldenen und reich mit Steinen besetzten Tafeln und Gefäßen zusandte.

Während der Amtsführung Simon's, des zweiten dieses Namens, kam Ptolomäus Philopator, König von Aegypten, in den Tempel, brachte daselbst sein Opfer dar und machte demselben beträchtliche Geschenke. Angezogen durch die Ordnung und Schönheit der Ceremonien, wovon er Zeuge war, und voll Bewunderung für Alles, was er erblickte, wollte er auch das Innere des Tempels sehen und in das Allerheiligste eindringen. Das Gerücht davon verursachte eine allgemeine Bewegung in der ganzen Stadt. Der Hohepriester und die Fürsten des Volkes gingen zu dem Könige und baten ihn, sein Vorhaben aufzugeben, indem sie ihn auf die Heiligkeit des Ortes und auf das Gesetz des Herrn aufmerksam machten, das den Eintritt ausdrücklich verbiete. Der Tempel hallte wider von dem Geschrei und den Wehklagen der Priester, die sich in ihrem Schmerze niederwarfen und den Allerhöchsten beschworen, ihnen in dieser bedrängten Lage zu helfen. Das Volk erfüllte die Höfe und Hallen mit seinem Geschrei und seinen Klagen und war bereit, mit den Waffen in der Hand den heiligen Ort zu vertheidigen, wenn nicht die Priester und die Fürsten das Aufwallen seines Unwillens besänftigt hätten.

Taub gegen all' ihre Klagen, sowie gegen die muthigen Vorstellungen Simon's wollte Ptolomäus die Treppen hinaufsteigen, die zu dem Heiligthume führten; allein in diesem

Augenblicke streckte Gott seine Hand aus und rächte selbst die Entweihung seines Hauses. Der gottlose Fürst fühlte sich mit Gewalt fortgetrieben, wie ein schwaches Rohr vor einem Windstoße; eine unsichtbare Gewalt warf ihn kraft- und bewegungslos zur Erde nieder; gleichsam vernichtet unter der Hand des Herrn, war er seiner Sinne nicht mehr mächtig, um sich nur seinen Heerführern verständlich zu machen.

Erschrocken über eine so plötzliche, furchtbare Strafe, beeilten sich diese, ihn aus dem Tempel wegzubringen, aus Furcht, ihn vor ihren Augen sterben zu sehen. In seinem Palaste kam er nach und nach wieder zu sich; allein statt sein Vergehen zu erkennen, stieß er schreckliche Drohungen gegen die Juden und gegen Jerusalem aus, das er sogleich verließ und nach Aegypten zurückkehrte. Bei seiner Ankunft zu Alexandria wollte er seine Racheplane sogleich in Ausführung bringen; allein der Herr erklärte sich so offenkundig zu Gunsten seines Volkes, daß Jener seine Plane aufgab (213 vor Christus.).

Einige Jahre nach dem Tode des Ptolomäus Philopator benützte Antiochus der Große, König von Syrien, die Minderjährigkeit des Ptolomäus Epiphanes, eines Sohnes von Jenem, um Cölte-Syrien, das dem Könige von Aegypten gehörte, an sich zu reißen. Judäa verließ nun die Partei des Epiphanes und schlug sich auf die Seite des Antiochus, der mit seinen Wagen, seinen Elephanten und seinen Kriegsleuten in Jerusalem aufgenommen wurde. Die Juden halfen ihm selbst bei Eroberung ihrer Citadelle, wo die Aegypter eine be-

trächtliche Menge Leute liegen hatten. Antiochus bezeigte sich dankbar für ihre Unterstützung, bewilligte ihnen bedeutende Vorrechte für sie und den Tempel und gab ihnen werthvolle Geschenke zum Dienste des Herrn.

Nach dem Tode des Hohenpriesters Simon wurde sein Sohn, Onias III., ein hochverdienter, tugendhafter, leutseliger und guter Mann, der die Republik der Hebräer vier und zwanzig Jahre lang regierte, Hoherpriester. An ihn kam der berühmte Brief, worin Arius, der König der Lacedämonier, sich und seine Unterthanen — mit welchem Grunde weiß man nicht — für Abkömmlinge Abraham's erklärte und den Hohenpriester bat, mit den Lacedämoniern den alten Bund zwischen dem jüdischen Volke und Sparta zu erneuern. Onias antwortete im Namen seiner Brüder, das jüdische Volk sei vollkommen mit ihm einverstanden, und die Interessen der Lacedämonier würden ihm immer theuer seyn. Dieß beweist, daß die Hebräer selbst glaubten, die Lacedämonier stammten von Abraham ab.

Judäa erfreute sich unter der Regierung des Seleucus, Königs von Syrien und eines Sohnes des Antiochus, der Ruhe und genoß friedlich die Annehmlichkeiten der Regierung des Hohenpriesters, Onias III., indem es ungehindert seinen Gesetzen und seiner Religion nachlebte. Die auswärtigen Könige bewunderten die feierliche Pracht seines Gottesdienstes und wetteiferten darin, dem Tempel des wahren Gottes Geschenke zu schicken; Seleucus half selbst den Bedürfnissen des

Altars ab. Allein auf die Ruhe eines so tiefen Friedens sollte bald ein langer, schrecklicher Sturm folgen.

Ein reicher und mächtiger Mann aus dem Stamme Benjamin, Namens Simon, Aufseher über den Tempel, ward erbos't über den Hohenpriester, dessen Ansehen seinen Ungerechtigkeiten hinderlich war. Um sich an ihm zu rächen, beredete er den Apollonius, Statthalter von Syrien und Phönicien, der Tempel sei voll unermeßlicher Schätze, wovon weder das Volk, noch der Gottesdienst einen Vortheil habe, und die der König sich leicht zu Nutze machen könne. Als Seleucus dieses von Apollonius erfuhr, sandte er seinen Schatzmeister Heliodorus nach Jerusalem, mit dem Befehle, diese Schätze abzuholen, die ihm ganz gelegen kämen, um den Tribut zu bezahlen, den die Römer ihm auferlegt hatten.

Um den wahren Zweck seiner Reise zu verbergen, bereiste Heliodorus zum Scheine die Provinzen und kam zuletzt nach Jerusalem, wo er von dem Hohenpriester ehrenvoll aufgenommen wurde. Diesem eröffnete er sogleich den Zweck seiner Sendung und forderte ihn auf, ihm den Tempelschatz auszuliefern. Erstaunt über dieses Ansinnen, machte Onias ihn darauf aufmerksam, dieses Geld sei das Eigenthum von Wittwen und Waisen, die es ihm zur Aufbewahrung übergeben hätten, wie z. B. Hircan, der Sohn Joseph's, der hier sein Vermögen dem Schutze des Herrn anvertraut hätte, und es sei ihm deßhalb unmöglich, dasselbe herauszugeben.

Heliodorus bestand jedoch auf der Ausführung des ihm gegebenen Befehles und begab sich mit seinen

Leuten nach dem Tempel. Diese bemühten sich, trotz der Weigerung des Hohenpriesters, die Thüre der Schatzkammer zu öffnen und suchten dieselbe sogar gewaltsam zu erbrechen. Das Volk war auf den entstandenen Lärm herbeigeeilt und umringte den Hohenpriester und seine Diener, welche auf den Steinen des Vorhofes knieend, inbrünstig zu Gott beteten.

In diesem Augenblicke brach der Zorn des Herrn über die Schänder seines Hauses los. Jählings traf sie ein lähmender Schrecken, der sie zu Boden stürzte. Es erschien ein prachtvoll gekleideter Mann mit blitzenden Waffen auf einem Pferde, das auf Heliodorus zurannte und ihn mit den Vorderfüßen niedertrat, während der Reiter ihm mit schrecklicher Stimme den Tod drohte. Zu gleicher Zeit erschienen zwei Jünglinge, von Glorie und Lichtglanz strahlend, voll Kraft und Schönheit und eben so prachtvoll angethan, mit Ruthen neben Heliodorus und schlugen unabläßig auf ihn zu.*) Heliodorus fiel leblos und ohne Bewegung zur Erde; man hob ihn auf und legte ihn auf eine Sänfte. Und dieser Mann, der einen Augenblick vorher in Begleitung einer Menge Schergen und Wachen die Thore der Schatzkammer sprengen wollte, wurde nun für todt weggetragen, ohne daß einer der Seinigen im Stande gewesen wäre, ihm Hülfe zu leisten, nachdem die Stärke des Herrn sich so wunderbar erwiesen hatte. In Folge dieses Vorfalls lag er zu Hause, ohne irgend eine Hoffnung des Auf-

---

*) 2. Macc. Cap. 4.

kommens, während der Tempel, der kurz zuvor ein Schauplatz des Schreckens und Tumultes gewesen war, von dem Freudenrufe des ganzen Volkes widerhallte, das dem Herrn dankte, daß er den Ruhm seines Hauses durch dieses Wunder seiner Macht aufs neue bewährt habe. —

Bestürzt über dieses Zeichen, baten die Freunde des Heliodorus den Hohenpriester, die Hülfe des Allerhöchsten für ihn anzurufen. Onias brachte, um seine Genesung zu erlangen, ein geweihtes Opferthier dar. Während er sein Gebet verrichtete, erschienen die zwei Jünglinge, welche den Heliodorus geschlagen hatten, ihm aufs neue und sagten zu ihm: „Sage dem Hohenpriester Onias Dank! denn allein aus Rücksicht auf ihn läßt der Gott Israels dich am Leben. Nachdem die Hand des Herrn dich also gezüchtiget hat, verkündige dem ganzen Lande seine Wunder und seine Größe!“ Nach diesen Worten verschwanden sie. Ergriffen von dem, was vorgegangen war, dankte er Onias, brachte Gott Opfer und kehrte an den Hof des Seleucus zurück, überall die Macht und Gnade des Gottes der Juden verkündigend.

Nach dem Tode des Seleucus bestieg Antiochus Epiphanes den Thron von Syrien. Dieser kam freundschaftlich nach Jerusalem und wurde daselbst mit vieler Pracht empfangen. Allein einige Jahre nachher, als neue Unruhen in Judäa ausgebrochen waren, ging er wieder nach dieser Stadt, und zwar in der Absicht, sie strenge dafür zu züchtigen, daß sie Freude darüber bezeugt hatte, als das Gerücht von seinem Tode sich in

Judäa verbreitet hatte. Als die Juden seine schlimmen Absichten in Beziehung auf sie erfuhren, schlossen sie die Thore vor ihm und hielten die Belageruug seines Heeres eine Zeit lang aus; allein er hatte auch Anhänger in der Stadt, und diese öffneten ihm die Thore. Er befahl seinen Soldaten, Alles, was ihnen auf dem Wege begegnen würde, niederzumachen, und weder Weiber, noch Kinder, noch Greise zu schonen, die sich in ihren Häusern eingeschlossen hatten. Diese Befehle wurden mit einer solchen Grausamkeit ausgeführt, daß man innerhalb drei Tagen über vierzigtausend Todte zählte und eben so viele Gefangene, die als Sclaven verkauft wurden. Nicht zufrieden mit dieser grausamen Strafe ging Antiochus voll Hochmuthes auch nach dem Tempel.

Er nahm den goldenen Altar, die Armleuchter, die Tafel, worauf die Schaubrode sich befanden, die Gefäße, die man zu den Libationen brauchte, die Rauchfässer, die goldenen Kronen und Schmucksachen, drang bis zu dem purpurnen Vorhange, der den Eingang in das Heiligthum verschloß, bemächtigte sich aller Tempelschätze und brachte sie zu Antiochus. Er entweihte die heiligen Orte, ohne zu bedenken, daß, wenn Gott die Schändung seines Hauses nicht unmittelbar rächte, wie er dem Heliodorus gethan hatte, dieß bloß wegen der Sünden seines Volkes geschehe. Gott hatte das Volk nicht wegen des Tempels, wohl aber den Tempel wegen des Volkes in seinen Schutz genommen; nun gab er zu, daß sein Heiligthum das Unglück der

Juden theilte, wie es die Vortheile genießen sollte, die demselben aufbehalten wären, wenn er sein Volk wieder zu Gnaden angenommen hätte. (Vor Christus 166.)

Hier beginnt die Unglücks-Periode Jerusalems. Zwei Jahre später zog Apollonius auf Befehl des Antiochus mit einem zwanzigtausend Mann starken Heere heran. Er machte sich die Ruhe des Sabbaths und die Sorglosigkeit, in welche er die Juden einzuwiegen gewußt hatte, zu Nutze, befahl seinen Leuten, Waffen zu ergreifen, machte Alles nieder, was ihm begegnete, plünderte die Häuser der Reichen aus, zündete die schönsten Stadttheile an, führte eine Unzahl Weiber und Kinder als Gefangene weg, ließ endlich die Mauern der Stadt niederreißen und befestigte die Stadt David's, die von da an zu einer unüberwindlichen Citadelle wurde, welche den Tempel beherrschte. Von diesem Tage an war Alles verödet; man vergoß das Blut der Einwohner, welche sich dahin wagten, um ihr Gebet zu verrichten; das entweihte Heiligthum wurde zur Einöde; seine Festtage waren in Trauertage verwandelt, seine Sabbathtage waren Tage der Schmach, und all sein Ruhm zu nichte geworden! — Die Gläubigen verließen Jerusalem, das nun ganz in den Händen von Abtrünnigen und Götzendienern blieb.

Entschlossen, den Glauben an den wahren Gott gänzlich auszurotten, erließ Antiochus ein Edict, worin er allen seinen Unterthanen bei Todesstrafe befahl, den Cultus ihrer Väter zu verlassen und den Götzendienst der Griechen anzunehmen, dem er selbst anhing. Mehrere

Israeliten ließen sich durch Furcht zu der Schwachheit verleiten, den Götzen zu opfern; sie schändeten den Sabbath, vereinigten sich mit den Heerführern des Königs, die ausgesandt waren, sein Edict in Judäa in Ausführung zu bringen, und gehörten daselbst zu den härtesten Bedrückern. Ihre Brüder, welche treuer an dem Glauben hingen, sahen sich genöthigt, in Einöden zu fliehen und sich heimlicher Weise in Berghöhlen aufzuhalten, wenn sie es vermeiden wollten, den Sabbath und die feierlichen Feste zu entweihen, die Heiligen dort zu verunreinigen und allen Gesetzen des Herrn entgegenzuhandeln.

Philippus, der im Namen des Antiochus zu Jerusalem herrschte, stellte auf dem Altare im Tempel das Bild des olympischen Jupiters auf, dessen schon Daniel unter dem Namen: Gräuel der Verwüstung*) Erwähnung gethan hatte. Der heilige Ort war der Schauplatz der abscheulichsten Unordnungen. Die Heiden und die abtrünnigen Juden, die bei ihren heidnischen Orgien alle Scham ablegten, verunreinigten die geheiligten Hallen durch die empörendsten Handlungen. Der Altar wurde durch unreines Opferfleisch entweiht, das von dem Gesetze verboten war. Da gab es keinen Sabbath mehr, kein Fest, kein Opfer für den wahren Gott, und Niemand wagte offen zu gestehen, daß er ein Jude sei. Man zog sie gewaltsamer Weise zu den unheiligen Opfern am Geburtstage des Königs; und

---

*) Daniel 12, 11.

bei dem Bacchusfeste zwang man sie, bekränzt mit Rebenlaub, den Festlichkeiten zu Ehren dieser schändlichen Gottheit anzuwohnen.

Man zerriß und verbrannte die Bücher des Gesetzes, und wenn sich einer ertappen ließ, der diese Zeugnisse des Bundes mit dem Herrn besaß; wenn einer ihre Satzungen befolgte: so warteten seiner die grausamsten Qualen und ein schrecklicher Tod als Strafe für seinen Ungehorsam gegen die ungerechten Befehle des Tyrannen.

Indeß hatten trotz aller dieser Grausamkeiten Mehrere aus dem Volke Israel den edelmüthigen Entschluß gefaßt, alles Unreine zu verwerfen und lieber zu sterben, als das heilige Gesetz des Herrn zu verlassen. Solche Märtyrer fanden sich in großer Anzahl in allen Ständen der Staaten des Antiochus, und ihr Blut, das rein zu dem Throne des Höchsten kam, wo es laut um Rache gegen die grausamen Unterdrücker schrie, errang Frieden und Ruhe für ihre tief betrübten Brüder.

Ohne Zweifel erweckte der Herr, auf das Gebet dieser edlen Streiter hin, Judäa einen Rächer, einen Vertheidiger seiner verletzten Rechte. Dieß war der Priester Mathathias. Als dieser den trostlosen Zustand der heiligen Stadt und die Entweihung des Tempels gesehen, hatte er sich mit seinen fünf Söhnen, Johannes, Simon, Judas, Eleazar und Jonathan, nach Modin, einer kleinen Stadt im Stamme Juda, seinem Geburtsorte, begeben. —

Um diese Zeit kamen die Beamten des Antiochus,

die in allen Städten herumzogen, um die Juden zum Götzendienste zu zwingen, auch nach Modin, wo Mathathias und seine Kinder lebten, die immer noch dem alten Gottesdienste anhänglich waren. Mathathias ließ sich, als er einen Israeliten den Götzen opfern sah, dazu verleiten, diesen sammt dem Beamten, der diese gottlose Handlung befohlen hatte, am Altare zu tödten. Nach dieser That versammelte er einige rechtgläubige Israeliten um sich und floh in die Berge. Sein Sohn Judas, mit dem Beinamen Maccabäus, hatte sich schon vorher mit Mehreren seiner Gefährten dahin zurückgezogen. Ihre Anzahl vermehrte sich durch die rechtgläubigen Israeliten, die von der Verfolgung zu leiden hatten, so reißend, daß sie bald im Stande waren, den Truppen des Antiochus entgegen zu treten. Sie waren sogar entschlossen, selbst am Sabbathtage sich zu schlagen, wenn die Feinde sie angreifen sollten, da sie ja dem Namen des Herrn zu lieb die Waffen ergriffen hatten.

Ein Jahr nach dem Tode des Mathathias wählte man, seinem Rath zufolge, seinen Sohn Judas zu seinem Nachfolger als Oberhaupt der verfolgten jüdischen Nation. Judas war ein tapferer, von hoher Frömmigkeit beseelter Mann, dem der elende Zustand der Angelegenheiten Judäa's zu Herzen ging, und Gott war auch sichtbarlich sein Beschützer in den verschiedenen Schlachten, die er den Heerführern des Antiochus lieferte. Apollonius, dessen wir oben schon erwähnten, war einer von den Ersten, die den Beweis lieferten, daß der

Beistand des Herrn den Judas unbesiegbar machte. Ein anderer syrischer General, Seron, war trotz der beträchtlichen Stärke seiner Truppen nicht glücklicher. Judas verfolgte seinen Siegeslauf, überwand nach und nach Gorgias und Nicanor, plünderte das syrische Lager aus, eroberte eine Menge fester Plätze in Juda wieder, wo er die Götzenbilder sammt ihren Tempeln und ihren Anbetern vernichtete, und kam endlich nach Jerusalem, wo er ungehindert einzog. Hier brachte er die reiche Beute aus dem Lager des Nicanor in Sicherheit und befestigte sich daselbst, obgleich der Tempel und die Citadelle noch in der Gewalt der Feinde waren. Hier ließ er auch den Philarchus, einen der obersten syrischen Heerführer, der den Juden viel Böses zugefügt hatte, hinrichten. Während er damit beschäftigt war, Gott für die Gnadenbezeugungen, die er ihm erwiesen hatte, seinen Dank darzubringen, erfuhr er, daß der Syrier Kallisthenes, der zuerst Feuer in die heiligen Thore des Tempels geworfen hatte, in sein Haus geflohen war, worauf er dasselbe in Brand stecken und ihn zur Strafe für seine Tempelschändung darin verbrennen ließ. Nachdem er in Jerusalem einiger Maßen Ruhe geschafft hatte, marschirte er mit zehntausend Mann dem Lysias entgegen, welcher in der Abwesenheit des Antiochus, der in Persien war, über Syrien regierte. Lysias kam mit mehr, als sechszigtausend Mann, um Judäa wieder zu erobern; allein Judas richtete dennoch Verwirrung unter seinen Leuten an und kehrte darauf nach Antiochia zurück, um neue Streitkräfte an sich zu

ziehen. Bald kam Maccabäus wieder nach Jerusalem, verjagte die Syrier aus dem Tempel, die noch im Besitze desselben waren, und machte es sich zur Pflicht, mit seinen kampffertigen Genossen ihn rein zu erhalten. Bei dem Anblicke der mit Disteln und Dornen bewachsenen Ruinen, die das Heiligthum umgaben, und bei dem Anblicke seiner Verödung zerrissen sie ihre Kleider, bestreuten ihre Häupter mit Asche und zerflossen in Thränen. Traurig klangen nun ihre Trompeten, sie warfen sich mit dem Angesichte in den Staub, und ihre Wehklagen drangen zum Himmel empor.

Allein da die Feinde noch die Citadelle Zion in der Stadt David's inne hatten: so legte Judas einen Theil seiner Truppen zwischen die Stadt und den Tempel, um den Priestern und Leviten Schutz zu gewähren, die den Auftrag hatten, denselben zu reinigen. Man nahm den Opferaltar, der ihnen wegen der Entweihung, welcher er ausgesetzt gewesen war, ihre Schande zurückrief, weg und baute statt dessen einen neuen, der dem ersten ähnlich war. Man stellte das Heiligthum wieder her, wo man einen neuen Vorhang anbrachte. Von dem in dem feindlichen Lager erbeuteten Golde ergänzte man die Gefäße, den siebenarmigen Leuchter, den Räucheraltar und die goldenen Tafeln und Ringe, die man wieder an ihre alten Plätze brachte. Endlich wurde der Tempel am fünf und zwanzigsten des hebräischen Monats Kasleu (160 Jahre vor Christus) an demselben Tage und in demselben Monate, wo er drei Jahre vorher entweiht worden war, unter Darbringung

von Wohlgerüchen und Opfern, unter dem Schalle der heiligen Trompeten, unter festlichen Gesängen und Danksagungen von Seiten des ganzen Volkes, aufs neue wieder eingeweiht. Judas und die Häupter des Volkes beschlossen, jedes Jahr das Andenken an diese Einweihung acht Tage lang zu feiern, wobei der Tempel während der ganzen Dauer des Festes mit unzähligen Lampen beleuchtet war. Daher kommt der Name Lichterfest, der noch heut zu Tage bekannt ist.

Nachdem Judas Maccabäus die Mauern der Stadt wieder aufgebaut hatte, legte er eine starke Besatzung zu ihrer Vertheidigung hinein und zog sodann ab, um die Unterwerfung der Feinde seines Volkes zu vollenden. Als Antiochus, der um diese Zeit aus Persien zurückkehrte, erfuhr, was vorgefallen war, wurde er sehr entrüstet über die Juden, setzte sich eilends in Marsch und schwur, in Jerusalem keinen Stein auf dem andern zu lassen. Allein Gott schlug ihn mit einer furchtbaren Plage, die Würmer fraßen ihn lebendig, und er starb unter gräßlichen Qualen, indem er zu spät die allmächtige Hand erkannte, die über ihm waltete.

Judas verfolgte seinen Siegeslauf. Nach einem scheinbaren Frieden, der aber nicht von Dauer war, mit Lysias, der während der Minderjährigkeit des jungen Antiochus Eupator, eines Sohnes des eben Genannten, in Syrien regierte, begann aufs neue ein Krieg, der viel bedeutender und für die Interessen der Juden viel glänzender war.

Indeß war die Feste Sion immer noch in der

Gewalt der Syrier. Um Jerusalem vollkommenen Frieden und dem Tempel die zu dem Gottesdienste nöthige Sicherheit zu verschaffen, belagerte Judas dieselbe stark. Eupator, welcher fürchtete, die Maccabäer möchten am Ende zu mächtig werden, kam der Citadelle mit einem Heere von hunderttausend Fußgängern, zwanzigtausend Reitern, dreihundert Kriegswagen und zwei und dreißig Elephanten zu Hülfe. Eleazar, einer der Brüder Juda's, war gestorben, indem er sich bei der Vertheidigung von Bethsura, dessen Vertheidigungsmannschaft sich unter dem Befehle des Judas nach Jerusalem zurückgezogen hatte, entschlossen, die Belagerung daselbst auszuhalten, edelmüthiger Weise aufgeopfert hatte. Da die Mauern der Stadt noch nicht ganz in Vertheidigungszustand gesetzt waren, so zogen sich die Juden in den Tempel zurück, der ihnen als Festung diente, wo sie sich muthig gegen das ganze Heer Eupator's vertheidigten. Die Belagerten wehrten sich lange und hartnäckig, obgleich ihrer nur Wenige waren, und es ihnen an Mundvorräthen mangelte. Der größte Theil der Truppen des Judas hatte sich aus demselben Grunde zurückgezogen. Allein der Herr war mit ihm, und mehr als einmal stritten seine Engel sichtbarlich gegen die Feinde seines Volkes.

Die Nachricht von der Ankunft Philipp's zu Antiochia, der mit einem zahlreichen Heere Syrien eroberte, zwang endlich den Lysias, der im Namen Eupator's regierte, den Juden Friedensvorschläge zu machen. Man machte ihnen das Anerbieten, sie nach ihren Gesetzen und ihrer

Religion leben zu lassen, wie früher. Dieser Vorschlag wurde angenommen und der Friede geschlossen, den der König und seine obersten Heerführer durch einen Eid bestätigten. Alsbald öffnete man ihm die Thore des Tempels; allein kaum war er eingetreten, als er beim Anblicke der starken und ausgebreiteten Festungswerke, seinen Schwur vergaß und die Mauer, die den Tempel umgab, von Grund aus niederreißen ließ. Jedoch verrichtete er seine Opfer und ernannte Judas Maccabäus zum Fürsten des Landes von Ptolemais an bis in die Mitte von Palästina.

Während Judas sich seines Sieges im Frieden erfreute, bot Demetrius, der neue König von Syrien, ein neues Heer auf, um Judäa zu unterwerfen. Maccabäus entschloß sich deßhalb, die Römer um ein Bündniß zu bitten, und schickte Gesandte an sie ab. Bei dem Anmarsche des Bacchides, des Befehlshabers der neu geworbenen syrischen Truppen, zog er sich in die Umgegend von Bethel zurück, wo er den Feind festen Fußes erwartete. Bacchides lagerte sich daselbst Angesichts des kampfbegierigen Judas. Das Treffen begann und trotz der Schwäche der Maccabäischen Truppen hätten diese vielleicht noch einmal den Sieg davon getragen, wenn nicht Judas nach langem, hartnäckigen Kampfe unglücklicher Weise gefallen wäre. Bei diesem Anblicke flohen seine Leute nach Jerusalem zurück. Die Nachricht von dem Tode eines solchen Oberhauptes erregte allgemeine Trauer. Oeffentlich hörte man zu seiner Ehre diesen Trauergesang: „Wie ist er gefallen, dieser Unbesiegliche,

der das Volk Israel rettete!" — Simon und Jonathan, seine Brüder, schlossen Waffenstillstand mit Bacchides, hoben seinen Leichnam vom Schlachtfelde auf und begruben ihn mit großer Pracht zu Modin im Grabe seiner Väter. Er war drei Jahre lang Hoherpriester gewesen (157 vor Christus). Während unter der Regierung des Jonathan die Ruhe in Judäa wieder hergestellt wurde, war Syrien zerrissen und in den Händen verschiedener Usurpatoren, die einander abwechslungsweise tödteten, oder entthronten; Jonathan benutzte ihre Zwistigkeiten dazu, sein Ansehen zu befestigen. Allein sein Angriff auf die Citadelle Sion, die noch immer von fremden Truppen besetzt wurde, war vergeblich, und die sonst nicht ungünstigen Umstände gestatteten ihm dennoch nicht, sich zum Herrn davon zu machen. Um diesem Uebelstande zu begegnen, entschloß er sich, zwischen der Festung und der Stadt eine sehr hohe Mauer aufführen zu lassen, um Beide gänzlich von einander zu trennen und allen Verkehr zwischen Beiden gänzlich abzuschneiden, damit die syrische Besatzung hinfort mit den Bürgern keinen Handel mehr treiben könnte. Ein Jahr darauf ließ sich Jonathan von Tryphon, einem der Bewerber um den syrischen Thron, nach Ptolemais locken, wo dieser treulose Fürst, der sich gern Judäa's bemächtigt hätte, ihn zum Gefangenen machte.

Bei der Bestürzung, welche die Nachricht von diesem Unglücke unter den Juden verursacht hatte, berief Simon, der Bruder Jonathan's, die Fürsten des Volkes nach Jerusalem. Er belebte den Muth seiner Mitbürger

wieder, die ihn zu ihrem Anführer ernannten. Er legte sogleich den Purpur mit der goldenen Spange an, wie die Könige von Syrien es dem Jonathan gestattet hatten; sodann befestigte er Jerusalem und zog Tryphon entgegen, der im Anmarsche gegen Jerusalem begriffen war. Als dieser die Ernennung Simon's erfuhr, wagte er nicht, seinen Marsch weiter fortzusetzen; er kehrte nach Syrien zurück, nachdem er Jonathan und seine beiden Söhne hatte tödten lassen. Das Volk beweinte diesen mannhaften Anführer, und Simon ließ ihn ehrenvoll zu Modin begraben.

Um sich für die Treulosigkeit des Tryphon zu rächen, dem er ein Lösegeld für Jonathan und seine Söhne geschickt hatte, ordnete Simon Gesandte an Demetrius, einen anderen Bewerber um die syrische Krone, ab und ließ ihm ein Bündniß gegen Tryphon antragen. Zum Danke für dieses Auskunftsmittel bestätigte Demetrius ihn, so wie auch Judäa, in ihren Privilegien und bewilligte den Juden gänzliche Freiheit von allem Tribute. Auf solche Weise wurden diese von dem Joche der Fremden frei, denen sie seit dem Wiederaufbau des Tempels durch Zorobabel immer zinspflichtig gewesen waren. Dieses Ereigniß wurde in den öffentlichen Acten unter einem Datum eingeschrieben, das mit dem Jahre 139 vor Christus zusammenfällt. Ein Jahr nachher wurden die syrischen Truppen, welche die Citadelle Sion noch besetzt hielten, endlich durch Mangel an Lebensmitteln zu einer Capitulation gezwungen, nachdem sie zwei Jahre eingeschlossen gewesen waren, ohne von

außen Etwas beziehen zu können. Die jüdischen Truppen zogen daselbst unter Trompetenschall und Dankliedern ein. Fünf und zwanzig Jahre lang war dieselbe in feindlicher Gewa gewesen. Simon verordnete, man sollte an diesem Tage alljährlich ein großes Freudenfest feiern, als an dem Tage der gänzlichen Befreiung des Volkes von dem heidnischen Joche. Aus Furcht, diese Festung möchte ihrer Freiheit, die so sehr gelitten hatte, noch einmal gefährlich werden, kamen Simon und das Volk überein, sie zu schleifen, und Josephus berichtet, daß man drei Jahre lang daran gearbeitet habe, bis sie gänzlich zerstört gewesen. Um die Citadelle einiger Maßen zu ersetzen, befestigte Simon den Berg, worauf der Tempel lag und baute daselbst eine Wohnung für sich und die Besatzung.

Auf Simon folgte Johannes Hircanus, der acht und zwanzig Jahre lang Hoherpriester war. Dieser machte sich die abermaligen Unruhen in Syrien zu Nutze, brachte die Städte Palästina's, die er schon vor der Belagerung Jerusalems inne gehabt hatte, wieder an sich, und Judäa genoß unter ihm tiefen Frieden, der noch durch ein erneuetes Bündniß mit den Römern verstärkt wurde. Unter seiner Regierung kamen die drei Hauptsecten, die so bekannt wurden, unter den Juden auf. Zuerst die Pharisäer: diese hielten sich beinahe ausschließlich an die Beobachtung des Aeußerlichen an dem Mosaischen Gesetze; dabei hatten sie noch einige abergläubische Meinungen und Ceremonien, die der Erlöser zu so verschiedenen Malen an ihrer Secte tadelte. — Sodann die

Sadduzäer: diese erkannten nach mehreren Schriftstellern von den heiligen Schriften bloß den Pentateuch, nach anderen bloß das Gesetz an; sie läugneten die Auferstehung und folglich auch die Unsterblichkeit der Seele. — Endlich die Essenier, die für vollkommener in ihrem Lebenswandel galten, als die beiden ersten Secten.

Johannes Hircanus starb in Frieden in seinem Palaste, oder vielmehr in dem Thurme, den er neben dem Tempel hatte erbauen lassen, und worin man die Geräthschaften zum Hohenpriesterdienste aufbewahrte. Josephus bemerkt, daß nach dem Tode dieses Fürsten die Steine an dem Brustschilde des Hohenpriesters und an dem Ephod, das er auf seinen Schultern getragen, nicht mehr den Glanz von sich gegeben haben, wie vorher, was man den Sünden des Volkes zuschrieb. Hircanus hinterließ fünf Söhne, deren ältester, Aristobulus, ihm in seinem Amte nachfolgte (102 vor Chr.).

Bei seinem Regierungsantritte nahm Aristobulus zugleich auch das Diadem und den Königstitel, und seinen Bruder Antiochus: für den er eine besondere Vorliebe hatte, zum Mitregenten an. Da er seinen drei übrigen Brüdern nicht traute: so ließ er sie in Bande schlagen, und seine Mutter, die kraft des Testamentes des Hircanus auf die Regierung Ansprüche machte, tödten. Dieses abscheuliche Verbrechen blieb nicht unbestraft: Aristobulus regierte nur ein Jahr. Während er zum Tode heranreifte, eroberte indeß Antigonus einen Theil von Iturien, worauf er triumphirend nach Jerusalem zurückging, wo man gerade das Laubhüttenfest feierte. Er ging in

einer prächtigen Waffenrüstung und von seiner Leibwache umgeben, direct nach dem Tempel und brachte Gott Dankopfer dar. Man verläumdete ihn bei dem Könige wegen dieses prachtvollen Aufzuges. Gegen ihn eingenommen, schickte Aristobulus ihm den Befehl zu, sich zu entwaffnen und sogleich vor ihm in dem Thurme, wo er wohnte, zu erscheinen. Zu gleicher Zeit erhielt auch seine Leibwache die Weisung, ihm kein Leid zuzufügen, wenn er unbewaffnet, dagegen ihn zu tödten, wenn er in Waffen erscheinen würde.

Der Bote, welchen Aristobulus an ihn abgesandt hatte, ließ sich von der Königin und ihrer Partei, die den Antigonus verabscheute, gewinnen und berichtete ihm umgekehrt, der König, welcher von der Schönheit seiner Waffen gehört habe, lasse ihn ersuchen, vollständig bewaffnet, wie er sei, zu erscheinen. Antigonus gehorchte sogleich. Wie er jedoch ohne Argwohn in eine dunkele Gallerie des Thurmes einging, die zu der Wohnung des Aristobulus führte, tödtete ihn die Leibwache, als sie ihn in vollständiger Waffenrüstung erblickte.

Als Aristobulus diesen Vorfall später erfuhr, wurde er lebhaft gerührt und konnte sich über den Tod seines Bruders nicht trösten; seine Krankheit verschlimmerte sich merklich, und er warf eine große Menge Blutes aus. Einer seiner Offiziere trug dieses Blut weg und verschüttete aus Unachtsamkeit gerade an demselben Platze, wo man noch die früheren Blutspuren sah, einen Theil desselben. Dieß sahen Einige. Diese glaubten, er habe es absichtlich gethan, und erhoben ein solches

Geschrei, daß der König es hörte. Dieser zwang sie durch Drohungen, ihm die Ursache davon zu sagen. Als er diese erfuhr, fiel ihm zu gleicher Zeit der Tod seiner Mutter und seines unglücklichen Bruders ein. Er fühlte Gewissensbisse und rief aus: „Nun erfahre ich, wie gerecht die Rache des Himmels ist! Wie lange wird dieser elende Leib meine fluchbeladene Seele noch aufhalten? Es wäre mir besser, auf einmal zu sterben, als auf diese Art mein Blut Tropfen für Tropfen zu verlieren zur Sühnung für das, welches ich vergossen habe." — Nach diesen Worten starb er in seiner Verzweiflung.

Einige Jahre nachher kam Pompejus, welcher der römischen Macht den Orient unterworfen hatte, auch nach Damas, wo er Gesandte von ganz Syrien, Aegypten und Judäa empfing. Zu Jerusalem herrschten damals gerade zwei Parteien, für Aristobulus II. und Hircanus II., dem Antipater, von Geburt ein Idumäer, aber der Religion nach ein Jude, Hülfe leistete. Aristobulus schickte dem römischen Feldherrn einen Garten, oder Weinberg von Gold, auf einem Berge, der ebenfalls aus demselben Metalle geformt war, mit Hirschen, Löwen und Früchten jeder Art, den sein Vater, König Alexander Jannäus, hatte machen lassen. Pompejus weihte diesen herrlichen Garten zu Rom dem olympischen Jupiter in seinem Tempel, wo Strabo ihn gesehen zu haben versichert: er wurde auf fünfhundert Talente geschätzt. Antipater besuchte den Pompejus ebenfalls zu Damas, um die Sache des Hircanus zu vertheidigen.

Allein Pompejus wollte beide Nebenbuhler sehen und erklärte, daß er nichts entscheide, bevor sie sich persönlich einfänden. Sie kamen deßhalb nach Damas, entschlossen, ihre Zwistigkeiten von ihm schlichten zu lassen. Er befahl ihnen, bis zu seiner Ankunft in Judäa, wo er ihre Angelegenheiten ins Reine bringen wolle, sich friedlich zu vertragen. Allein als Aristobulus sah, daß Pompejus nichts entscheiden wollte, rüstete er sich heimlicher Weise zu Kriege, und suchte jenen indeß durch verschiedene Kunstgriffe zu täuschen. Doch der römische Heerführer merkte dieses und ließ denselben in sein Lager kommen. Aristobulus versprach, ihm Geld zu bezahlen und ihn in Jerusalem aufzunehmen. Allein die Juden weigerten sich, die Versprechungen dieses Fürsten zu erfüllen. Da behielt Pompejus ihn als Gefangenen zurück und marschirte ergrimmt gegen Jerusalem, mit dem Entschlusse, den Einzug daselbst zu erzwingen.

Diese Stadt war, wie man sagt, äußerst stark durch ihre Lage und die Werke, wovon sie umgeben wurde; sie hätte also, ohne den Zwiespalt, der unter ihren Einwohnern herrschte, lange Zeit Widerstand leisten können. Die Partei des Hircanus wollte, man solle dem Pompejus die Thore öffnen, während die von der Partei des Aristobulus darüber aufgebracht, daß jener den König als Gefangenen zurückbehielt, darauf bestanden, daß man vor ihm die Thore schließen und sich zum Kriege rüsten müsse. Da sie in Jerusalem die Minderzahl waren: so besetzten sie sogleich den Tempel und brachen die Brücke ab, welche diesen mit der Stadt

verband, um sich desto besser vertheidigen zu können. Die von der Gegenpartei nahmen nun den Pompejus in die Stadt und in den königlichen Palast auf. Die Römer schickten sich sogleich an, den Tempel zu belagern. Der Platz hielt sich volle drei Monate und hätte sich noch viel länger halten können, wenn die Belagerten den Sabbath nicht so gar strenge gehalten hätten. Sie hielten es zwar für erlaubt, sich im Falle eines Angriffes am Sabbath zu vertheidigen; allein dazu glaubten sie sich nicht berechtigt, an diesem Tage den Feind in seinen Arbeiten zu hindern, oder selbst welche zu unternehmen. Aus dieser ihrer Unthätigkeit an den Sabbathtagen wußten die Römer Nutzen zu ziehen. Sie griffen nun die Juden nicht mehr an; allein sie füllten die Gräben aus, näherten sich allmählig und stellten ihre Maschinen auf, ohne den geringsten Widerstand zu erfahren. Und so groß war der Eifer der Juden, die Mosaischen Gesetze zu beobachten, daß die Priester es an keinem einzigen Tage unterließen, Gott die gebräuchlichen Opfer Morgens und Abends darzubringen, ohne sich durch eine auch noch so große Gefahr darin stören zu lassen. Nach dreimonatlicher Belagerung wurde der Tempel an einem Festtage erobert. Die Römer tödteten Alles, was ihnen begegnete; allein die, welche gerade mit den heiligen Verrichtungen beschäftigt waren, ließen sich nicht einmal durch Todesfurcht in der Fortsetzung derselben stören: so innig waren sie überzeugt, daß das größte aller Uebel das wäre, wenn sie ihre Altäre verlassen und die Beobachtung ihrer Gesetze versäumen würden.

Sogar Pompejus bewunderte die Standhaftigkeit und Religiosität der Juden.

Endlich bildete der Einsturz des Thurmes, der ein großes Stück von der Mauer mit einriß, eine Bresche, groß genug, um einen Sturm wagen zu können. Der Platz wurde lebhaft berennt. Das Blutbad war gräßlich; mehr, als zwölftausend Personen fielen durch das Schwert. Die Römer verloren wenig Leute. Die Heiligkeit des Tempels wurde auf eine Art entweiht, welche die Juden aufs innigste betrübte und ihre Erbitterung gegen die Römer noch höher steigerte. Pompejus ging mit Mehreren seiner Anführer in den Tempel und drang nicht allein in den ersten Theil des Heiligthumes, sondern sogar in das Allerheiligste ein, das bloß der Hohepriester einmal des Jahres an einem hohen Festtage betreten durfte. Indeß bewies er sich doch edelmüthig: er ließ die Schätze, die daselbst aufgehäuft waren, sowie die goldenen und silbernen Gefäße, die einen unberechenbaren Werth hatten, unangetastet (60 vor Chr.).

Hircanus II. gelangte hierauf wieder zur Hohenpriesterwürde, und Judäa wurde den Römern zinspflichtig.

Als nach dem Tode des Pompejus Cäsar endlich Herr der römischen Republik geworden war: so schloß sich der schon oben erwähnte Antipater, welcher der Rathgeber und oberste Beamte Hircanus II. geblieben war, in dessen Namen er über die Juden regierte, mit dem Hohenpriester an ihn an und leistete ihm in dem ägyptischen Kriege nützliche Dienste. Zur Belohnung

dafür gab Cäsar ihm das römische Bürgerrecht sammt allen damit verbundenen Privilegien, erwies dem Hircanus große Ehre und bestätigte ihn in seiner Hohenpriesterwürde. Außerdem übertrug er dem Antipater die Leitung der Angelegenheiten in Judäa, räumte aus Rücksicht auf ihn den Juden mehrere Privilegien ein und gestattete es ihnen, ihre Mauern, die Pompejus hatte niederreißen lassen, wieder aufzubauen. Der ehrgeizige Antipater benützte seine günstige Stellung und die Schwäche des Hircanus, und machte sich unvermerkt zum Herrn der Angelegenheiten: er übergab Phasael, seinem ältesten Sohne, die Regierung über Jerusalem und die Provinz, und Herodes, seinen jüngeren Sohn, machte er zum Statthalter in Galiläa, obgleich dieser erst fünf und zwanzig Jahre zählte. Allein sein geistreiches und kraftvolles Benehmen erwarben ihm bald die Achtung der Provinzbewohner, und er wußte Sextus Cäsar, den Vater des großen Cäsar's und Statthalters von Syrien, so für sich einzunehmen, daß dieser Heerführer ihm diese wichtige Stelle anvertraute.

Während des Bürgerkrieges, der nach dem Tode Cäsar's ausbrach, herrschten in Judäa, sowie in allen anderen Provinzen des römischen Reiches, große Unruhen. Die immer wachsende Größe der Familie des Antipater, ihre Macht, die glänzenden Eigenschaften des jungen Herodes, verbunden mit einem unersättlichen Ehrgeize, der ihn charakterisirte: dieses Alles war nur zu sehr geeignet, unter den Anhängern der Familie der Asmonäer oder Maccabäer eine ungünstige Stimmung

zu veranlassen. Sie verschworen sich mehrmals gegen Herodes und suchten ihn, sowie auch seinen Vater und Bruder, in die Falle zu locken, indem sie es als das höchste Unglück für die Juden ansahen, unter der Gewalt eines fremden Fürsten, und besonders eines Idumäers zu stehen.

Herodes hatte sich in Folge eines Einfalls der Parther nach Rom begeben, wo er sich des Schutzes von Marc-Antonius, der damals daselbst seit dem Tode Cäsar's mit Octavianus die Herrschaft theilte, zu versichern suchte. Antonius, der sich der Dienste wohl noch erinnerte, die Herodes, sowie auch Antipater ihm geleistet hatte, sagte ihm nicht nur seinen Schutz zu, sondern ernannte ihn auch mit Zustimmung des Octavianus, zum Könige der Juden. Herodes, der sich vor Freude kaum zu fassen wußte, blieb nach Vollendung dieser wichtigen Angelegenheit bloß noch sieben Tage zu Rom, sodann kehrte er schnell nach Judäa zurück, so daß er zu der ganzen Reise nicht mehr, als drei Monate brauchte.

Trotz der Leichtigkeit, womit er von den Römern den Königstitel erlangt hatte, mußte Herodes mehr, als einen Widerstand überwinden, um sich in den Besitz des Königreiches zu setzen. Er mußte Jerusalem belagern, und zwar mit einem Heere, das großentheils aus römischen Truppen bestand. Nach sechsmonatlichem, hartnäckigem Widerstande wurden die Mauern der niedrer gelegenen Stadttheile und die Außenwerke des Tempels, in dessen Inneres die Belagerten sich zurückzogen, von

den Römern erobert. Diese stürzten in Masse nach dem Tempel; allein durch großartige Versprechungen gelang es dem Herodes, sie von dem Eindringen in das Heiligthum abzuhalten; zugleich schützte er auch die ganze Stadt vor Plünderung.

So ging die ganze Reihe der Prophezeiungen in Erfüllung, die den Befreier der Völker in dem Augenblicke verkündigten, wo das Scepter auf eine fremde Familie überging.

Endlich Herr von Jerusalem und dem Köngreiche, ließ Herodes alle Anhänger der Asmonäer, unter Anderen auch alle Mitglieder des großen Rathes, Sanhedrin, hinrichten: Hillel und Schammai, die berühmtesten Gelehrten des Volkes, wurden allein verschont. Nachdem alle Mitglieder der alten Königsfamilie ausgerottet waren, verschonte er sogar seine eigenen Freunde, ja seine eigenen Kinder nicht mehr. Der leiseste Verdacht kostete das Leben, und während der ganzen Dauer einer langen Regierung überließ er sich immerfort den grausamen Eingebungen seiner tyrannischen Eifersucht.

Indeß verschönerte er Jerusalem durch herrliche Gebäude; allein vermöge seiner Vorliebe für die Pracht suchte er die Sitten seines Volkes nach ausländischem Schnitte umzuändern und erbaute in der Königsstadt ein Theater und außerhalb der Mauern ein großes Amphitheater. Hier ließ er Spiele und Kämpfe zu Ehren des Kaisers Augustus nach dem Vorbilde der olympischen Spiele aufführen. Glaubenseifrige Juden erhoben sich gegen diese für ihre Religion so anstößigen

Schauspiele: sie verschworen sich, ihn im Theater selbst, oder an einem anderen Orte zu tödten; allein Herodes, der ihren Plan erfuhr, ließ sie durch die grausamsten Martern dafür büßen. Indeß ließ er sich von seinem Plane durchaus nicht abschrecken; er ließ zu Ehren des Augustus mehrere Städte Judäa's und Syriens aufbauen und wiederherstellen. Manchmal zeigte er sich auch menschlichen Gefühlen zugänglich. Bei einer Hungersnoth, die in Judäa und Syrien wüthete, opferte er all sein Gold- und Silbergeräthe auf und verkaufte die kostbarsten Gegenstände seines Cabinets, woraus der Erlös hinreichte, aus Aegypten Getraide im Ueberflusse kommen zu lassen, womit er nicht bloß seine Unterthanen, sondern auch die Völker der benachbarten Provinzen ernährte (20 vor Chr.).

Nachdem er zu Jerusalem einen prachtvollen Palast hatte bauen lassen, wo der Glanz von Gold und Silber mit dem der kostbarsten Marmorsteine wetteiferte: so heirathete er an der Stelle der Königin Mariamne, der Tochter Alexanders, die er lange Zeit betrauert hatte — obgleich sie auf seinen eigenen Befehl hingerichtet worden war — eine andere Mariamne, eine Tochter Simon's; und um Letzteren einer so hohen Verbindung würdig zu machen, übertrug er ihm die Hohenpriesterwürde, die vorher Jesus, Sohn des Phabäus, inne hatte. Um zugleich das Volk, das er sich durch seine Grausamkeiten und seine religionswidrigen Handlungen entfremdet hatte, wieder für sich zu gewinnen, beschloß er, den Tempel wieder aufzubauen, oder vielmehr wieder herzustellen, ein Unternehmen, wor-

über anfangs alle seine Unterthanen erstaunten. Allein nachdem einmal die nöthigen Materialien vorbereitet waren, ließ er so emsig daran arbeiten und zeigte einen solchen Eifer, eine so große Beharrlichkeit und sparte so wenig fast unglaubliche Kosten, daß er eine solche Wiederherstellung erzwang. Nach einem Zeitraume von acht Jahren sah man den Tempel vergrößert, großentheils neu gebaut und mit aller Pracht verschönert, die ein Fürst, wie Herodes, in einem solchen Falle aufzubieten wußte. Man verwendete überdieß noch achtzehn Monate auf die Herstellung des Heiligthumes, dessen Dach mit goldenen Adlern geschmückt wurde, um die Vögel fern davon zu halten. Gold und Edelsteine und die reichsten Metalle waren über den marmornen Hallen des neuen Tempels — denn so nannte man ihn — verschwendet, und die Juden glaubten zuletzt beim Anblicke solcher Größe und Majestät den Tempel Salomon's wieder vor sich zu sehen (14 vor Chr.).

Im Uebermaße ihrer Freude brachten sie Gott den innigsten Dank dar, und der König erhielt die Lobsprüche, welche sein Eifer verdiente. Die Einweihung geschah mit großer Feierlichkeit. Herodes opferte Gott dreihundert Stiere, und alles Volk trug nach Kräften dazu bei, die Zahl der Opferthiere bei diesem erhabenen Feste zu vermehren. Was die Feierlichkeit noch wichtiger machte, war der Umstand, daß der Tag mit dem Jahrestage der Thronbesteigung des Herodes zusammenfiel, den er alljährlich mit großer Pracht feierte.

In diesem Jahre (2 vor Chr.) ereignete sich eine

Begebenheit, die das Vorspiel zu den Wundern bildete, welche der Herr nach viertausendjährigen Versprechungen und Prophezeiungen zu Gunsten seines Volkes und für die Befreiung aller Völker thun sollte. Der Priester Zacharias, aus der Familie Abia, war in den Tempel hinauf gegangen, um daselbst den heiligen Verrichtungen seines Amtes obzuliegen, und hatte seine Gattin Elisabeth zu Hebron gelassen, wo er gewöhnlich wohnte.

Der Zufall wollte es, daß er täglich Abends und Morgens auf dem goldenen Altare, der sich im ersten Theile des Heiligthumes befand, Rauchopfer darbringen mußte. Kaum war er hier eingetreten, um die Wohlgerüche und die Bitten des Volkes darzubringen, da erschien ihm der Engel des Herrn, zur Rechten des Altares stehend. Zacharias fühlte bei seinem Anblicke einen Schauder; allein der Engel sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört worden, und Elisabeth, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen. Du wirst Freude und Wonne haben, und Viele werden sich über seine Geburt freuen: denn er wird groß seyn vor dem Herrn, Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken und in seiner Mutter Leibe noch mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Er wird Viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihren Gott, bekehren, und er wird vor ihm hergehen, im Geiste und in der Kraft des Elias, um die Gesinnungen der Väter auf die Kinder, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“ — Da

sprach Zacharias zu dem Engel: „Woran soll ich das erkennen? denn ich bin alt und mein Weib ist vorgerückt in ihren Tagen.“ — Und der Engel antwortete und sprach zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt worden, mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Und sieh! du wirst stumm seyn und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieß geschehen wird; darum, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen werden.“

Indessen wartete das Volk auf die Rückkehr des Zacharias aus dem Tempel, um seine letzten Segnungen und seine letzten Belehrungen zu empfangen, und war erstaunt, daß er so lange in dem Tempel verweilte. Allein als er endlich herauskam, konnte er nicht mehr zu ihnen sprechen, und Alle erkannten, daß er ein Gesicht gehabt haben müsse; denn er machte sich ihnen nur durch Zeichen verständlich und blieb stumm bis zu dem Tage, wo alle diese Dinge durch die Geburt Johannes des Täufers, des Vorläufers vor dem Messias, in Erfüllung gingen.

Zwei Jahre nachher, 4000 nach Erschaffung der Welt und im vier und zwanzigsten Regierungsjahre des Herodes seit dem Tode des Antigonus wurde Jesus Christus, unser Heiland, von einer Jungfrau in dem kleinen Städtchen Bethlehem geboren, obgleich aus einem, übrigens schon längst anerkannten Irrthume die christliche Zeitrechnung erst mit dem Jahre 4004 nach Erschaffung der Welt beginnt. Da kamen, während

Herodes sich mit körperlichen Schmerzen und Gewissensbissen abquälte, Fürsten aus dem Morgenlande, gewöhnlich *Magier* genannt und berühmt durch ihre Weisheit, nach Jerusalem und fragten nach dem neugebornen Könige der Juden. Sie hätten, sagten sie, im Morgenlande seinen Stern gesehen und wollten ihn nun anbeten. Die Orakel, welche die Geburt des Messias entschieden aussprachen und in der ganzen Welt bekannt waren, erhielten alle Völker in gespannter Erwartung eines Gesandten vom Himmel. Herodes, der sich bereits nur zu sehr fürchtete, wurde darüber unruhig. Sollte ein neuer Nebenbuhler ihm jetzt noch das Scepter entwinden, das er mit so vielem Blute erkauft, und ihm die Krone entreißen, die er durch so viele Verbrechen entweiht hatte? — Herodes fühlt bereits den Tod in seinen Adern schleichen und denkt noch daran, seinen Thron durch einen neuen Mord zu befestigen. Wo ist wohl dieser neugeborne König der Juden verborgen, dessen Stern im Morgenlande erschienen ist? Wo wird er ihn entdecken können? — Und sogleich versammelt er die obersten Priester und die Lehrer des Gesetzes; und diese betroffen über seine Frage und zugleich erfreut, die Unruhe des Tyrannen vermehren zu können, öffnen die Bücher der Propheten und antworten einstimmig: „*Zu Bethlehem in Juda.*"

Die Magier verließen auf das Geheiß des Herodes Jerusalem eilends; allein indem er sie zurückschickt, legt er ihnen ans Herz, wenn sie den Messias gefunden hätten, wieder zu kommen, damit er ihn ebenfalls anbeten

Bayerische Staatsbibliothek München

könnte. Sein Plan war aber, ihn tödten zu lassen, aus Furcht, das Kind möchte einst seinen Nachkommen die Krone entreißen. Da die Magier nicht nach Jerusalem zurückkehrten, vermehrten sich seine Besorgnisse; er ergrimmte sehr und ließ alle männlichen Kinder zu Bethlehem und in der Umgegend, die zwei Jahre und darunter alt waren, tödten. Der Tyrann erreichte jedoch seinen Zweck nicht: der göttliche Erlöser der Menschheit war von dem heiligen Joseph nach Aegypten in Sicherheit gebracht worden. — Ein anderer Vorfall zu der gleichen Zeit erweckte die blutdürstige Gesinnung des Herodes aufs neue. Er hatte über dem Hauptthore des Tempels einen goldenen Adler von außerordentlicher Größe anbringen lassen. Zwei der ersten jüdischen Gelehrten, Judas und Matthias, die beim Volke in solcher Achtung standen, forderten ihre Schüler auf, denselben herunterzuschlagen, weil das Gesetz den Juden verbiete, irgend ein Bild von einem Menschen, oder Thiere zu machen.

Da sich nun das Gerücht von dem Tode des Königs verbreitet hatte, liefen jene zwei jungen Männer dem Tempel zu, warfen den goldenen Adler herab und zerschlugen ihn Angesichts einer großen Menge Volkes, die in den Säulenhallen des Tempels versammelt war, in Stücken. Der Commandant der königlichen Truppen eilte auf die Nachricht von dem Tumulte herzu, indem er fürchtete, ein Aufruhr möchte im Entstehen seyn. Seit mehreren Jahren ging es in Jerusalem oft unruhig zu, und das Volk ertrug die Unterwürfigkeit unter die

Römer schon nicht mehr gern. Indeß fand er hier bloß eine verworrene Masse Leute, die er leicht auseinander jagte. Er begnügte sich, vierzig von den jungen Leuten, die einen Versuch zum Widerstande gemacht hatten, festzunehmen. Diese führte er sammt Judas und Matthias, ihren Lehrern, welche die Verwirrung veranlaßt hatten, vor den König.

Als man ihnen die Unbesonnenheit ihrer Handlungsweise vorwarf, antworteten sie keck, sie hätten bloß so gehandelt, um den Schimpf zu rächen, den man dem Herrn, dessen Schüler sie wären, angethan hätte. Herodes schickte sie in Ketten nach Jericho, wohin er sich selbst seiner Schwäche halber in einer Sänfte tragen ließ. Hier wurden sie auf seinen Befehl verurtheilt, sammt Judas und Matthias lebendig verbrannt zu werden; und da er argwöhnte, einem anderen Matthias, der damals das Amt des Hohenpriesters versah, könne dieser Umstand nicht ganz fremd gewesen seyn, so setzte er denselben ab und übertrug sein Amt Joazar, seinem Stiefbruder.

Bei den Schmerzen, die seine Krankheit ihm verursachte, gab der grausame Fürst den Befehl, die angesehensten Leute zu Jerusalem alle festzunehmen, in der Absicht, sie tödten zu lassen, damit bei den Juden die Trauer über ihren Tod die Freude über den seinigen verhindern sollte. Zu derselben Zeit erhielt er auch Briefe aus Rom, welche ihm die Verfügung über die Bestrafung Antipaters, seines Sohnes, anheim stellten. Er befahl, denselben in seinem Gefängnisse zu tödten, weil dieser Fürst, in der Meinung, sein Vater sei ge-

storben, seinen Kerkermeister hatte tödten und sich in Freiheit setzen wollen. Dem zufolge änderte er auch sein Testament. Er übergab das Königreich dem Archelaus und Herodes, dem er die Tetrarchie von Galiläa nahm, und überließ Philipp den Rest seiner Staaten. Nachdem er so über seine Nachfolger verfügt hatte, starb er, ein Raub unaussprechlicher Schmerzen, in seinem neun und sechzigsten Lebensjahre, sieben und dreißig Jahre nach seiner Einsetzung als jüdischer König durch den Senat, im ersten Jahre Jesu Christi und im dritten der gemeinen Zeitrechnung.

Noch ehe die Nachricht von dem Tode des Herodes sich verbreitete, ließ Salomo die Gefangenen, die in der Rennbahn eingesperrt waren, in Freiheit setzen, ohne die grausamen Plane des Fürsten in Ausführung zu bringen. Archelaus, sein Nachfolger, ließ ihm ein prächtiges Leichenbegängniß veranstalten, in Folge dessen er nach Jerusalem kam, wo er nach der Sitte seinen Vater sieben Tage lang betrauerte. Nachher gab er dem Volke ein Fest. Er stieg zum Tempel hinauf und setzte sich auf einen goldenen Thron unter dem Zurufe des Volkes, dem er eine bedeutende Verminderung der Abgaben versprach.

Einige Zeit nachher versammelten sich einige unzufriedenen Juden, die den Tod derer beweinten, welche Herodes mit Judas und Matthias hatte tödten lassen, weil sie den goldenen Adler von dem Thore des Tempels herabgeworfen hatten. Diese baten den Archelaus, die Ungerechtigkeiten seines Vaters wieder gut zu

machen und das Hohepriester-Amt dem Matthias wieder zu geben, den Herodes damals abgesetzt hatte. Archelaus, der die Aufrührer beruhigen wollte, bat sich Bedenkzeit aus; allein statt sich besänftigen zu lassen, wurden sie noch viel erbitterter; und da gerade das Passahfest eingetreten war, so benützten sie diese Gelegenheit, wo eine Menge Leute des Festes halber nach Jerusalem gekommen war, die ganze Stadt mit ihrem Tumulte zu erfüllen. Aufgehetzt durch die Meuterer wurde das Volk handgemein; das Blutvergießen erstreckte sich bis unter die Säulenhallen des Tempels, wo mehr, als dreitausend Menschen getödtet wurden. Der Rest der Aufrührer, die von den Truppen des Königs besiegt worden waren, flüchtete sich in die Gebirge, und das eben begonnene Fest wurde unterbrochen; denn der König hatte öffentlich bekannt machen lassen, alle Fremden hätten Jerusalem augenblicklich zu verlassen.

Archelaus reis'te nach Rom, um sich von dem Kaiser in der Königswürde bestätigen zu lassen. Unterdessen machte Sabinus, den Varus, der Statthalter in Syrien, zu Jerusalem gelassen hatte, um die empörten Juden im Zaume zu halten, den Versuch, sich der Festungswerke und der Schätze des Herodes zu bemächtigen: da erhoben sich die gereizten Einwohner aufs neue und belagerten Sabinus in dem Königs-Palaste. Die ganze Stadt gerieth in Aufruhr, und ein Theil der Tempelhallen wurde in dem Tumulte angezündet. Varus eilte seinem Stellvertreter, der sich zurückzog, zu Hülfe; er bestrafte die Anstifter des Aufruhres, der sich über ganz

Judäa erstreckt hatte, gab der Hauptstadt den Frieden wieder und ließ bei seinem Abzuge eine römische Legion als Besatzung in der Festung zurück. Im folgenden Jahre kam Archelaus zurück, allein ohne Königstitel, den Augustus ihm verweigert hatte. Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem war sein erstes Geschäft, daß er dem Joazar das Hohepriester-Amt nahm und dieses seinem Bruder Eleazar übertrug. Während der ersten Regierungsjahre des Archelaus herrschte in Judäa so ziemlich Frieden; allein im zehnten Jahre verklagten die angesehensten Juden und Samaritaner, der tyrannischen Herrschaft dieses Fürsten müde, ihn bei dem Kaiser Augustus, der ihn nach Rom kommen ließ und ihn nach Vienna in Gallien in die Verbannung schickte. (Im J. 6 der gemeinen Zeitrechnung.)

Als die Nachricht davon nach Judäa kam, ging Quirinius oder Cyrenius, der Statthalter von Syrien, auf Befehl des Kaisers nach Palästina und veranstaltete daselbst eine allgemeine Schatzung der Güter der Privatleute. Trotz der Ermahnungen des Hohenpriesters Joazar, der nach der Verbannung Eleazar's wieder zu seinem Amte gelangt war, empörten sich die Juden, welche diese Schätzung nicht leiden konnten, aufgehetzt durch die aufrührerischen Reden des Judas des Gauloniten und eines Pharisäers, Namens Sadok, in ganz Judäa, wo Mord und Raub die Oberhand gewann. Ohne Unterschied plünderte man Freund und Feind unter dem Vorwande öffentlicher Freiheit aus; die Reichen und Beamten waren der Wuth dieser

Meuterer am meisten ausgesetzt. Der Aufruhr, dessen Gewaltthätigkeiten sogar bis zum Tempel gingen, bildete in kurzem eine Partei, oder vielmehr eine Secte, die in der Folge unter dem Namen „Zeloten" nur zu bekannt wurde. Man hieß sie eine Zeitlang auch Herodianer; allein dieß geschah gleichsam nur zum Spotte, weil sie im Grunde als abgesagte Feinde jeglicher Herrschaft den Königen eben so ungünstig waren, als den Römern.

In demselben Jahre hatten die Samaritaner sich heimlich in den Tempel geschlichen und entheiligten denselben, indem sie Todtengebeine darin herum streuten, was aus Haß gegen die Juden und aus Verachtung des Tempels zu Jerusalem geschah, mit dem der auf dem Berge Garizim rivalisirte. Zu diesem Feste war der Knabe Jesus, der damals zwölf Jahre alt war, nach Jerusalem gekommen. Er blieb ohne Vorwissen seiner Mutter und seines Pflegevaters in dem Tempel, wo diese, nach langem, ängstlichen Suchen, ihn mitten unter den Lehrern sitzend fanden, die er durch den tiefen Sinn seiner Fragen belehrte, während die Weisheit seiner Antworten sie in Erstaunen setzte.

Nach der Zurückberufung des Coponius regierten nach einander drei Statthalter unter römischer Oberherrschaft über Judäa. Seit Herodes war das Oberpriesterthum bloß noch eine Würde, wozu der Eigenwille dieses Fürsten und später der römischen Statthalter Priester jeden Ranges berechtigte; ja, dieses sonst so ehrenvolle und heilige Amt wurde durch Cabalen erlangt,

wie alle übrigen auch; Intrigue und Geld waren von da an die einzigen entscheidenden Gründe bei der Wahl eines Hohenpriesters unter den Juden. Es war hohe Zeit, daß an die Stelle jenes Hohenpriesters, der bloß eine Puppe und ein Schatten war, ein brauchbarer Mann nachfolgte, und daß der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks die heruntergekommenen Abkömmlinge Aaron's ersetzte.

Im Jahre 28 nach der gemeinen Zeitrechnung, 31 nach Christi Geburt, wurde Pontius Pilatus von Rom aus als Statthalter nach Judäa abgesandt. Pilatus war ein Mann von finsterem, heftigem und eigensinnigem Wesen. Er störte deßhalb bald durch verschiedene Unternehmungen, die dem Gesetze und den Sitten der Juden zuwiderliefen, die Ruhe, deren Judäa sich unter seinem Vorgänger zu erfreuen gehabt hatte, und gab auf diese Weise Veranlassung zu Aufständen und Empörungen, welche bis zum gänzlichen Untergange Jerusalems und des Tempels fortdauerten.

Im zweiten Regierungsjahre des Pilatus begann Christus sein Predigtamt, wovon das Gerücht sich sogleich in ganz Judäa und in den Nachbarländern verbreitete. Da nun das Osterlamm nahe und die Zeit gekommen war, wo er ganz Israel seinen Messias und seinen König offenbaren sollte, kam er mit seinen Schülern nach Jerusalem. Er ging mit ihnen in den Tempel hinauf und fand daselbst Leute, die Ochsen, Hämmel und Tauben verkauften, und Wechsler, die an ihren Tischen saßen. Da machte er eine Peitsche aus Stricken

und trieb dieselben ohne andere Waffen, bloß durch den Anblick seines Gesichtes, woraus seine Göttlichkeit widerstrahlte, sammt und sonders zum Tempel hinaus. Diese That, welche auf eine übermenschliche Macht schließen ließ, zog gleich anfangs Aller Blicke auf ihn. Seine Wunder und die Erhabenheit einer bis dahin unbekannten Lehre erweckten auf der einen Seite hohe Bewunderung und das Verlangen, zu ihr sich zu bekennen, während sie auf der andern Seite eine niedrige Eifersucht, besonders von Seiten der Pharisäer, rege machten, die immer seine grausamsten Feinde waren.

Im folgenden Jahre kam Jesus Christus ebenfalls wieder zur Feier des Osterfestes nach Jerusalem. Nun war in der Stadt, nicht weit vom Tempel, ein Teich, auf hebräisch Bethsaïda genannt, d. h. Schafteich; sei es nun, weil dieser Teich an dem Markte lag, wo man diese Thiere zum Verkaufe aussetzte, oder daß man sie daselbst vor dem Opfern wusch; oder auch weil, wie Andere behaupten wollen, das Wasser, das man im Tempel zum Waschen des Opferfleisches gebrauchte, in unterirdischen Kanälen hieher abfloß. Er war mit fünf Gallerien umgeben, wo Kranke in großer Menge, Blinde, Lahme und Gebrechliche jeder Art lagen und warteten, bis das Wasser in Bewegung gerieth; denn der Engel des Herrn kam zu gewissen Zeiten und bewegte das Wasser, und der Erste, der dann nach der Bewegung hineinstieg, wurde alsbald gesund, von welcher Art auch seine Krankheit gewesen seyn mochte. Unter ihnen befand sich auch ein Mensch, der seit dreißig Jahren gichtbrüchig

war, und der ebenfalls wartete, wie die Anderen. Jesus, der ihn liegen sah und wohl wußte, daß er seit langer Zeit krank war, sagte zu ihm: „Willst du geheilt seyn?“ — Der Kranke antwortete: „Ich habe Niemanden, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt, und in der Zeit, die ich brauche, um hinabzukommen, steigt ein Anderer vor mir hinein.“ — Jesus sagte zu ihm: „Stehe auf, nimm dein Bette und gehe!“ — Alsbald war der Mensch gesund, nahm sein Bett und ging. Dieß geschah an einem Sabbathtage. Die Juden sagten deßhalb zu dem, der geheilt worden war: „Heute ist Sabbathtag; es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen.“ — Dieser gab zur Antwort: „Der, welcher mich heilte, hat zu mir gesagt: Nimm dein Bett und gehe!“ und rechtfertigte also seine Handlungsweise mit der Autorität dessen, der ihn geheilt hatte, und dieser fand sich selbst gerechtfertigt durch das Wunder, wozu er hier Gelegenheit gefunden hatte.

Nun fragten die Juden, und besonders die Pharisäer, die ohnehin Jesum immer bloß zu tadeln suchten, den, der geheilt worden war: „Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und gehe?“ — Allein dieser wußte nicht, wer er war; denn Jesus war durch die Menge Volkes, die da war, entkommen. Er fand den Menschen nachher im Tempel und sagte zu ihm: „Siehe, du bist jetzt gesund; hüte dich aber wohl, hinfort zu sündigen! es möchte dir sonst noch etwas Schlimmeres widerfahren.“ — Dieser ging nun zu den Juden und sagte ihnen, daß Jesus es sei, der

ihn geheilt habe,*) und sprach furchtlos vor den Ohren dieser scheelsüchtigen Menschen seine Dankbarkeit über das Wunder aus, welches der Herr an ihm gethan hatte.

Diese und so viele andere Wunderthaten, so wie die Lehre, welche Jesus predigte, die so ganz verschieden von der Kleinlichkeit der pharisäischen Satzungen war, erregte bloß noch einen stärkeren Widerwillen der Schriftgelehrten gegen ihn, welche auf seine Tugend und seine Macht, die sich in allen seinen Thaten kund gab, eifersüchtig waren. Er kam noch mehrmals an verschiedenen Festen jährlich nach Jerusalem, wo er seine Göttlichkeit und seine Berufung zum Messias durch seine wunderbaren Reden und Thaten immer deutlicher offenbarte. Endlich kam er zum letzten Male vor seinem Tode dahin.

Als er nach Bethphage, eine Vorstadt Jerusalems am Fuße des Oelberges, kam, ließ er sich eine Eselin mit ihrem Füllen bringen, welche seine Jünger auf sein Geheiß in der Nachbarschaft holten. Sie legten ihre Kleider auf die Eselin, und er setzte sich darauf, um in Jerusalem einzuziehen, nach den Worten des Propheten Zacharias, der gesagt hatte: „Freue dich hoch, du Tochter Sions! Juble, du Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland: er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin." — Die Menge, die ihn umgab,

*) Johan. C. 5.

breitete nun ihre Kleider auf die Erde und bestreute den Weg mit Zweigen. Als er am Fuße des Oelberges angekommen war, begannen seine Jünger und das Volk, das ihm nachfolgte, laut zu schreien: „Hosanna dem Sohne David's! Gebenedeiet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, und gesegnet das Reich David's, das er wieder aufrichten wird! Friede sei auf Erden und Ehre in der Höhe!“ — Mehrere Pharisäer, die da waren, sagten zu Jesu: „Meister, wehre deinen Jüngern!“ — Allein er antwortete ihnen: „Wahrlich! ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden die Steine laut ausrufen.“ — Als er nahe zur Stadt kam, vergoß er Thränen über ihr nahes Unglück und sagte ihre Verwüstung voraus.

Als er in Jerusalem eingezogen war, kam die ganze Stadt in Bewegung und man sagte: „Jesus von Galiläa, der Prophet, ist angekommen!“ — Die Fremden, welche die Nähe des Osterfestes aus allen Ländern hier versammelt hatte, gingen ihm mit Palmzweigen entgegen. Jedermann drängte sich hinzu, ihn zu bewillkommnen; man rühmte die großen Wunder, die er gethan, besonders die Wiederbelebung des Lazarus, die so eben an den Thoren von Jerusalem Statt gefunden hatte.

Die Pharisäer geriethen in Verzweiflung über einen so glorreichen Triumph. Sie sahen ihn in den Tempel hinaufgehen, wo er die Käufer und Verkäufer abermals hinaustrieb und mehrere Lahme und Blinde heilte. Während sie nun seine Handlungen verdammten, kam eine Stimme vom Himmel, die rief: „Ich habe ihn

verherrlicht und werde ihn noch mehr verherrlichen!" — Das Volk glaubte, es habe gedonnert, und man sagte, ein Engel habe mit ihm geredet. Jesus antwortete: „Nicht für mich, sondern für euch ist diese Stimme erschollen!"

Der Triumph Jesu verwandelte sich bald in schimpfliche Todesstrafe, und am folgenden Freitage vergoß der Erlöser der Menschen unter allen ersinnlichen Qualen und Beschimpfungen sein Blut am Kreuze, verurtheilt von dem ungerechten Pilatus, von welchem das durch die Obersten der Priester und Schriftgelehrten aufgehetzte Volk seinen Tod verlangt hatte.

So lange sein Todeskampf dauerte, war die Erde mit unnatürlicher Finsterniß bedeckt, nämlich von Mittag bis um die dritte Stunde. Nun zerstreute sich die Finsterniß, und er starb, indem er laut schrie, so daß man es weithin hörte.

In diesem Augenblick, wo man im Tempel gerade die Opferlämmer opferte, zerriß der purpurne Vorhang, der das Allerheiligste von dem übrigen Heiligthume absonderte, von oben bis unten, so daß nun jenes sichtbar und offen da lag, gleichsam um das Ende der Mosaischen Religion anzuzeigen.

Zu gleicher Zeit fand auch ein großes Erdbeben Statt; Felsen spalteten sich und die Stadt Jerusalem wurde stark erschüttert. Der Hauptmann, der die zur Bewachung des Kreuzes aufgestellten römischen Soldaten commandirte, erstaunte über diese Wunder und erkannte die Göttlichkeit Jesu Christi, während die Leute, welche

aus Neugierde seiner Hinrichtung zugesehen hatten, erschrocken nach der Stadt zurückkehrten und sich an ihre Brust schlugen.

Nachdem Jesus vom Kreuze abgenommen war, legten ihn Joseph von Arimathia und Nikodemus, zwei seiner Schüler, in ein neues Grab; allein er stand am folgenden Mittwoch Morgens wieder auf und ging, von Glorie umstrahlt, lebend aus dem Grabe hervor. Er erschien seinen Aposteln und Schülern mehrmals, aß verschiedene Male mit ihnen, bestärkte sie noch einige Tage lang in seiner Lehre, befahl ihnen, sein Evangelium in der ganzen Welt zu lehren, und versprach ihnen den heiligen Geist. Darauf segnete er sie und fuhr vor ihren Augen zum Himmel auf. Dieß geschah auf dem Oelberge, der, nachdem er früher Zeuge seines Todeskampfes gewesen, nun auch Zeuge seiner triumphirenden Himmelfahrt war.

Die eilf Apostel kehrten unter der Leitung des Simon Petrus, den Jesus Christus ihnen zum Haupte und Obersten gegeben hatte, nach Jerusalem zurück. Hier wählten sie an die Stelle des Verräthers Judas, der seinen göttlichen Meister an seine Feinde verkauft hatte, den Matthias. Zehn Tage nachher kam der heilige Geist über sie, und sie fühlten sich von einem solchen Eifer durchdrungen, daß sie sogleich anfingen, überall den Namen Jesu Christi laut zu predigen, wobei sie, durch ein wunderbares Geschenk von oben sich der Sprachen aller Völker bedienten.

Nichts konnte sie aufhalten, weder Furcht vor den

Pharisäern und Priestern, noch Beschimpfungen, noch Martern. Unzählige bekehrten sich, und die Wunder des heiligen Johannes und Petrus, deren Schatten schon die größten Krankheiten heilten, trugen viel dazu bei, die Zahl der gläubigen Verehrer Jesu Christi zu vermehren. Die Obersten der Priester konnten die Fortschritte der neuentstandenen Religion nicht ohne heftige Eifersucht sehen: es erhob sich eine blutige Verfolgung gegen die Gläubigen, und bald mußte der erste von den Aposteln erwählte Diakon seinen Muth, womit er es gewagt hatte, vor seinen Verfolgern den Namen Jesu Christi zu verkündigen, den sie gekreuzigt hatten, mit seinem Blute bezahlen.

Die Schüler zerstreuten sich in Judäa und in den Provinzen Asiens. Ueberall verkündeten sie das Wort des Lebens. Saulus, einer ihrer heftigsten Verfolger, ward plötzlich durch ein Wunder bekehrt, wurde unter dem Namen Paulus einer der eifrigsten Jünger Christi und war der Apostel, dessen Gott sich ganz besonders bediente, um seine Lehre unter den fernsten Völkern zu verbreiten.

Um diese Zeit wurde Jacobus der Jüngere, — der Bruder des Herrn genannt, weil er ein Verwandter von ihm war, — zum Bischofe von Jerusalem ernannt: er war der Erste, dem die Apostel diese Würde ertheilten. St. Epiphanius berichtet, er habe zum Zeichen der höchsten Priesterwürde an seiner Stirne eine goldene Platte getragen, wie früher die Hohenpriester; und Eusebius von Cäsarea sagt, die Juden haben eine solche

Achtung vor ihm bewiesen, daß er, obgleich kein Mitglied von dem Geschlechte Aaron's, doch das Vorrecht hatte, in dem Innern des Heiligthums sein Gebet zu verrichten, das allein die Priester aus diesem Geschlechte betreten durften, um Morgens und Abends die Wohlgerüche auf dem Altare darzubringen (im J. 34—35 nach der christl. Zeitr.).

Pilatus, der den Tod Jesu befohlen hatte, wurde, von den Samaritanern wegen Gewaltthätigheit angeklagt, aus Judäa nach Rom zurückberufen und sodann von dem Kaiser Cajus Caligula nach Vienna in Gallien verbannt, wo er in der Verzweiflung sich selbst tödtete: eine furchtbare Strafe für das Verbrechen, das er dadurch begangen hatte, daß er gegen sein eigenes Gewissen den Gerechten seinen Feinden überlassen hatte.

Indessen wurde das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt und stand besonders zu Antiochia in hohem Ansehen, wo der heilige Petrus seinen Bischofsitz, den ersten im Orient, errichtete.

Fortsetzung des zweiten Buches.

Während das Christenthum sich immer mehr befestigte, eilte das Judenthum mit schnellen Schritten seinem Falle zu. In Alexandria fand eine gräßliche Niedermetzelung der Juden Statt, und Caligula wollte in dem Heiligthume des Tempels zu Jerusalem seine eigene Statue aufstellen lassen und verlangte, man solle diese anbeten.

Auf die Nachricht davon erhoben sich die Juden in Judäa in Masse, indem sie den Tod einer solchen Entweihung vorzogen; durch weise Bedächtigkeit wußte jedoch Petronius, Statthalter von Syrien, diesen Sturm zu beschwören, und der Tod des Kaisers steckte seinen unsinnigen Planen ein Ziel. Um diese Zeit nahm auch Helena, die Königin von Adiabene, einem kleinen Königreiche in Asien, welche die jüdische Religion angenommen hatte, ihren Wohnsitz zu Jerusalem, wo sie einen prächtigen Palast und ein Grabmal von wunderbarer Größe und Schönheit, drei Stadien von Jerusalem entfernt, bauen ließ, das man noch zu der Zeit des heiligen Hieronymus sehen konnte. Diese Fürstin zeichnete sich

durch ihre Freigebigkeit aus: sie ernährte während einer Hungersnoth, die Judäa verheerte, auf ihre Kosten viele Leute (im J. 44 nach christl. Zeitr.).

Herodes Agrippa, der Sohn des Aristobulus, und in der Folge Herodes des Großen und der Mariamne, kam in diesem Jahre nach Judäa zurück mit dem Königstitel, den er durch Vergünstigung von Caligula und dessen Nachfolger Claudius erhalten hatte. Der Anfang seiner Regierung war von sehr glücklichen Auspicien begleitet, obgleich einige Juden wegen der Schauspiele, die in dem von Herodes erbauten Theater gegeben wurden, Unordnung anstiften wollten. Er machte dem Tempel reiche Geschenke und verschönerte Jerusalem durch mehrere Gebäude. Allein den Juden zu Gefallen fing er in kurzem an, die neue Kirche zu verfolgen: er ließ Jacobus, den Aelteren, der damals gerade zu Jerusalem war, festnehmen und denselben im zweiten Jahre seiner Regierung enthaupten.

Da er sah, wie der Tod des heiligen Mannes der fanatischen Partei des Volkes so angenehm war: so ließ er auch den heiligen Petrus festnehmen; allein ein Engel befreite diesen und vereitelte so die Hoffnung seiner Feinde. Einige Tage nachher starb Herodes Agrippa zu Cäsarea, geschlagen von der Hand des Herrn. Von dieser Zeit an hatte Judäa keinen eigenen König mehr und bildete einen Theil der Statthalterschaft Syrien.

Da der Kaiser Claudius die Juden und mit ihnen auch die Christen, die man damals noch immer mit jenen verwechselte, aus Rom verjagte: so ging Petrus,

der seit mehreren Jahren den Hauptsitz der Kirche dahin verlegt hatte, von da wieder nach Jerusalem, wo er ein Concil hielt, das erste in dieser Stadt und überhaupt in der ganzen christlichen Welt. Veranlassung zu diesem Concil gab die Hartnäckigkeit der Gläubigen aus der Zahl der Juden, die darauf bestanden, daß diejenigen Heiden oder Götzendiener, die sich nun zum Christenthume bekehrt hätten, sich der Beschneidung und anderer Satzungen des Mosaischen Gesetzes unterwerfen sollten. Dieser Streit fand zu Antiochia Statt. Paulus und Barnabas gingen nach Jerusalem und setzten den Streit dem heiligen Petrus aus einander, der sich mit Johannes und Jacobus daselbst befand.

Um eine so wichtige Frage zu entscheiden, ließen sie sogleich die Priester der Kirche zusammenkommen. Petrus, als die Hauptperson, sprach zuerst. Er sagte, der heilige Geist mache keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden, die Christum anbeten, und man thue sehr recht daran, Letzteren ein Joch auflegen zu wollen, das selbst die Juden so ungern ertragen. Nachdem Paulus und Barnabas der Gnadenbezeigungen erwähnt hatten, die der Herr durch ihre Vermittlung den Völkern zu Theil werden ließe: so schloß Jacobus, übereinstimmend mit Petrus, indem er sagte, man solle den Götzendienern, die sich zum christlichen Glauben bekehren, nichts Anderes befehlen, als daß sie sich des Fleisches, das man Götzen geopfert, sowie des Blutes von Thieren und der Unzucht enthalten sollen. Durch diese eben so kluge, als fromme Bestimmung waren beide Parteien zufrieden

gestellt. Man verfaßte darüber einen Synodalbrief und um diesem mehr Ansehen zu geben, fing man mit den Worten an: Der heilige Geist und wir haben für gut gefunden, — eine Formel, die beweist, daß nicht Menschen es sind, die bei Concilien den Ausschlag geben, sondern eben der heilige Geist, was sie in Glaubenssachen unfehlbar macht. So wurden von nun an alle Decrete aufgesetzt. Judas und Silas, zwei der Schüler wurden beauftragt, den Synodalbrief zu überbringen, welcher der Kirche zu Antiochia Frieden schaffen sollte (im J. 51 der gem. Zeitr.). Die Apostel gingen kurz darauf aus einander und fuhren fort, das Evangelium zu predigen.

Bei den Unruhen, die wegen der Streitigkeiten der Juden mit den Samaritanern und den römischen Statthaltern schon seit mehreren Jahren in Judäa herrschten, hatte Jerusalem an einem Ostertage über dreißigtausend seiner Einwohner unter den Hallen des Tempels fallen sehen: allein dieß war bloß der Anfang der Zorngerichte des Herrn, dessen Hand schwer auf dem Volke ruhen sollte, das nicht bloß taub bei seinem Worte und blind bei seinen Wundern gewesen war, sondern am Ende auch noch verlangt hatte, das Blut des Gerechten möchte auf sein Haupt kommen!

Paulus kam noch einmal nach Jerusalem zurück; allein hier wurde er von den Obersten der Priester verfolgt, deren Haß ihn endlich zum Gefangenen der Römer machte, von denen er gerichtet zu werden verlangte, indem er an den Kaiser selbst appellirte.

Während dessen dauerten die Unruhen in Judäa fort; Mörderbanden durchzogen die Provinzen, plünderten die Wanderer aus und verübten sogar oft die frechsten Streiche selbst in der Stadt. Der Mörder des heiligen Jacobus, Bischofs dieser Stadt, welcher durch den Haß der Pharisäer und Sadducäer verurtheilt wurde, machte den Weisesten im Volke, die eine hohe Meinung von seiner Heiligkeit hatten, weiß, sein Tod sei die Ursache des Unglücks, das bald nachher ausgebrochen.

Der Hohepriester Ananus, ein grausamer, frecher und irreligiöser Mensch, von der Secte der Sadducäer, Vater desselben Ananus, der in Uebereinstimmung mit Kaiphas, den Erlöser zum Tode hatte verurtheilen helfen, benützte den Tod des Festus, Statthalters von Judäa, und die Abwesenheit des Albinus, seines Nachfolgers, der noch nicht angekommen war, um einen Rath zu versammeln, wo er den heiligen Jacobus und einige anderen Gläubige verurtheilen ließ, als ob sie sich der Gottlosigkeit schuldig gemacht hätten; er überlieferte sie sodann dem Volke, um sie zu steinigen. — So erzählt Josephus. Eusebius sagt nach dem Geschichtschreiber Hegesippus: die Juden haben, da es ihnen nicht gelungen sei, den heiligen Paulus zu verderben, der durch seine Appellation an den Kaiser, ihre schlimmen Plane gegen sein Leben vereitelt habe, sich dafür an dem Bischofe von Jerusalem gerächt.

Man wollte den Jacobus nöthigen, den Glauben an Jesum Christum abzuschwören; allein er zeigte vor dem ganzen versammelten Volke eine so wunderbare

Standhaftigkeit, daß die Pharisäer darüber in Wuth geriethen, ihn auf eine Halle des Tempels führten und von da herabstürzten. Da er noch nicht todt war und auf den Knieen für seine Verfolger betete, so tödtete ein Walker ihn vollends, indem er ihn mit einem Hammer stark an den Kopf schlug. So gewann er die Märtyrerkrone, nachdem er neun und zwanzig Jahre lang die Kirche zu Jerusalem mit ausgezeichneter Frömmigkeit geleitet hatte. Man errichtete ihm auf dem Berge des Tempels, gerade an dem Orte, wo er gelitten hatte, ein Denkmal, das etwa hundert und fünfzig Jahre nachher noch stand.

Ananus, der Urheber dieses Verbrechens, wurde von dem jungen Agrippa, der damals einen Theil von Judäa beherrschte, seines Priesteramtes entsetzt. Die Weisesten und Gemäßigtsten unter den Juden hatten wegen dieses Mordes, der gegen alle göttlichen und menschlichen Gesetze begangen worden war, bei Albinus Klage über ihn geführt. Zu derselben Zeit versammelten sich die Apostel, Schüler und Verwandten Jesu Christi zu Jerusalem und wählten, um den durch den Tod des heiligen Jacobus erledigten Stuhl wieder zu besetzen, einstimmig Simon, den Sohn des Kleophas und der Maria, einer Schwester der allerheiligsten Jungfrau.

Indessen war Judäa und Jerusalem insbesondere fortwährend ein Raub alles des Elendes, das eine gewaltthätige und habsüchtige Regierung herbeiführt. Albinus, der Statthalter daselbst, fand sein Interesse bei den Unruhen und suchte sie deßhalb nie zu unterdrücken.

Um diese Zeit (im J. 63 nach der gem. Zeitr.) war ein Landmann, Namens Jesus, der Sohn eines gewissen Ananus, in den Tagen des Laubhüttenfestes nach Jerusalem gekommen. Dieser begann auf einmal durch die Stadt zu laufen mit dem Ausrufe: „Wehe dem Tempel! Wehe dem Tempel! Stimme von Morgen, Stimme von Abend, Stimme von allen vier Winden, Stimme gegen Jerusalem und gegen den Tempel, Stimme gegen die Männer und Weiber, Stimme gegen das ganze Volk!" So fuhr er fort zu laufen und Tag und Nacht immer das Nämliche auszurufen. Vergebens wollte man ihn zwingen, zu schweigen und die Drohungen gegen die Stadt zu unterlassen; man schlug ihn vor den bürgerlichen Tribunalen und vor dem Statthalter mit Ruthen: allein er fuhr in seiner traurigen Wehklage immer fort, ohne sich auch nur einen Augenblick um die Schmerzen zu bekümmern, die er erlitt. Endlich ließ man ihn als einen Unsinnigen gehen; er fuhr fort, durch die Stadt zu laufen, ohne Jemandem den Grund davon anzugeben, bis zur Belagerung der Stadt und rief fortwährend: Wehe Jerusalem!

Unter Florus, dem Nachfolger des Albinus, verschlimmerte sich die Lage Judäa's noch, statt besser zu werden. Man ertrug seine Ungerechtigkeiten eine Zeit lang murrend, allein endlich brach der Sturm los. Florus war zu Cäsarea und schickte Soldaten ab, um siebzehn Talente vom Tempelschatze abzuholen. Das Volk, das diesen als unantastbar betrachtete, lief mit großem Geschrei hinzu und rief den Namen des Cäsar's

gegen die Tyrannei des Florus an, den es mit tausend Schimpfnamen überhäufte. Man verhöhnte ihn noch auf eine kränkendere Weise: es gingen nämlich Leute von Thor zu Thor und verlangten eine Beisteuer im Namen des Statthalters.

Als er dieses erfuhr, zog er, erfreut, einen Vorwand zur Bedrückung der Juden gefunden zu haben, mit beträchtlicher Heeresmacht eilends gegen Jerusalem an. Das Volk, das seine Rache fürchtete, ging ihm entgegen, um ihn zu besänftigen; allein fünfzig Reiter, die vor seinem Heere herzogen, zwangen die Menge, sich in Unordnung nach der Stadt zurückzuziehen. Am Tage nach seiner Ankunft begann er im Palaste der alten Könige Gericht zu halten. Er ließ die Obersten der Priester und die angesehensten Männer der Stadt zu sich kommen und befahl ihnen, diejenigen, welche die Unverschämtheit gehabt hätten, ihn zu verhöhnen, an ihn auszuliefern, wenn sie nicht wollten, daß seine ganze Rache auf sie zurückfalle. Bestürzt über diese Rede bemühten sie sich, ihn durch Unterwürfigkeits und Respectbezeigungen zu besänftigen, und suchten ihm begreiflich zu machen, wie viele Schwierigkeiten es verursache, aus einer Bevölkerung, wie Jerusalem sie habe, die Schuldigen herauszufinden. Statt aber sich mit ihren Entschuldigungsgründen zu begnügen, gab er seinen Soldaten den Befehl, den Marktplatz auszuplündern und Alles, was ihnen begegnen würde, niederzumachen. Diese vollstreckten seine Befehle nur zu genau: Uebermuth und Grausamkeit war ihnen etwas Gewohntes. Sie stürzten

nicht bloß auf den Marktplatz, sondern fielen in die reichsten Häuser ein. Diese plünderten sie aus, tödteten über dreitausend Personen und führten dann Einige der Edelsten und Angesehensten vor den Florus, der sie zuerst auf grausame Weise mit Ruthen streichen und sodann ans Kreuz nageln ließ, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß Mehrere von ihnen mit der römischen Ritterwürde bekleidet waren.

Am folgenden Tage nach diesem Blutbade sollten neue Truppen von Cäsarea ankommen. Das Volk, dem Florus versprochen hatte, es nicht mehr zu beunruhigen, nahm dieselben mit einigen Freundschaftsbezeigungen auf, ging auf sein Wort hin ihnen entgegen, voran die Obersten der Priester mit der Tempelmusik und die ersten Männer der Stadt. Allein die Soldaten, die von dem Statthalter besondere Verhaltungsbefehle erhalten hatten, sahen sich nicht sobald im Angesichte dieser Menschenmenge, als sie sich auf den waffenlosen Haufen warfen, Unordnung unter ihnen verbreiteten und sie auf jede mögliche Art anfeindeten. Fürsten und Volk wurde auf gleiche Weise empfangen, fielen über einander und stießen sich in dem Gedränge, indem sie den Rückweg nach der Stadt zu gewinnen suchten, von der römischen Reiterei zu Paaren getrieben, die sie verfolgte und das Thor von Bezetha zuerst erreichen wollte, um sich des Tempels und der Feste Antonia zu bemächtigen.

Zu gleicher Zeit verließ Florus seinen Palast, um die Feste zu gewinnen; allein das Volk, das bereits Herr der Hauptstraßen war, vertheidigte den Zugang

zu derselben durch Stein- und Pfeilwürfe; und um die Römer an der Eroberung des Tempels, wenigstens des Thurmes Antonia, zu verhindern, brach man in aller Eile die Gallerie ab, welche die Feste mit den geheiligten Hallen verband. Als Florus sich in seiner Hoffnung, den Tempelschatz zu plündern, getäuscht sah, entschloß er sich, Jerusalem, wo er sich nicht mehr sicher glaubte, zu verlassen, und zog sich von neuem nach Cäsarea zurück. Er schrieb sogleich an Cestius, den Statthalter von Syrien, und verklagte die Juden wegen eines Aufruhrs, an dem doch er allein Schuld war. Allein diese fanden bei Berenice, der Schwester Agrippa's, Hülfe, schrieben jenem ebenfalls und verantworteten sich wegen ihres Benehmens, indem sie ihn von den gehässigen Handlungen des Florus in Kenntniß setzten.

Indessen war der junge König Agrippa aus Aegypten zurückgekommen. Er ging mit allem Volke in den Tempel hinauf und hielt eine lange, vernünftige und geistreiche Rede an dasselbe, worin er versuchte, die aufgebrachten Gemüther wieder zur Vernunft zu bringen, und worin er sie zur Geduld ermahnte, bis der Kaiser an die Stelle dessen, über den sie sich mit so vielem Rechte beklagten, einen Nachfolger schicken würde. Allein während Agrippa es versuchte, das Volk noch zum einstweiligen Gehorsame gegen Florus bis zur Ankunft seines Nachfolgers zu bewegen, gerieth dieses in eine solche Wuth, daß der Fürst sich genöthigt sah, die Stadt zu verlassen. Man warf mit Steinen nach ihm und verfolgte ihn mit allen möglichen Beschimpfungen und

Drohungen. Agrippa zog sich aus dem Theile von Palästina, der seiner Herrschaft unterworfen war, zurück und verließ die Juden unter Kriegsrüstungen. Einige Aufrührer aus der Zahl derer, die man Mörder nannte, die immer zu Raub und Mord bereit waren, bemächtigten sich des Schlosses von Massada und ließen die römische Besatzung daselbst über die Klinge springen.

Eleazar, der Sohn des Ananias, Tempelhauptmann, stellte sich an die Spitze des Aufruhrs und überredete, oder zwang vielmehr die Priester, von der bisher beobachteten Gewohnheit abzuweichen und für das Wohl des Kaisers und für die Römer Opfer darzubringen. Da die Obersten der Priester, die Pharisäer und Alle, die den Frieden wünschten, diese Gewaltthätigkeiten nicht verhindern konnten: so schickten sie um Hülfe an Florus und Agrippa, damit man sie nicht für die Ausschweifungen verantwortlich machen möchte, deren ärgerliche Folgen sie voraussahen. Florus gab ihnen gar keine Antwort; allein Agrippa, der sein Volk liebte, schickte ihnen dreitausend Reiter, die in den oberen Theil der Stadt aufgenommen wurden, indem die Rebellen Herren des unteren Theiles und des Tempels waren. Man begann sich in Jerusalem zu schlagen, und am Tage der Xylophorie, einem Feste der Juden, fanden große Entweihungen in dem Tempel Statt, da die Aufrührer das Volk daran verhindern wollten, seine Pflicht zu erfüllen, indem man Holz auf den Brandopfer-Altar trug.

Bei diesen Unordnungen gewannen die Rebellen die Oberhand und bemächtigten sich des oberen Stadttheiles.

Sie warfen Feuer in das Haus des Oberpriesters Ananias, des Vaters des Eleazar, ihres Anführers, und in den Palast Agrippa's und Berenice's; sodann verbrannten sie das Archiv, wo alle öffentlichen Bücher aufbewahrt waren, um die Schuldner, deren Verbindlichkeiten sie auf diese Weise tilgten, auf ihre Seite zu bringen.

Am folgenden Tage eroberten und verbrannten sie den Thurm Antonia und machten die ganze römische Besatzung, die sich daselbst eingeschlossen hatte, nieder. Zwanzig Tage nachher fiel der obere Palast in ihre Gewalt. Man fand daselbst Ananias mit seinem Bruder Ezechias; allein nicht einmal der Umstand, daß er Oberpriester und Vater des Eleazar war, konnte ihn vor der Wuth der Aufrührer retten, die ihn sammt seinem Bruder tödteten. Sogar die Heiligkeit des Sabbathtages achteten sie nicht mehr; denn an diesem festlichen Tage, den ihre Vorfahren so gewissenhaft gefeiert hatten, schickten sie eine große Menge Römer, die auf das ihnen gegebene Versprechen der Sicherheit die Waffen niedergelegt hatten, zum Tode.

An demselben Tage und zu derselben Stunde, wo die Juden die römische Besatzung zu Jerusalem niedermachten, wurden zu Cäsarea von den Heiden zwanzigtausend Juden niedergemetzelt, und in ganz Palästina, Aegypten und Syrien entstand ein ungeheueres Blutbad. Cestius, der Statthalter von Syrien, drang auf die Nachricht von diesem Vorfalle mit einem großen Heere in Judäa ein, plünderte und brannte die den Juden

unterworfene Stadt nieder, belagerte sodann Jerusalem, das er auch eingenommen haben würde, wenn er seinen Vortheil zu benützen gewußt, oder vielmehr, wenn Gott nicht den Christen noch Zeit gegeben hätte, sich daraus zu entfernen. Nachdem Cestius also die Gelegenheit zum Siege hatte entwischen lassen, zog er sich mit seinem Heere zurück, und zwar in solcher Unordnung, daß die Juden, die einen Ausfall machten, ihm mehr, als fünftausend Mann von seinem Nachtrabe und tausend Reiter tödteten und die Uebrigen zwangen, mit Verlust alles Gepäcks und sämmtlicher Kriegsmaschinen des römischen Heeres ihr Heil in der Flucht zu suchen. Dieser glückliche Erfolg machte die Aufrührer übermüthig; allein die Weisen schlossen daraus, daß nun schon gar kein Friede mehr zu hoffen sei, und daß die Römer unfehlbar wieder gegen Jerusalem heranziehen und für den so eben erlittenen Unfall am ganzen Volke Rache nehmen werden. Deßhalb verließen Mehrere der angesehensten Männer die Stadt; auch die Christen, welchen der Erlöser gesagt hatte,*) wenn sie Jerusalem von einem Heere umgeben sähen, sollten sie sich in die Gebirge zurückziehen, verließen es um diese Zeit und begaben sich jenseit des Jordans in die Stadt Pella, welche zu dem Königreiche Agrippa's gehörte.

Zugleich benachrichtigte Cestius den Kaiser Nero, der in Achaja war, von den Unordnungen in Palästina und erklärte ihm die ganze Wichtigkeit des Aufruhrs

---

*) Luc. 21, 22.

der Juden. Nero glaubte bei so drängenden Umständen nichts versäumen zu dürfen und schickte den Vespasian nach Judäa, um die Aufrührer durch Waffengewalt zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu zwingen. Diese dagegen waren gesonnen, sich gegen die Römer in Vertheidigungszustand zu setzen. Man hielt einen großen Rath im Tempel, und mit allgemeiner Uebereinstimmung wählte man verschiedene Anführer sowohl für Jerusalem, als für das übrige Judäa. Joseph Ben-Gorion und der Hohepriester Ananus wurden für die Stadt gewählt; Eleazar, der Sohn des Ananias, Anführer der Empörung, für Idumäa, und Josephus der Geschichtschreiber, Sohn des Matthias, für beide Galiläa.

Vespasian fiel in Palästina ein, unterwarf es beinahe ganz durch Feuer und Schwert, indem er Städte und Dörfer verwüstete, alle waffenfähige Mannschaft niedermachte und eine beinahe unzählbare Menge anderer Personen, die in die Sclaverei geschleppt wurden, verkaufte. Diejenigen, welche den Römern entkamen, flohen nach Jerusalem; allein in dessen eigenen Mauern wüthete der Bürgerkrieg. Da die Flüchtigen daselbst in großer Menge ankamen, so veranlaßte ihr Aufenthalt in der Stadt Hungersnoth und fürchterliche Spaltungen. Von den Streitigkeiten mit den Bürgern kam es bald zu Mord und Raub. Um gänzlich Herren der Stadt zn werden, bemächtigten sie sich des Tempels, welcher der festeste Platz war und alles Andere beherrschte; hier fanden sie einen sicheren Zufluchtsort, wie in einer Citadelle (im J. 67 der gem. Zeitr.).

Die Räuber, welche bis dahin sich ein Geschäft daraus gemacht hatten, Judäa zu verheeren, gesellten sich zu ihnen und nahmen die Benennung „Eiferer„ an. Ihre Partei wurde bald so mächtig, daß sie die Einwohner zwingen konnten, den Hohenpriester durchs Loos zu wählen. Dieses fiel auf einen unwissenden Menschen aus der niedersten Classe der Priester. Ananus, der sechs bis sieben Jahre Hoherpriester gewesen war, bot all sein Ansehen, welche Alter und Erfahrung ihm gaben, auf, um die Ehre dieses hohen Amtes zu vertheidigen und das Volk zur Rache für die Grausamkeiten der Eiferer zu bewegen. Allein diese erfuhren die Absichten des Ananus und wandten sich zuerst an das Volk. In der Nähe des Tempels entspann sich der Kampf. Nach einigen leichten Anfällen wurden die Anführer in die erste Umgebung zurückgedrängt und später genöthigt, sich in dem Vorhofe des Priesters einzuschließen, wo Ananus sie bloß blokirte und sie aus Achtung für den heiligen Ort nicht weiter angriff.

Als sie sahen, daß sie hier hart belagert waren und keine Hoffnung hatten, zu entkommen: so gab ihnen die Verrätherei des Johannes von Giscala, der es äußerlich mit Ananus hielt, aber insgeheim die Eiferer begünstigte, doch ein Mittel an die Hand, heimlich eine große Anzahl Idumäer in die Stadt zu schicken. Um den alten Hohenpriester verhaßt zu machen, breitete jener das Gerücht aus, dieser wolle die Stadt an die Römer verrathen. Die Idumäer benutzten diese Lüge, um ihre Gewaltthaten zu beschönigen, die so gräßlich waren,

daß sie über achttausend fünfhundert Bürger tödteten, ohne sogar die Priester zu verschonen. Ananus war eines der ersten Opfer ihrer Rache: er wurde öffentlich erdrosselt.

Die Idumäer verbanden sich sodann mit den Eiferern, die sie aus dem Innern der Mauern, wo sie blokirt worden waren, befreit hatten. Mit diesen stimmten sie in ihrem Hasse und in der Grausamkeit gegen die ersten Familien und gegen den Priesterstand so vollkommen überein, daß Josephus über zwölftausend Personen vom höchsten Range erwähnt, die zuerst gräßliche Beschimpfungen und Martern und dann den Tod erlitten. Die Hinrichtung eines angesehenen Mannes, den seine Tugend den Idumäern selbst ehrwürdig machte, öffnete diesen die Augen über solche Grausamkeiten. Sie entschlossen sich, Jerusalem zu verlassen; allein vorher setzten sie noch zweitausend Einwohner in Freiheit, die sich nach Messada zurückzogen. Die Zeloten waren entzückt, sich im alleinigen Besitze von Jerusalem zu sehen; sie übten ihre Grausamkeiten mit einer zügellosen Freiheit aus und tödteten Alle, die ihnen hinderlich waren. Gern hätten die vernünftigeren Einwohner die Stadt verlassen; allein dieß konnte nur mit der größten Gefahr geschehen; denn die Rebellen behandelten jeden, der das zu thun wagte, als Verräther, wenn er nicht seine Freiheit wenigstens durch eine beträchtliche Geldsumme erkauft hatte.

Während dieser Begebenheiten und während eine neue Partei sich unter den Anführern der Zeloten

gegen Johannes von Giscala bildete, der allein über sie befehlen wollte, ließ Vespasianus die Juden sich unter einander selbst durch ihre eigenen Zwistigkeiten aufreiben. Er rüstete eben ein beträchtliches Heer aus, um Jerusalem zu belagern, als er plötzlich von seiner Armee zum Kaiser ausgerufen wurde, gegen Vitellius, der seit dem Tode Nero's, Galba's und Otho's alleiniger Herr des Reiches gewesen war. Vespasianus verfügte sich deßhalb nach Rom und überließ seinem Sohne Titus das Geschäft, die Juden zu unterwerfen.

Drei Parteien wütheten nun in Jerusalem, während Titus seine Streitkräfte in Cäsarea zusammenzog und gegen die unglückliche Stadt anrückte, um sie zu belagern. Simon, der Sohn des Gioras, hielt die obere Stadt besetzt, eine andere Partei die untere; Johannes von Giscala die Hallen der äußersten Umgebung des Tempels, und Eleazar, der Sohn Simon's, mit einer kleinen Anzahl zelotischer Parteigänger den Vorhof der Priester, der durch seine höhere Lage den des Volkes beherrschte. Täglich wurden diese Parteien handgemein, und der Tempel wurde durch das Blut der Todten entweiht, sowie durch die Ausschweifungen der Parteigänger Eleazar's, der, da er Herr der geheiligten Erstlinge und der Opfergaben war, die man auf dem Altare darbrachte, den Seinigen davon mittheilte, die bis zum Uebermaße Mißbrauch davon machten. Auch Simon litt keinen Mangel an Lebensmitteln, da er Herr der Stadt war, und Johannes verschaffte sich solche durch Streifzüge gegen das Volk. Auf diese Weise glich Je-

rusalem einer Beute, um die sich mehrere wilde Thiere reißen.

Dieß war die Lage der unglücklichen Stadt, als Titus heranrückte. Es war gerade die Zeit des Osterfestes, das eine unzählige Volksmenge aus allen Gegenden Judäa's herbeigezogen hatte, in der Ueberzeugung, daß man jetzt nichts zu fürchten habe. Titus schlug sein Lager in der Nähe des Oelberges auf, da, wo der Erlöser mit einem Blicke auf Jerusalem Thränen ververgossen hatte über die Verödung, der es bald zum Raube werden sollte. Sogar die Nähe des Feindes machte den Zwistigkeiten der Parteien daselbst kein Ende. Am 14. April im J. 70, welches der Tag der ungesäuerten Brode und der erste des Osterfestes war, hatte Eleazar die Thore des Vorhofes der Priester öffnen lassen, um diejenigen von dem Volke aufzunehmen, die daselbst ihr Gebet vor Gott verrichten wollten. Dieß benützte Johannes von Giscala, mit Mehreren seiner Anhänger hineinzudringen, die, einmal Herren des Platzes, einen schrecklichen Tumult daselbst verursachten. Man schlug sich um den Brandopferaltar, wohin das Volk sich in der Verwirrung zurückgezogen hatte, und der ganze Vorhof der Priester, sowie die Umgebungen des Allerheiligsten waren mit Blut getränkt und mit Leichen übersäet.

Die Partei Eleazar's, die von da an zu schwach war, um sich allein halten zu können, verband sich mit der des Johannes, und mehrmals, wenn es sich um einen Ausfall gegen die Römer handelte, gesellte sich

sogar die Partei des Simon zu ihnen. Alle waren auf gemeinschaftliche Vertheidigung bedacht und bewiesen dabei eine solche Kraft, daß Titus oft in die größte Gefahr gerieth.

Dieser ließ sich jedoch durch das Mißlingen einiger Angriffe durchaus nicht irre machen. Im Gegentheile betrieb er die Belagerung so lebhaft, daß er innerhalb sechs Tagen die beiden äußeren Mauern in seiner Gewalt hatte und sich am Fuße der dritten festsetzte. Um diese Zeit fand auch jener Jesus, der Sohn des Ananus, der seit sieben Jahren durch die Stadt lief und sie unter traurigen Wehklagen bedrohte, seinen Tod. Er machte noch zum letzten Male die Runde um die Mauern und schrie laut: „Wehe! wehe über die Stadt! Wehe über den Tempel!“ und dann setzte er hinzu: „Wehe über mich selbst!“ Und plötzlich traf ein Stein aus den Maschinen der Belagerer ihn an den Kopf, so daß er todt zu Boden stürzte, während er diese Worte aussprach.

Indeß vertheidigten sich die Juden mit unbegreiflichem Muthe; allein bald trat Mangel an Lebensmitteln ein. Die öffentlichen Magazine, worin sich Getraide auf mehrere Jahre befunden hatte, waren bei einem Kampfe zwischen den Anhängern des Simon und des Johannes von Giscala niedergebrannt worden. Die Hungersnoth in der Stadt nahm täglich zu. Mehrere Einwohner verließen die Stadt, um der Hungersnoth zu entgehen; allein Titus ließ sie kreuzigen, um die Anderen abzuschrecken. Bald vermehrte sich ihre Zahl so sehr, daß

es an Platz fehlte, um die Gerüste aufzuschlagen, woran man diese unglücklichen Flüchtlinge hängte. Es war dieß eine gerechte Strafe für das Geschrei, womit sie von Pilatus verlangt hatten, Jesus Christus solle gekreuzigt werden. In dem römischen Heere hatte sich das Gerücht verbreitet, diejenigen, welche sich ergäben, hätten ihr Geld verschluckt, um es desto sicherer zu retten. Da tödteten die arabischen und syrischen Soldaten in einer einzigen Nacht über zweitausend dieser Unglücklichen und wühlten in ihren Eingeweiden nach Schätzen, die sie darin verborgen glaubten.

Plötzlich hörte jedoch Titus auf, solche Grausamkeiten zu begehen. Um die Belagerten zu einer baldigen Uebergabe durch Hunger zu zwingen, ließ er um die Stadt herum eine unermeßliche Mauer mit dreizehn Forts bauen, und dieses Werk, das wenigstens drei Monate zu erfordern schien, brachte die Thätigkeit der Römer in drei Tagen zu Stande. So ging die Prophezeiung des Sohnes Gottes in Erfüllung *): „Deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen.“ — Nun verzweifelten die in Jerusalem eingeschlossenen Juden gänzlich an ihrem Heile. Die Hungersnoth raffte ganze Familien hin; die Häuser waren voll Leichen, die man nicht mehr zu beerdigen wagte. Die Lebensmittel waren so zusammengeschmolzen, daß man, nachdem man zu den ekelhaftesten Dingen seine Zuflucht

---

*) Luc. Cap. 19.

genommen hatte, man sich endlich genöthigt sah, Menschenfleisch zu essen. Die Römer selbst konnten die Schilderung eines solchen Grades von Elend nicht ohne aufrichtiges Mitleiden anhören; allein die Aufrührer, die auf Mord und Plünderung versessen waren, wurden nur noch hartnäckiger. Während sie selbst nichts zu essen hatten, erbrachen sie die Thüren der Häuser, in denen sie noch ein Stückchen Brodes erhaschen zu können glaubten; ja sie rißen sogar den Sterbenden den letzten Bissen aus der Hand, womit sie ihr elendes Leben noch einen Augenblick fristen konnten.

In dieser Schreckenszeit befand sich eine angesehene Frau, Namens Maria, eine Tochter Eleazar's, die nach dem Berichte des Josephus sich nach Jerusalem zurückgezogen hatte, um dem Elende des Krieges zu entgehen, daselbst mit ihrem Kinde, das sie selbst stillte. Nachdem ihr die Aufrührer ihr Vermögen und ihre Lebensmittel genommen hatten, gerieth sie in Verzweiflung. Da sie aber nicht wagte, sich tödten zu lassen, so gaben Rache und Zorn ihr einen Entschluß ein, wovor die Natur schaudert! Sie betrachtete ihr Kind eine Zeit lang, sodann richtete sie, wie wenn dasselbe es hätte verstehen können, die zärtlichsten Worte über die unglückliche Lage, worin sie Beide sich befänden, an dasselbe. Endlich ergriff sie plötzlich ein Messer, tödtete es mit eigener Hand, ließ es zubereiten, verzehrte ein Stück davon und hob den Rest auf.

Die Rebellen drangen, vom Geruche des Fleisches angelockt, plötzlich in ihr Haus ein. Allein sie zeigte

ihnen wüthend die Ueberreste ihres Sohnes, bot ihnen davon zu essen an und fragte sie, als sie ihre Rührung bemerkte, ob sie denn weniger Muth besäßen, als eine Frau, und mehr Mitleiden, als eine Mutter. Nach diesen Worten, welche die ganze Verzweiflung dieser Frau ausdrückten, entfernten sie sich ganz niedergeschlagen und verbreiteten das Gerücht von einer so schrecklichen That in der ganzen Stadt.

Allein trotz dem, daß es so aufs äußerste gekommen war, so ließen die, welche in der Stadt herrschten, sich doch immer noch nicht erweichen. Sie täuschten das Volk durch falsche Prophezeiungen naher Hülfe und brachten es dahin, daß dieses alle Vorschläge, welche Titus ihnen aus Mitleiden machen ließ, zurückwies. Diese Hartnäckigkeit nöthigte ihn, die Belagerung eifriger zu betreiben. Nach mehreren Angriffen eroberte er endlich den Thurm Antonia, den er zum Theil zerstörte, um den Tempel belagern zu können. Endlich am 17. Julius hörte das immerwährende Opfer, das täglich Morgens und Abends auf dem Altare dargebracht werden sollte, auf, weil sich nicht ein einziger Priester mehr vorfand, der es hätte verrichten können. — Von da an war es um den Cultus der Hebräer geschehen. — Einige Tage darauf bemächtigte Titus sich der Hallen der äußersten Umgebung des Tempels und ließ dieselben in Brand stecken. Um den Römern den Zugang in den Tempel zu wehren, zündeten die Juden selbst die Gallerien an, welche zum Thurme Antonia führten.

Alles war bereit, den Tempel mit Feuer und

Schwert zu zerstören. Allein als man schon die Thore in Brand steckte, so befahl Titus, ergriffen von dem Anblicke eines so berühmten und prächtigen Gebäudes, es zu erhalten, und wollte gegen den Ausspruch seines Kriegsrathes das Feuer löschen lassen, das bereits den Vorhof der Priester ergriffen hatte. Jedermann gehorchte ihm; allein Menschenhand konnte das nicht mehr retten, dessen Untergang Gott beschlossen hatte.

Die Juden machten einen Ausfall durch das südliche Thor, wobei sie anfangs einige Vortheile über die Römer errangen. Allein Titus eilte hinzu, schlug die Juden zurück und zwang sie ungefähr nach vierstündigem Kampfe zum Rückzuge. Bei einem zweiten Ausfalle verfolgten die Römer sie bis ins Innere des Tempels; und trotz der ausdrücklichen Befehle, welche er gegeben hatte, das Gebäude zu schonen, ließ ein Soldat sich von seinen Kameraden in die Höhe heben und warf durch ein Fenster einen Feuerbrand in eines der prächtigen iestergemächer, die das Heiligthum umgaben. Das Feuer verbreitete sich daselbst sogleich mit großer Heftigkeit. Augenblicklich liefen die Juden unter gräßlichem Geschrei herbei, um dasselbe aufzuhalten, ohne an die Gefahr zu denken und ohne die Römer zu fürchten, die sie umringten. Dieß geschah am zehnten August, einem verhängnißvollen Tage für den Tempel zu Jerusalem, da er an demselben Tage und in demselben Monate von den Chaldäern unter Nebucadnezar niedergebrannt worden war (im J. 70 der gem. christl. Zeitr.).

Als Titus diesen Unglücksfall erfuhr, eilte er sogleich

hinzu und gab neue Befehle, das Feuer zu löschen; allein bereits zu spät: schon standen alle äußeren Gemächer in Flammen. Er ging in das Heiligthum und betrat sogar das Allerheiligste, dessen Pracht ihn in Staunen setzte, da sie Alles überstieg, was man davon gesagt hatte. Er wünschte, wenigstens diesen Theil des Tempels zu erhalten, und versuchte es, den Flammen, die bis jetzt das Heiligthum noch nicht ergriffen hatten, Einhalt zu thun. Allein seine Zerstörung war beschlossen: kaum war Titus hinausgetreten, als ein Soldat heimlich eine Brandfackel hinter die Thüre legte; und plötzlich sah man die Flamme auflodern, welche Alle, die noch innen waren, zwang, sich eilends zurückzuziehen. Die Soldaten, welche sahen, daß hier nichts mehr zu schonen war, dachten nun bloß noch daran, alle Reichthümer dieses geheiligten Ortes zusammenzuraffen, der an demselben Tage, wo das Feuer angelegt wurde, ganz in einen Aschenhaufen verwandelt ward. Man rettete von dem stolzen Gebäude nichts, als die beiden Hauptthore, welche stehen blieben, — ein Denkmal seiner Pracht und Größe!

Die Römer pflanzten nun ihre Feldzeichen gegenüber dem südlichen Thore des Vorhofes der Priester auf, den sie durch unheilige Opfer entweihten, die sie dem siegreichen Jupiter und ihren übrigen Göttern darbrachten. Aufgereizt durch den langen Widerstand der Juden richteten sie unter den Uebriggebliebenen ein gräßliches Blutbad an. Nach dem Tempel wurden die Theile der Stadt, die sich in der Gewalt des Titus

befanden, der Plünderung und dem Feuer preisgegeben. Am folgenden Tage verbrannte man das Archiv, den Palast Acra, wo Recht gesprochen wurde, und den Stadttheil Ophla. Das Feuer erreichte sogar den Palast der Helena, der Königin von Adiabene, deren Familie von Titus gerettet wurde. Die letzten Häupter des Aufstandes, Johannes und Simon, die sich in dem Königs-Palaste auf dem Berge Sion verschanzt hatten, hätten vielleicht noch lange Zeit Widerstand leisten können; allein der Herr gab diesen in die Hände der Belagerer: am 14. September, einem Sabbathtage, wurden diese völlig Herren von ganz Jerusalem, dessen Ueberreste sie verbrannten. Nichts blieb von diesem allgemeinen Untergange verschont, als die drei Thürme Hippikos, Phasaël und Mariamne, um der Nachwelt zu zeigen, wie groß die Stärke und Schönheit dieser berühmten Stadt gewesen sei!

Der Geschichtschreiber Josephus, welcher nach den Opferthieren, die in diesem Jahre am Osterfeste geschlachtet wurden, eine Berechnung der Bevölkerung anstellte, sagt, daß die Zahl derer, die im Stande gewesen seien, das Osterlamm zu genießen, sich auf zwei Millionen und siebenhunderttausend belaufen habe; übrigens seien noch Viele da gewesen, die aus irgend einem Grunde verhindert gewesen seien, das Fest mit den Uebrigen zu feiern.

Von dieser unglaublichen Menge kamen eine Million einhunderttausend während der Belagerung um, und sieben und neunzigtausend wurden während des Krieges

gefangen genommen, nach der Berechnung desselben Schriftstellers, der während der Belagerung und Plünderung seiner unglücklichen Vaterstadt zugegen war.

Kaum blieb noch eine Spur dieser stolzen Stadt übrig, die mehr, als eilf Jahrhunderte hindurch, seit David seinen Sitz daselbst genommen hatte, die Königin des Orients und der Hauptsitz der Gottesverehrung gewesen war. Titus ließ sie von Grund aus zerstören und erfüllte so die Weissagung Jesu Christi: „Man soll keinen Stein auf dem andern lassen!"

Denjenigen von den Einwohnern, welche die Soldaten verschonten, wartete die härteste Sclaverei, oder ein noch schlimmeres Loos. Ein ungeheuerer Tribut wurde der ganzen Nation auferlegt, während sieben hundert der schönsten Gefangenen, an ihre Anführer, Johannes und Simon, die man in den Cloaken der Stadt gefangen hatte, angefesselt, dem Triumphe des Siegers folgen mußten. Alle Tempelgeräthschaften, worunter auch der siebenarmige, goldene Leuchter und die Gesetzbücher Mosis, erschienen bei diesem Pracht-Aufzuge, wodurch an den Juden der Tod des Erlösers gerächt wurde, den sie gekreuzigt hatten. Nachdem Jerusalem so gleichsam in eine Einöde verwandelt worden war, verschwand auch der Name der Hauptstadt Palästina's.

Dieses Ende hatte der berühmte Krieg der Römer mit den Juden. Wir halten uns dabei an die Geschichte des Josephus, eines Mannes, der unter Allen am besten m Stande ist, uns darüber aufzuklären, da er Augen- und Ohrenzeuge und von Juden, Heiden und Christen

als der treueste und genaueste Berichterstatter über diesen Krieg anerkannt ist. Obgleich der Tod Jesu Christi für den Endpunkt des alten und für den Anfangspunkt des neuen Gesetzes gilt: so datirt sich doch die Zeit der Zerstörung der Synagoge und die Vernichtung des jüdischen Ceremonien-Dienstes erst von der Zerstörung des Tempels durch die Römer. Bei der Auferstehung des Erlösers fand das Mosaische Gesetz seinen Tod; aber begraben wurde es erst unter den Ruinen des Tempels zu Jerusalem.

Drittes Buch.

Geschichte Jerusalems seit seiner Zerstörung durch Titus bis auf unsere Tage.

Nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus weiß man von dem Zustande dieser Stadt nichts Genaues mehr bis zur Regierung Adrian's. Obgleich die Geschichtschreiber über den Zeitpunkt, wo sie anfing, sich wieder zu bevölkern, nicht einig sind: so weiß man doch so viel, daß sie eine gewisse Anzahl Einwohner in sich schloß, die aber bloß aus den ärmsten und verachtetsten Juden bestanden, die nach der Zerstörung des Tempels hieher kamen, um auf den Ruinen der alten Stadt zu klagen, und die mitten unter ihren Trümmern einige armselige Hütten bauten.

Man weiß auch, daß die Römer daselbst in den drei Thürmen Hippikos, Phasael und Mariamne, die von Titus erhalten worden waren, immer eine Besatzung liegen hatten; und aus dem Texte des Evangeliums des heiligen Johannes könnte man schließen, daß der Teich Bethesda, wo der Heiland den mit acht und

dreißigjähriger Krankheit Behafteten heilte, noch zu der Zeit existirt habe, wo er dieses schrieb, also noch im Jahre 96 der christlichen Zeitrechnung. Auch das hat Grund, daß die Christen, die sich während der Belagerung Jerusalems jenseit des Jordans geflüchtet hatten, mit dem heiligen Simeon, ihrem Bischofe, nach Jerusalem zurückkehrten, wo sie unter einer Menge Wunder und Zeichen erschienen, so daß man, wie Tillemont sagt, die Kirche Jesu Christi wieder aufblühen sah, bestehend aus einer großen Anzahl Juden, die den Glauben angenommen hatten. Dieß dauerte nach Eusebius bis zu der abermaligen Zerstörung der Stadt unter Adrian.

Während der Verfolgung des Trajan wurde der heilige Simeon von einigen jüdischen Häretikern vor dem Gerichtshofe des Atticus, des damaligen Statthalters in Palästina, als Christ und Abkömmling von dem Königsstamme David's angeklagt. Er mußte drei Tage hindurch verschiedene Martern erdulden, wurde sodann trotz seines hohen Alters — er zählte bereits hundert und zwanzig Jahre — gekreuzigt und starb so, wie sein göttlicher Erlöser, um geraden Weges in die himmlische Seligkeit einzugehen (im J. 107 der christl. Zeitrechnung).

Nach Simeon regierten dreizehn Bischöfe nach einander die Kirche zu Jerusalem bis zur Zeit Adrian's. Alle diese waren aus der Zahl der Juden, welche die Kirche bildeten, in der man, nach Sulpicius Severus, neben den christlichen Gesetzen noch alle Ceremonien des

jüdischen Gesetzes beobachtete. Obgleich man nicht genau weiß, wie lange Jeder dieser dreizehn Bischöfe den Stuhl inne gehabt hat: so darf man doch mit Sicherheit annehmen, daß dieses immer nur sehr kurze Zeit dauerte, da von Simeon's Zeit an bis zur gänzlichen Vertreibung der Juden aus Jerusalem bloß dreißig Jahre verstrichen. Auf einer Reise, wo der Kaiser Adrian, der sich von Aegypten nach Syrien begeben wollte, durch Judäa kam, faßte er den Plan, Jerusalem wieder aufzubauen, daselbst eine römische Colonie zu bilden, der er seinen Namen geben wollte, und dem Jupiter Capitolinus einen Tempel zu errichten (im J. 129 der christl. Zeitr.).

Es wurden dem zufolge die betreffenden Befehle gegeben, und bereits hatte man mit den Arbeiten daran angefangen, als die Juden, die durch Plackereien jeder Art bereits aufs höchste getrieben waren und es nicht dulden wollten, daß ein fremdes Volk und ein profaner Cultus sich auf den Ruinen ihres Heiligthums festsetzte, auf allen Seiten zu den Waffen griffen und zu Bethoron, einer Stadt des Stammes Benjamin, sich versammelten.

Ein Betrüger, der sich unter dem prahlerischen Namen Bar-Kochebas (Sohn des Sternes) für den Messias ausgab, ein aufrührerischer, verwegener und unternehmender Mensch, stellte sich an die Spitze der Empörer, die nichts Geringeres im Sinne hatten, als Judäa wieder eben so frei und blühend zu machen, wie es unter seinen größten Königen gewesen war. An der Spitze einer zahlreichen Armee durfte Bar-Kochebas,

den die Juden und ihre Rabbiner als *den Stern*, den Balaam *von ferne gesehen hätten*, ankündigten, sich bloß vor Jerusalem zeigen, um dasselbe zu erobern. Die Römer und die Fremden, die er daselbst traf, wurden mit der äußersten Grausamkeit gemordet; auch eine beträchtliche Anzahl Christen, worunter Judas II., Bischof von Jerusalem und der letzte Sprößling des Königsstammes, wurde mit ihnen zum Tode geschickt, nachdem sie zuvor lange Zeit die schmerzhaftesten Qualen hatten erdulden müssen.

Diese Ausschweifungen erregten anfangs Bestürzung unter den Römern, welche, da sie sich zu schwach fühlten, sich in die festen Plätze zurückzogen, wo sie sich defensiv verhielten, bis sie wegen dieses Aufstandes Befehle vom Kaiser erhalten würden. Die Juden begannen sogleich, ihre Hauptstadt zu befestigen und die Arbeiten zum Baue eines neuen Tempels vorzubereiten. Allein um diese Zeit fiel das Grabmal Salomo's, wofür die Juden eine tiefe Verehrung hatten, mit großem Getöse ein, und mehrere Nächte hindurch irrten wilde Thiere durch die Straßen Jerusalems, — ein trauriges Vorzeichen dessen, was da geschehen sollte!

In der That kam Julius Severus mit allen Streitkräften des Orients herangezogen und belagerte Jerusalem. Die Belagerung war langwierig und hartnäckig; endlich wurde die Stadt mit Sturm genommen und alle Juden, die sich darin befanden, niedergehauen. Julius Severus ließ die Mauern und die wenigen Gebäude, die seit Titus Zeiten noch standen, schleifen.

hierauf vollendete er die Wiedereroberung Judäa's von den Rebellen. Dion versichert, in diesem Kriege seien durch Feuer, Schwert, Hungersnoth und Krankheiten hundert fünf und achtzigtausend dieser Unglücklichen umgekommen. Andere Schriftsteller erzählen noch, eine beträchtliche Menge derselben sei auch auf den Märkten von Gaza und Mambre verkauft worden. Dieses Letztere fand jährlich bei dem verehrten Baume Statt, unter dem, wie man sagte, Abraham früher die drei Engel empfangen hatte. Den Juden, die man daselbst, wie werthlose Thiere, zu niedrigem Preise verkaufte, blieb das Andenken an dieses Unglück so lange im Gedächtnisse, daß noch zur Zeit des heiligen Hieronymus der Markt bei der Terebinthe — dieß war der Name des Baumes — bei ihnen ein Gegenstand des Fluches war. Diejenigen, welche den Siegern entkamen, verließen ihr Vaterland, das lange Zeit unbewohnt blieb (im J. 135 der christl. Zeitr.).

Nach Beendigung des Krieges nahm Adrian seinen früheren Plan, Jerusalem von neuem aufzubauen, wieder auf. Die Tradition der Juden erzählt, er habe den Pflug über den Platz gehen lassen, worauf früher der Tempel gestanden, was der höchste Schimpf und das Zeichen der äußersten Verödung war. Um das Judenthum und Christenthum, welches Letztere er bloß als einen Zweig jener alten Religion betrachtete, vollends ganz zu vernichten, baute er einen Tempel des Jupiter Capitolinus gerade auf der Stelle, wo früher das Heiligthum Jehovah's gestanden hatte; ein anderer

wurde auf dem Grabe des Erlösers erbaut und ein dritter, der dem Adonis geheiligt wurde, über der Krippe, worein die heilige Mutter Jesu diesen gelegt hatte. Sogar der Name Jerusalem wurde der Vergessenheit übergeben, und der neuen Stadt, die sich aus den Ruinen erhob, gab Adrian den Namen Oelia Capitolina.

Auch mit ihrem Umfange wurde eine Veränderung vorgenommen. Man schloß auch den Calvariberg, auf dem das Kreuz Jesu Christi aufgerichtet worden war, mit ein, während der Berg Sion, dieser glorreiche Sitz so vieler Könige und Priester, den Disteln und Dornen preis gegeben und auf immer von der Stadt ausgeschlossen blieb, deren schönste Zierde er bisher gewesen war. Ueber den Stadtthoren wurde das Bild eines Schweines aufgestellt zur Verhöhnung der Juden, denen der Eintritt, einen Markttag ausgenommen, bei Todesstrafe verboten war. So waren also die Juden und die Juden-Christen gezwungen, Jerusalem oder Oelia zu verlassen. Ihre Kirche bildete sich nun aus Heiden-Christen. Diese, welche in dem Verbote gegen die Juden nicht mit einbegriffen waren, bevölkerten die Stadt wieder mit griechischen, syrischen und anderen Heiden, und bald wurde sie ein ziemlich wichtiger Platz. Ihr Bischof wurde ebenfalls aus der Zahl der Heiden-Christen gewählt, und der erste Nachfolger Judas II. war der heilige Marcus, welcher seit dem Tode Adrian's bis zum Jahre 138 regierte. Er hatte den Stuhl zu Oelia achtzehn Jahre lang inne.

Von dieser Zeit an bis zur Regierung Constantin's bietet die Geschichte Delia's nichts Bemerkenswerthes mehr dar. Auffallend ist die Vergessenheit, worein unter den Heiden der Name Jerusalem gerieth, den weder Juden, noch Christen mehr kannten. So groß war diese Vergessenheit, daß, als zur Zeit Diocletian's ein Märtyrer zu Cäsarea in Palästina sagte, er sei von Jerusalem, weder der Statthalter, noch einer der Anwesenden wußte, welche Stadt er meinte.

Indessen vermehrten sich die Christen hier, wie in den übrigen Provinzen des römischen Reiches, und man kann auf die Zahl derselben schließen, wenn man den Eifer betrachtet, womit der Kaiser die heiligen Plätze entweihte; die grausamen Verfolgungen, die sie zu erdulden hatten; die gränzenlose Menge von Märtyrern, die mit ihrem Blute den Glauben Jesu Christi besiegelten, und von den edelmüthigen Bekennern, welche die Gefängnisse und Gruben Palästina's füllten.

Geht man in diese dunkeln Jahrhunderte zurück, so stößt man bereits auf den Anfang der frommen Pilgerwanderung nach dem heiligen Lande; der heilige Hieronymus will sogar ihre Entstehung in eine noch frühere Zeit verlegen. „Es wäre eine zu langwierige Arbeit, sagt dieser Kirchenvater, wenn man die ganze Zeit seit der Himmelfahrt Christi bis auf unsere Tage durchgehen und herzählen wollte, wie viele Märtyrer, Bischöfe, beredte und schriftgelehrte Männer nach Jerusalem gingen, gleichsam als ob sie ihre Frömmigkeit und Gelehrsamkeit für geringer geachtet hätten, wenn

sie sich nicht an dem Platze, von dem die ersten Strahlen des Evangeliums durch das Kreuz Christi sich über die ganze Erde verbreiteten, niedergeworfen hätten."

Auf einer dieser frommen Wanderungen kam Alexander, Bischof von Cilicien, nachdem er unter den größten Martern den Namen Jesu Christi auf glorreiche Weise bekannt hatte, nach Jerusalem, wo er von den Christen zurückgehalten und zum Bischofe von Delia ernannt wurde. Alexander übernahm die Leitung der Kirche gemeinschaftlich mit Narcissus, dem alten Bischofe und fünfzehnten Nachfolger des heiligen Marcus, dem sein hohes Alter von hundert und zehn Jahren die Führung seines Amtes unmöglich machte. So war Alexander der erste Gehilfe, der einem Bischofe beigegeben wurde; er war es auch, der die Bibliothek zu Jerusalem gründete, die in der Folge so berühmt wurde. Er starb als edelmüthiger Bekenner in Cilicien, während der Verfolgung des Decius im J. 249.

Nicht ganz hundert Jahre nachher gelangte die Religion Jesu Christi, welche bereits die Religion beinahe des ganzen damals bekannten Weltkreises geworden war, mit Constantin auf den Kaiserthron. Herr des ganzen römischen Reiches geworden, richtete er sein Haupt-Augenmerk auf Palästina und Jerusalem. Ohne den Namen Delia zu verlieren, wurde es gleichwohl wieder unter dem Namen anerkannt, der durch so viele Ereignisse unsterblich geworden war; und auf dem Concil zu Nicäa wurde die Ehre des Vorsitzes über die

übrigen Kirchen Palästina's dem Macarius, damaligem Bischofe daselbst, vorbehalten.

Die Götzentempel fielen auf das Signal der Wiederbefreiung des Christenthums, und Helena, die Mutter Constantin's des Großen, machte sich trotz ihrer achtzig Jahre auf den Weg, durchirrte den Orient und ging selbst hin, den Tempel der Venus zu stürzen, deren Götzenbild immer noch das Grab des Erlösers entweihte.

Man räumte die Trümmer davon weg, und das verehrungswürdige Grab kam zum Vorschein. Hier mußte sich auch das Kreuz des Erlösers finden. Man entdeckte deren auch drei; allein welches von diesen dreien das wahre sei, wußte Niemand auszumitteln, bis der Bischof Macarius ein Mittel fand, darüber ins Klare zu kommen. Er ließ alle drei zu einer vornehmen Frau bringen, die seit langer Zeit krank und ihrem Ende nahe war. Man brachte ihr nach und nach alle drei Kreuze unter dem Gebete der Geistlichkeit und der Gläubigen, die sich um sie versammelt hatten, näher, und kaum hatte sie das letzte berührt, als sie völlig gesund aufstand (im Jahre 326).

Mit dem Kreuze fand man auch den Titel, welchen Pilatus daran hatte heften lassen, so wie die Nägel. Diese schickte die Kaiserin an den Kaiser sammt etwas geheiligtem Holze, wovon sie aber den größten Theil zu Jerusalem behielt. Sie ließ dasselbe in ein silbernes Kreuz einfassen und gab es dem Bischof, um es als den kostbarsten Schatz seiner Kirche aufzubewahren. Es

wurde daselbst sorgfältig bewacht, und bloß am Osterfeste, nämlich am heiligen Freitag stellte man es jedes Jahr zur Verehrung der Gläubigen auf. Entzückt darüber, daß unter seiner Regierung eine so kostbare Reliquie gefunden worden war, gab Constantin dem Bischofe Macarius und den Beherrschern der Provinzen den Befehl, die köstlichsten Materialien und die geschicktesten Arbeiter herbeizuschaffen. Und bald erhob sich über dem heiligen Grabe die große und stolze Kirche der Auferstehung, wo aus Marmor, Edelsteinen und Gold von den größten Künstlern Griechenlands und Roms ein wundervolles Ganze geschaffen war. Ein zahlreiches Concil, wobei sich alle Bischöfe Asiens einfanden, wurde versammelt, um die Einweihung zu feiern, im ein und dreißigsten Regierungsjahre Constantin's (335). Und Tausende von Christen aus allen Gegenden des Reiches eilten zu dieser Festlichkeit herbei, um die Lobrede auf Jesum Christum zu hören, welche der gelehrte Eusebius, Bischof von Cäsarea, hielt. Auch die heilige Helena hatte zwei andere Kirchen, die eine auf dem Oelberge, die andere zu Bethlehem erbauen lassen. Und Jerusalem wurde dermaßen verschönert, daß Eusebius in seiner Lobrede auf Constantin dasselbe mit dem himmlischen Jerusalem verglich, von dem die Propheten gesagt hätten.

Seit dieser Zeit nahmen die frommen Wanderungen nach dem heiligen Lande zu. Die Pilger, welche nun nichts mehr von den grausamen Verfolgungen der Heiden zu fürchten hatten, strömten in Masse nach

Jerusalem, wo sie mitten unter den römischen Adlern, die von nun an zum Schutze des heiligen Grabes bestimmt waren, Jesum Christum ungehindert anbeten konnten. Unter dem heiligen Cyrillus, der seit dem Jahre 351 auf dem Stuhle zu Jerusalem saß, und während der Regierung des Constantins, des Sohnes des Constantin, erschien über der Stadt ein leuchtendes Kreuz, das sich vom Calvariberg bis zum Oelberge, eine Strecke von beinahe dreiviertel Meilen ausdehnte. Es war dieß keine Zusammensetzung von Strahlen, wie bei einem Kometen, sondern eine dichte und glänzende Lichtmasse. Auf diese Erscheinung, die sich am hellen Tage, ungefähr um neun Uhr Morgens, zeigte, sollte einige Jahre später ein anderes Wunderzeichen folgen, das alle Jahrhunderte von der Größe Jesu Christi und von der Wahrheit seiner Prophezeiungen überzeugen wird.

Nach dem Tode des Constantins war Julianus Herr des Reiches geworden. Dieser abtrünnige Fürst war zu dem heidnischen Aberglauben der früheren Kaiser zurückgekehrt und hoffte im Uebermaße seines Hochmuthes und seines Hasses gegen das Christenthum durch eine neue Art von Verfolgung den Namen Christi von der Erde zu vertilgen. In dieser Absicht begünstigte er die Feinde desselben auffallend, worunter wohl die Juden, die ihn gekreuziget hatten, die blutdürstigsten waren.

Er gab ihnen die Erlaubniß, nach Jerusalem zurückzukehren, und versprach ihnen, den Tempel wieder aufzubauen. Dieses Anerbieten nahmen sie mit großer

Freude an, indem sie nun endlich Gelegenheit zu ihrer Wiederherstellung gefunden zu haben glaubten. Dieß lag jedoch nicht in dem Plane des Julianus: er wollte die Prophezeiungen Daniel's Lügen strafen, die verkündigen, daß die Verödung bis ans Ende dauern solle, sowie die Jesu Christi, wonach daselbst kein Stein auf dem andern bleiben sollte. Er wendete Alles auf, diese Arbeit zu fördern. Die Juden eilten von allen Seiten nach Jerusalem und behandelten die Christen aufs schmachvollste, wie wenn die Zeit gekommen gewesen wäre, wo sie wieder hätten zu Ansehen gelangen sollen. Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, sah allen diesen Vorbereitungen ruhig zu, indem er fest auf die Untrüglichkeit der Prophezeiungen vertraute und Jedermann versicherte, daß man die Erfüllung derselben bald erleben werde (im J. 363).

Während man an den Fundamenten arbeitete, verschob sich ein großer Stein, und es wurde die Oeffnung einer in dem Felsen gehauenen Höhle sichtbar. Man ließ einen Arbeiter an einem Seile hinunter, und als er sich in der Höhle befand, fühlte er Wasser, das ihm bis über die Hälfte seiner Beine hinaufreichte. Er fühlte mit den Händen überall herum und fand auf einer Säule, die ein wenig über das Wasser hervorragte, ein Buch, das in sehr feine Leinwand eingewickelt war. Er nahm es zu sich und gab ein Zeichen, daß man ihn wieder hinaufziehen sollte. Alle, welche das Buch sahen, waren erstaunt darüber, daß es nicht beschmutzt war. Allein die Verwunderung stieg bei

ihnen, besonders bei den Juden und Heiden, noch viel höher, als sie beim Oeffnen desselben gleich vorn herein mit großen Buchstaben die Worte geschrieben lasen: „Im Anfange war Gott, und das Wort war in Gott,“ u. s. w.; denn es war das vollständige Evangelium des heiligen Johannes, der besonders die Gottheit Jesu Christi aufs deutlichste darthut.

Indessen förderte Alypius, der Aufseher über die Arbeiter, im Einverständniße mit dem Statthalter der Provinz das Werk sehr schnell. Allein plötzlich sprangen furchtbare, feurige Kugeln aus dem Fundamente hervor, verbrannten die Arbeiter und machten den Ort ganz unzugänglich. Dieses Wunder begab sich das erste Mal während der Nacht; am folgenden Tage mußte man einen neuen Grund legen. Da verspürte man ein heftiges Erdbeben, das die Steine des Fundamentes weithin nach allen Seiten warf und unter anderen Gebäuden auch die öffentlichen Gallerien zerstörte, wo sich eine große Anzahl Juden, die zu der Arbeit bestimmt waren, aufhielt. Alle, welche sich daselbst befanden, wurden entweder unter den Trümmern begraben, oder auf immer zu Krüppeln.

Nach diesem nahmen Windwirbel plötzlich den Sand, den Kalk und die anderen Materialien, wovon man unermeßliche Vorräthe aufgehäuft hatte, mit sich fort. Das Feuer verzehrte sogar die eisernen und kupfernen Werkzeuge und Instrumente, die sich in einem Gebäude am Fuße des Tempelberges befanden. Als die Juden herbeieilten, um den während der Nacht geschehenen

Unglücksfall zu sehen, stürzte aus diesem Gebäude ein Feuerstrom hervor, der sich bis in die Mitte des Platzes ausbreitete, und wie die Lava eines Vulkanes die Juden verbrannte, die er in seinen Lauf hineinzog. Diese Feuer-Ausbrüche dauerten mehrere Tage so fort, ohne daß die Juden, die sowohl eigener Eifer, als auch der Befehl des Kaisers anspornte, sich entschlossen, ihre Arbeiten aufzugeben. Allein da sie immer wieder durch dasselbe Feuer vertrieben wurden, gaben sie endlich dieses Unternehmen auf, das so glorreich zur Ehre des Christenthums endete. *)

Kein Wunder hat bessere Zeugnisse für sich, als dieses; auch war es die Ursache, daß eine Menge Juden und Heiden, die davon ergriffen wurden, die Göttlichkeit Jesu Christi anerkannten und um die Taufe baten.

Die Verfolgung des Julianus, die Drohungen, welche er bei seinem Abzuge in den Krieg gegen die Parther, worin er umkam, ausstieß, verbunden mit allen den Wundern, die man vor kurzer Zeit erst gesehen hatte, machten den Christen den Besuch der heiligen

---

*) Der englische Gelehrte Warburton schrieb eine vortreffliche Abhandlung über diese wunderbaren Vorfälle. Noch bemerkenswerther ist der Umstand, daß zwei jüdische Schriftsteller desselben erwähnen, die umsonst nach dem Grunde davon forschen, und Ammianus Marcellinus, ein heidnischer Schriftsteller und zugleich der größte Bewunderer des Julianus, der das Erstaunen nicht bergen kann, das diese wunderbaren Vorfälle erregten.

Orte nur noch theurer. Nach seinem Tode lebten Melanie, eine durch ihre Frömmigkeit berühmte Römerin, Paula, aus der angesehenen Familie der Gracchen, Eustochium, seine Tochter, Pinianus und die junge Melanie, seine Gemahlin, Freunde des heiligen Augustin, daselbst in der Einsamkeit, so wie der heilige Hieronymus. Und das Kloster zu Bethlehem, von Paula gegründet, wurde ein Asyl für die edelsten römischen Familien, die aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden, das die Barbaren ausplünderten.

Die Pilgerwanderungen vermehrten sich von dieser Zeit an in solchem Maße, daß mehrere große Heilige und Kirchenlehrer auf den Mißbrauch und die Gefahren desselben aufmerksam machen zu müssen glaubten. Auch Gregor von Nyssa bemüht sich, in einem Briefe mit der Aufschrift: „Die Pilger nach Jerusalem“ seine Landsleute vor der Menge der Wallfahrten zu warnen; er läßt sich mit Bitterkeit über die Bewohner Jerusalems aus, die sich der größten Verbrechen schuldig machen, obgleich sie die Schädelstätte und überhaupt alle von den Pilgern besuchten Orte täglich vor Augen haben. Der heilige Hieronymus führt in einem Briefe an Paulinus fast dieselben Klagen, indem er sagt: er könne ein sehr ehrwürdiges und heiliges Leben führen, ohne deßhalb Jerusalem sehen zu müssen, wovon er uns bei dieser Gelegenheit ein denkwürdiges Gemälde liefert.

„Wenn jene Orte, sagt er, welche Jesus Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung geheiligt hat, nicht in einer so berühmten Stadt wären, welche, wie

alle anderen großen Städte, ihren Hof, ihre Besatzung, ihre Schauspieler und Gaukler hat: so möchte man alle Einsiedler auffordern, sich daselbst niederzulassen." — Und weiter unten heißt es: „Von allen Theilen der Welt kommt man nach Jerusalem. Diese Stadt ist mit allen Arten von Leuten angefüllt, und man sieht darin eine so große Masse Männer und Weiber, daß man daselbst gezwungener Weise tausend Dinge auf einmal sieht, denen man gern ausgewichen wäre und die man anderswo nur theilweise erblickt." — So sprach dieser große Mann im Jahre 395 von Jerusalem. Allein weder seine Ermahnungen, noch die vieler anderen heiligen Schriftsteller konnten dem Enthusiasmus Einhalt thun, der die Christen damals mehr, als je fortriß; und sie ließen es sich nicht nehmen, den Erlöser da anzubeten, wo nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus das Licht des Evangeliums angefangen hatte, hoch vom Kreuze herab zu leuchten.

Während der Regierung des Bischofs Johannes II. entdeckte ein Priester, Namens Lucian, durch ein prophetisches Gesicht die Reliquien des ersten Märtyrers, des heiligen Stephan. Er machte dem Bischofe die Anzeige davon, der dieselben mit seiner Geistlichkeit in Procession nach Jerusalem abholte. Sie wurden in der Kirche auf dem Berge Sion niedergelegt, wo der heilige Märtyrer von den Aposteln zum Diaconus bestellt worden war. Es war dieß die älteste Kirche in Jerusalem, obgleich sie damals sich außerhalb der von Adrian erbauten Umgebung der Stadt befand. Es geschah

eine große Menge Wunder auf seinem Grabe, und gerade an dem Tage, wo er feierlich in der Kirche beigesetzt wurde, fiel ein starker Regen, welcher der furchtbaren Trockenheit ein Ende machte, die das Land damals drückte (im J. 415 der christl. Zeitr.).

Einige Jahre später machte die Kaiserin Eudoxia, die Gemahlin Theodosius II., welche der frommen Helena nachahmte, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, nachdem sie zuvor den Orient durchreis't hatte, den sie durch ihren Geist, so wie durch ihre Frömmigkeit, die der kaiserlichen Pracht vollkommen würdig war, in Erstaunen setzte. Kurz darauf kehrte sie ermüdet von dem Pompe des Hofes und die Nichtigkeit der menschlichen Größe fühlend, die ihr nichts, als Unruhe und Kummer verursacht hatte, auf immer nach Jerusalem zurück, wo sie mit großen Kosten eine prächtige Kirche bauen ließ, welche die Reliquien des heiligen Etienne aufnehmen sollte. Diese stand auf demselben Platze, wo er die Märtyrerkrone errungen hatte, und wo später diese Fürstin sich selbst begraben ließ. Durch ihre Freigebigkeit wurde die Stadt verschönert und die zerstörten Mauern wieder aufgebaut. Der bischöfliche Palast ward wiederhergestellt, Klöster errichtet und dotirt und an mehreren Orten des heiligen Landes zahlreiche Stiftungen gegründet. Die fromme, andächtige, leicht erregbare Frau ließ sich jedoch durch die List des Theodosius, eines Alexandrinischen Mönches von der Partei des Ketzers Eutiches irre führen. Dieser kam vor der Rückkehr des Bischofes Juvenal, welcher dem

Concile zu Chalcedon beigewohnt hatte, nach Jerusalem und streute über diesen Kirchenfürsten, dessen Stuhl er an sich riß, tausend Verläumdungen aus. Juvenal ergriff die Flucht, um nicht gar von diesem ketzerischen Mönche getödtet zu werden. Sogleich bemächtigte sich Theodosius, der sich von seinen Anhängern einweihen ließ, der Kirche zu Jerusalem, setzte Diakonen, Priester und Bischöfe ein, ließ Alle tödten, die sich widersetzten, und verübte die größten Grausamkeiten, um die Rechtgläubigen zu einer Anschließung an die Ketzer zu zwingen (im J. 451).

Dorotheus, der Statthalter von Palästina, zog mit seinen Truppen eilends gegen Jerusalem. Allein die ketzerischen Anhänger des aufgedrungenen Bischofes, vereinigt mit den Leuten Eudoxia's schlossen die Thore vor ihm und gestatteten ihm den Einzug bloß unter der Bedingung, wenn er sich ihrer Partei anschließen wollte. Die Kaiserin Pulcheria, sowie auch der Kaiser Marcian schrieben an die Aufrührer und warfen ihnen ihre Ausschweifungen vor, versprachen ihnen jedoch Verzeihung, wenn sie von ihrer Verirrung zurückkommen würden. Allein Theodosius war in Palästina gefürchteter, als der Kaiser, und seine Tyrannei hielt sich zwei Jahre hindurch, bis er endlich, da Dorotheus angemessenen Befehl erhielt, ihn festzunehmen, sich auf den Berg Sinai flüchten mußte, um der verdienten Strafe zu entgehen. Die Schuldigsten seiner Anhänger wurden bestraft, Juvenal nahm seinen Bischofsstuhl wieder ein, und Eudoxia erkannte, belehrt durch den heiligen Sabas,

ihren Irrthum aufrichtig und beschloß ihre Tage unter Andachts- und Bußübungen.

Einige Jahre nachher (534) wurde Africa, das die Vandalen an sich gerissen hatten, von Belisar, dem Feldherrn des Kaisers Justinianus, wieder erobert. Die Geräthe aus dem Tempel Salomon's, welche Titus daselbst weggenommen, und die diese Barbaren von Rom nach Carthago geschleppt hatten, wurden nun im Triumphe nach Constantinopel gebracht, von wo aus der Kaiser sie sogleich nach Jerusalem zurücksandte, wo sie den Glanz der Kirche der Auferstehung erhöhten, deren Reichthümer nach der Erzählung gleichzeitiger Schriftsteller über alle Beschreibung gingen.

Nachdem Jerusalem sich drei Jahrhunderte hindurch eines nur selten unterbrochenen Friedens zu erfreuen gehabt hatte, mußte es aufs neue wieder Feinde erblicken, die Jesu Christo in seinem glorreichen Grabe Hohn sprachen.

Im fünften Regierungsjahre des Kaisers Heraclius machten die Perser, die unter den früheren Kaisern die römischen Provinzen so oft verheert hatten, einen Einfall in Palästina unter dem Befehle des Sarbar, Feldherrn des Kosrons und überschwemmten es, wie ein Strom.

Im Junius desselben Jahres zog Sarbar vor Jerusalem. Ohne Schwertstreich hielt er hier seinen Einzug; denn alle Besatzungen hatten ihre Städte verlassen, und bei dem allgemeinen Schrecken dachte Niemand daran, Widerstand zu leisten. Die Einwohner, Männer,

Weiber und Kinder wurden in Bande gelegt, um sie jenseit des Tigris in Gefangenschaft zu schleppen. Die Juden, welche Sarbar verschonte, triumphirten über das Mißgeschick der Christen, ihrer Landsleute, und dürstend nach Blut kauften sie alle diejenigen, deren Lösegeld sie erschwingen konnten, los, um sich das grausame Vergnügen machen zu können, dieselben zu tödten. Mehr, als achtzigtausend dieser Unglücklichen, sagt man, wurden auf diese Weise gemordet.

Der Patriarch Zacharias, Bischof von Jerusalem, wurde in die Gefangenschaft geführt. Allein der fühlbarste Verlust für die Christen war der des wahren Kreuzes, das jeder gern mit seinem eigenen Leben wieder eingelöst hätte. Sarbar brachte es in einem Behältnisse, das mit dem Siegel des Bischofes versehen war, weg, während das heilige Grab und die übrigen Kirchen den Flammen zum Raube wurden. Die Perser nahmen die geheiligten Geräthe Salomon's, die zum zweiten Male nach ihrem Lande gebracht wurden, sowie alle übrigen Kostbarkeiten, welche die frommen Gläubigen an diesen heiligen Orten aufgehäuft hatten. Der Schwamm, den man Christus am Kreuze dargereicht, und die Lanze, womit man ihm die Seite durchstochen hatte, wurden von einem persischen Anführer um eine enorme Summe Geldes erkauft und nach Constantinopel gebracht, wo diese Gegenstände vier Tage lang vor den frommen Gläubigen ausgelegt waren (im J. 615).

Nachdem die Perser, die nun nach Räubersitte Krieg führten, ohne ihre Eroberungen zu erhalten, sich zurück-

gezogen hatten, kamen die Einwohner, die den Persern und der Barbarei der Juden durch die Flucht hatten entgehen können, in die heilige Stadt zurück. Modestus, der Abt des Klosters des heiligen Theodosius, übernahm in Abwesenheit des Zacharias die Regierung der Kirche und arbeitete mit den beträchtlichen Hilfsmitteln, die ihm der heilige Johannes, Patriarch von Alexandrien, zusandte, eifrig an der Wiederherstellung der heiligen Orte, die vierzehn Jahre hindurch während der Abwesenheit des Kreuzes des Erlösers gleichsam verwaist waren.

Endlich ließ Gott sich durch die Thränen der Christen erweichen und segnete die Waffen des Heraclius, welcher nach vierzehnjährigen Unglücksfällen endlich über die Feinde des Christenthumes und des Reiches triumphirte und die Christen, deren Bande er gelöſ't hatte, nach Jerusalem zurückführte. Er rechnete es sich zur Ehre, in eigener Person das Holz des wahren Kreuzes auf das heilige Grab zurückzubringen, und die Welt sah zum ersten Male verwundert einen Kaiser des Orients barfuß durch die heilige Stadt gehen und bis auf die Spitze des Calvariberges auf seinen Schultern das heilige Kreuz tragen, das er mit Recht als die glorreichste Tropäe seiner Siege betrachtete.

Diese Achtung gebietende Handlung war ein feierliches Fest für die Bevölkerung Jerusalems und für die ganze Kirche, die noch jetzt jährlich am 14. September das Andenken an dasselbe durch ein Fest unter dem Namen „Fest der Kreuzerhöhung“ feiert. Um den

Triumph des Kreuzes noch fühlbarer zu machen, verjagte der Kaiser alle Juden aus der Stadt und verbot ihnen, sich in Zukunft näher, als auf eine Meile heran zu wagen (im J. 629).

Die Freude der Christen währte jedoch nicht lange. Kaum begann das durch die Einfälle der Perser verwüstete Judäa sich von seinen Verlusten zu erholen, als die Sarazenen oder muselmännischen Araber, Anhänger Mahomed's, den Plan faßten, sich desselben zu bemächtigen. Wie ein Strom hatten sie sich über Syrien ergossen, das schon unter Heraclius in ihre Gewalt gerathen war, den dieses Unglück nicht aus seiner Schlaffheit wecken konnte; und nun schien auch Palästina diesen fanatischen Kriegern eine Eroberung, nicht unwürdig, der vorigen angereiht zu werden.

Seine Fruchtbarkeit, die ihnen von den Einfällen her, welche sie bereits unter Abubekr, dem Nachfolger Mahomed's gemacht hatten, bekannt war; seine glückliche Lage zwischen Syrien und Aegypten, wozu es den Schlüssel bildete, und sogar ihre Religion, welche ihnen die Orte ehrwürdig und theuer machte, von wo aus ihr Prophet nach ihrer Meinung in den Himmel erhoben worden und wo Wunder geschehen waren, die sie sich nicht fremde glaubten: — alle diese Beweggründe luden sie zu dem Versuche der Unternehmung ein und der Rückzug des Heraclius erleichterte ihnen das Gelingen derselben.

Abu Obeïda, einer der Heerführer des Kalifen Omar und Nachfolger des Abubekr erhielt den Befehl,

Jerusalem zu belagern. Diese Belagerung wurde mit solchem Nachdrucke geführt, daß die Einwohner nach einer äußerst standhaften viermonatlichen Vertheidigung sich genöthigt sahen, zu capituliren. Der fromme und weise Sophron, welcher damals Patriarch war, stieg auf die Mauer, bat um eine Unterredung mit dem muselmännischen Heerführer und ließ ihm durch einen Dolmetscher sagen: „Jerusalem ist eine heilige Stadt und noch zog Jeder, der ihr Gebiet, das durch die Schritte des Sohnes Gottes geheiligt wurde, als Feind betrat, den Zorn des Himmels auf sich."

„— Das wissen wir wohl", antwortete der Feldherr, „und gerade weil es die Wiege und das Grab des Propheten, ist es uns theuer, und wir werden es so lange belagern, bis Gott uns dasselbe in unsere Hände gibt."

Nun ging Sophron auf eine Capitulation ein, wollte dieses aber mit dem Kalifen in eigener Person verhandeln. Omar, den man von der Sache unterrichtete, kam auf die Bitte des Patriarchen herbei, und dieser erhielt von ihm so günstige Bedingungen, als man sie unter so traurigen Umständen von solchen Feinden billiger Weise nur erwarten konnte.

Die Belagerten unterwarfen sich dem Kalifen und versprachen, ihm einen Tribut zu bezahlen. Omar dagegen versprach ihnen im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes die freie Ausübung ihrer Religion, völlige Sicherheit ihrer Person, ihres Eigenthums und ihrer Kirchen. Und auf diese Weise sah man

in Jerusalem immer Pilger von allen christlichen Ländern der Welt. Es war im Mai des Jahres 637, als die heilige Stadt in die Hände der tödtlichsten Feinde des Christenthums fiel, die immer Herren derselben blieben; einen Zeitraum von ungefähr achtzig Jahren ausgenommen, wo die Christen während der Kreuzzüge im Besitze derselben waren.

Nachdem der Vertrag geschlossen war, öffneten die Einwohner ihre Thore, und der Kalif zog allein mit seinem Gefolge ein. Der Patriarch, welcher ihm entgegen gegangen war, begleitete ihn. Sie gingen stracks nach der Kirche der Auferstehung, und Omar setzte sich in der Mitte derselben nieder, in Bewunderung ihrer Pracht versunken. Sophron konnte sich nicht enthalten, in griechischer Sprache zu den sie begleitenden Christen zu sagen, daß hier in der That der Gräuel der Verödung herrsche, der nach der Prophezeiung Daniel's über den heiligen Ort kommen sollte, und seine Thränen flossen reichlich. Nachdem er sie getrocknet hatte, näherte er sich Omar, der mit einem prachtvollen Stoffe von Kameelhaaren angethan war; und da die Stunde des Gebetes für die Muselmänner gekommen war, so bat der Kalif den Patriarchen um einen Platz, wo er sich dieser unerläßlichen Pflicht entledigen könnte. Sophron sagte ihm, er möchte es gerade da thun, wo er sei; allein der Kalif weigerte sich dessen.

Nun führte er ihn in den Tempel Constantin's und ließ einen Teppich vor ihm ausbreiten; allein hier wollte er ebenfalls nicht beten, sondern zog sich allein

auf die Stufen der südlichen Halle dieser Kirche zurück, sank auf die Kniee nieder und verrichtete da sein Gebet. Als er damit zu Ende war, sagte er zu dem Patriarchen: „Ohne Zweifel ist dir der Grund, warum ich mich weigerte, in einer christlichen Kirche meine Andacht zu verrichten, nicht bekannt. Dieß geschah aus Rücksicht auf euch; denn die Muselmänner hätten es sogleich angeregt, und nichts hätte sie hindern können, in einer Kirche, wo ihr Kalif betete, dieß ebenfalls zu thun."

Hierauf fragte er den Patriarchen nach einem Platze, worauf er eine Moschee erbauen könnte. Der heilige Bischof zeigte ihm die Stelle, wo der Tempel Salomon's gestanden hatte, und wo, unter einem Haufen Schutt und Trümmer nach dem Volksglauben sich jener Stein befand, worauf Abraham eingeschlafen war, als er das Gesicht von der wunderbaren Leiter hatte. Die Muselmänner machten sich sogleich daran, diesen Stein aufzusuchen und die Moschee zu errichten. Der Bau war bereits ziemlich vorangeschritten, als er plötzlich zusammenstürzte. Die Juden, welche gegen die Christen feindseliger gesinnt waren, als die Muselmänner selbst, beredeten den Kalifen, der Bau könne nicht gefördert werden, so lange auf dem Oelberge noch ein Kreuz stehe. Der Sultan ließ jenes sogleich herunternehmen, und bei dieser Gelegenheit wurden alle Kreuze zerstört. Omar vollendete hierauf den Bau der prächtigen Moschee, die seinen Namen führt, und die noch heut zu Tage, nach den Moscheen zu Mekka und Medina, von den Muselmännern am meisten verehrt wird.

So viele Entweihungen gaben der heiligen Stadt ein trauriges Aussehen; düsteres Schweigen herrschte in den Kirchen und an allen Orten, wo sonst seit so langer Zeit die Hymnen der Christen erklungen waren. Prächtige Ceremonien und das Glockengeläute, das sonst die Gläubigen zum Gebete gerufen, waren verboten; die Religion war gleichsam ganz verwaist. Dem Patriarchen Sophron drückte die Last dieses Unglücks nieder; er starb vor Schmerz über die Entweihung und die Gefangenschaft der heiligen Stadt. Um das Unglück voll zu machen, hatten seine Nachfolger, die von den Muselmännern aufgestellt wurden, weder den Glauben, noch die Sittenreinheit, wodurch jener heilige Bischof sich in so hohem Grade auszeichnete; deßwegen wurden sie auch sechzig Jahre lang von der römischen Kirche nicht als legitim anerkannt, die den Stuhl zu Jerusalem als erledigt betrachtete und Vicare für die Kirche daselbst ernannte.

Nach einer zehnjährigen Regierung, während welcher Zeit er sich größtentheils in Jerusalem aufgehalten hatte, wurde Omar von einem seiner Sclaven, einem gebornen Perser getödtet, während er in der von ihm selbst erbauten Moschee sein Gebet verrichtete. Die Gläubigen, denen seine Mäßigung sehr zu gute gekommen war, hatten nach seinem Tode von dem eifersüchtigen Fanatismus der Muselmänner viel zu leiden; sie wurden aus ihren Häusern vertrieben, in ihren Kirchen verhöhnt; man erhöhte den Tribut, den sie ihren neuen Herren zahlen mußten; auch war es

ihnen nicht erlaubt, Waffen zu tragen, oder ein Pferd zu besteigen.

Ein lederner Gürtel, den sie niemals ablegen durften, war das Zeichen ihrer Knechtschaft. Man ging sogar so weit, ihnen den Gebrauch der arabischen Sprache zu verbieten, die allein den Kindern Mahomed's vorbehalten blieb, und nie mehr durfte das Volk seine Hirten ohne die Vermittlung der Sarazenen wählen. Alle diese Verfolgungen schreckten jedoch die Pilger nicht ab, die immer noch nach Jerusalem wallten. Der Anblick der heiligen Stadt hielt ihren Muth aufrecht und entflammte ihre Andacht; da war kein Uebel, keine Mühe, die sie nicht mit Resignation ertrugen, wenn sie bedachten, daß Jesus Christus an dem Orte, den sie besuchten, in Bande geschlagen worden und am Kreuze gestorben war.

Der heilige Arculph, französischer Bischof, der zu Ende des siebenten Jahrhunderts lebte, erzählt die Pilgerfahrt, die er nach Jerusalem unternahm und gibt von letzterem folgende Beschreibung: „Es war eine ziemlich große Stadt, von guten Mauern umgeben, die von achtzig Thürmen gedeckt wurden; es waren daselbst viele schöne Privathäuser und andere Gebäude aus Werkstücken, sowie mehrere große und prächtige Kirchen, z. B. die zum heiligen Grabe; diese war von runder Form; die der heiligen Maria, diese war viereckig; und eine sehr große auf dem Calvariberge ꝛc. Diese Stadt war auch nicht ohne Umtrieb; am 15. September fand daselbst auf dem Calvariberge ein

Markt Statt, der von einer großen Menge Pilger und Kaufleute aller Nationen besucht war."

Auf diesem Markte sah man Kameele, Esel und mehrere andere Thiere, welche über die ganze Dauer desselben dort blieben und die Stadt mit Unreinigkeiten erfüllten. „Allein am folgenden Tage," schrieb er, „waren alle diese Unreinigkeiten verschwunden."—Sodann kommt gleich die Ursache dieser Erscheinung. „Jerusalem," heißt es, „nimmt auf der nördlichen Spitze des Berges Sion seinen Anfang, und die Abdachung verlängert sich bis zu dem Meere auf der Süd- und Nordseite, und zwar so, daß das Wasser von den Regengüssen weder in den Straßen, noch auf den Plätzen stehen bleiben kann. Es strömt reißend von den höchsten Punkten herab und nimmt alle Unreinigkeiten in der Stadt auf; sodann fließt es durch das Thal Josaphat und ergießt sich in den Bach Kedron."—In der Umgegend von Jerusalem sah Arculph noch mehrere andere Kirchen, so im Thale Josaphat, zu Bethania, Gethsemana u. s. w.; unter anderen eine besonders schöne auf dem Oelberge, deren vervielfältigte Lampen bei Nacht eine angenehme Beleuchtung hervorbrachten.

Während der Bürgerkriege, die den größten Theil des achten Jahrhunderts hindurch unter den Muselmännern wütheten, hatten die Christen in Palästina einige ruhige Augenblicke. Wenn auch die heilige Stadt in der Sclaverei blieb, so achtete die eifersüchtige Tyrannei doch wenigstens das Asyl des Gebetes und die evangelischen Lehrstühle. Die Dynastie der Ommajadi-

schen Kalifen, die den Hauptsitz von dem Reiche Mahomed's nach Damas verlegt hatten, lebte in Haß mit der immer noch furchtbaren Partei der Aliden, die sie besiegt, aber nicht vernichtet hatten. Sie dachten weniger an die Verfolgung des Christenthums, als an die Erhaltung ihrer immerwährend bedrohten Herrschaft. Meruan II., der letzte Herrscher aus dieser Familie, zeigte jedoch weniger Toleranz in Beziehung auf seine christlichen Unterthanen. Als er unter den Streichen seiner Feinde erlegen war, vereinigten sich die Mitglieder aller Religionen in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung und dankten dem Himmel dafür, daß er den Orient von diesem Manne befreit hatte.

Unter den Abassidischen Kalifen, welche in Bagdad residirten, das der berühmte Al-Mansur am Tigris gegründet hatte, fanden mehrere Revolutionen Statt, die immer Verwirrung und Schrecken unter den Christen verbreiteten. Bei all den Veränderungen, die unaufhörlich durch die Capricen des Schicksals, oder des Despotismus herbeigeführt wurden, verhielt sich das Volk Jesu Christi nach dem Ausdrucke Wilhelm's von Tyrus wie ein Kranker, dessen Schmerzen ab-, oder zunehmen, je nachdem der Himmel rein, oder mit Wolken überzogen ist. Harun al Raschid, der gegen das Ende des achten Jahrhunderts den Thron Mahomed's bestieg, milderte jedoch ihr Schicksal aus Rücksicht auf Karl den Großen, dessen Ruhm, der bis nach Asien gedrungen war, die Kirchen des Orients beschützte. Der Patriarch Thomas und die Christen schickten Gesandte

an Karl ab, mit der Bitte, ihnen seinen Schutz gegen den Kalifen zu verleihen, dessen hohe Achtung für diesen Fürsten ihnen bekannt war. Der hochherzige Beherrscher der Franken nahm sie mit vieler Güte auf und gab ihnen bei ihrer Abreise zur Begleitung mehrere Mönche mit, die seine Gaben für den Patriarchen und Almosen für die dürftigen Christen bei sich hatten.

Diese Mönche gingen nun zu dem Kalifen, überbrachten die reichen Geschenke, die Karl ihm schickte, und empfahlen ihm die Christen. Harun, dessen Denkungsweise von der Art war, daß er sich nicht leicht an Edelmuth übertreffen ließ, schickte die prächtigen Geschenke zurück und obendrein noch die Schlüssel und die Fahne des heiligen Grabes, das er ihm auf diese Weise förmlich abtrat.

Die Pilger vom Abendlande, die nun ohne Gefahr nach Jerusalem gehen konnten, wurden in einem Hospiz aufgenommen, dessen Gründung Karl dem Großen zugeschrieben wurde, der nach dem Berichte des Mönches Bernhard dasselbe neben der Kirche der heiligen Maria hatte erbauen lassen. Es war zu seiner Zeit daselbst auch eine schöne Bibliothek, die von diesem Fürsten unterhalten wurde und den Pilgern immer offen stand. Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts zählte das Hospiz für die Pilger der lateinischen Kirche zwölf Häuser oder Herbergen, wozu Felder, Weinberge und ein Garten im Thale Josaphat gehörten.

Der Kalife Harun behandelte von da an die Christen wie seine eigenen Unterthanen. Die Kinder

dieses Fürsten beobachteten ebenfalls diese Mäßigung und erhoben dieselben mehr, als einmal zu den beträchtlichsten Aemtern aus Rücksicht auf ihre Kenntnisse und Bildung. Es hatte fast das Ansehen, als ob die Gläubigen in Palästina und den muselmännischen Provinzen und die Pilger und Reisenden, die aus Europa herbeikamen, keine Verfolgungen mehr zu fürchten hätten, als plötzlich neue Stürme über den Orient ausbrachen. Durch ein langes Glück verwöhnt, ergaben die Kalifen von Bagdad sich schwelgerischem Luxus, bekümmerten sich nichts mehr um ihre Regierungsangelegenheiten und gingen bloß ihrem Vergnügen nach. Da rissen verschiedene Usurpatoren die Provinzen an sich; die Erben Harun al Raschid's traf in kurzem das Schicksal der Nachkommenschaft Karl's des Großen, und Asien, wie das Abendland, gerieth in einen Strudel von Revolutionen und erfuhr alle Schrecken des Bürgerkrieges.

Während dieser Unruhen schrieb der Patriarch von Jerusalem, Elias III., an Karl den Dicken, König der Franken, an die Herren und Damen seines Hofes und an alle Prälaten. Er bat sie um Beiträge zur Widerherstellung der Kirchen in Palästina und zur Wiederanschaffung der heiligen Geräthe, die er zum Behufe der dringendsten Reparationen hatte verwenden müssen. Elias machte ihnen eine Schilderung von der jammerswerthen Lage der Christen im Morgenlande: „Wir wollen," sagte er, „auch keine ins Einzelne gehende Beschreibung unserer Leiden liefern; diese sind auch ja durch

die täglichen Erzählungen solcher bekannt, die von einem Besuche im heiligen Lande zu euch zurückkehren."

Die Griechen, welche es so lange Zeit mit angesehen hatten, wie die Sarazenen ihre schönsten Provinzen an sich rissen, erwachten nun auch aus ihrem langen Schlummer und suchten aus den Zwistigkeiten und der Gesunkenheit der Muselmänner Nutzen zu ziehen. Nicephorus Phocas rückte mit einem mächtigen Heere ins Feld und eroberte in reißendem Laufe beinahe ganz Syrien wieder. Den Sarazenen verursachten die Fortschritte des Nicephorus tiefen Schmerz; und während man zu Constantinopel seine Triumphe feierte, verfolgten sie die Christen in Palästina, denen sie die Schuld von ihren Unglücksfällen beimaßen, heftig. Der Patriarch von Jerusalem, Johannes VI., den man im Verdachte eines Einverständnisses mit den Griechen hatte, endete auf dem Scheiterhaufen, und die Kirche zum heiligen Grabe, wie noch einige andere Kirchen in der heiligen Stadt, gingen in Flammen auf (im J. 968).

Der Tod des Nicephorus, der kurz darauf ermordet wurde, that den Eroberungen der Griechen keinen Einhalt. Sein Nachfolger, Johannes Zimisces, setzte sie mit eben so gutem Erfolge fort. Dieser unterwarf ganz Judäa. In einem Briefe an den König von Armenien beklagte er sich, daß die Kriegsereignisse ihm keine Zeit gelassen hätten, die heilige Stadt zu besuchen, die er gern von dem Joche der Ungläubigen befreit und mit einer christlichen Besatzung belegt hätte.

Zimisces ging aber damit um, den Muselmännern alle Provinzen Syriens und Aegyptens zu entreißen, als er an Gift starb. Sein Tod machte dem Unglücke des Islams ein Ende, der sogleich seine Herrschaft wieder vollkommen behauptete. Die Fatimiten, angebliche Nachkommen der Tochter Mahomed's, benützten, als an die Stelle des Abassidischen Herrscherhauses zu Aegypten ein anderes sich aufwarf, diese Gelegenheit, um Syrien an sich zu reißen, wovon sie mehrere Plätze unterwarfen. Zu gleicher Zeit eroberte Ortok, ein Türke von Geburt, Jerusalem, womit die seldschukischen Emire von Aleph ihn belehnt hatten. Er regierte einige Zeit daselbst, und seine Söhne hielten sich dort bis zur Regierung Mostali's, Kalifen von Aegypten. Die Truppen dieses Fürsten belagerten den Platz, eroberten ihn und vertrieben die Ortokiden. Siegestrunken mißbrauchten sie ihre Gewalt, besonders gegen die Christen, die mit der äußersten Grausamkeit behandelt wurden.

Aziz, der zweite Fatimitische Kalife, behandelte sie jedoch gütig; denn Maria, seine Gemahlin, war eine Christin. Sie hatte zwei Brüder. Aziz ernannte den einen zum Patriarchen von Alexandrien, den andern, Orestes, zum Patriarchen von Jerusalem. In der Hoffnung, dem Staatsschatze aufzuhelfen und die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen, begünstigte er den Handel der Europäer und die Pilgerfahrten zum heiligen Grabe. Er führte die Märkte der Franken in Jerusalem wieder ein und erlaubte den Christen,

ihre Kirchen und ihre Hospize, die in Trümmer zerfielen, wieder aufzubauen. In der Hoffnung, nun ihre Leiden geendet zu sehen, trösteten die Gläubigen sich über den Herrenwechsel und ihre Unterwerfung unter die Kalifen von Kairo, als Hakem, der Sohn des Aziz und der Maria, den Thron Aegyptens bestieg.

Obgleich der Sohn einer christlichen Mutter, verfolgte dieser nichts desto weniger die Christen mit dem äußersten Fanatismus. Ihr Blut floß in allen Städten Aegyptens und Syriens; und der Muth, den sie unter den grausamsten Qualen zeigten, vermehrte nur die Wuth ihrer Peiniger. Die Klagen, die ihnen in ihrem Elende entfuhren, ja sogar die Gebete zu Jesu Christo, wurden als Aufruhr betrachtet und gleich dem verbrecherischsten Attentate bestraft.

Unter den Vorfällen, die Wilhelm von Tyrus aus dieser Verfolgungs-Periode berichtet, ist einer, den wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Einer der blutdürstigsten Feinde der Christen kam, um den Haß der Verfolger noch mehr zu reizen, auf den Gedanken, in einer Nacht einen todten Hund in eine der vornehmsten Moscheen der Stadt zu werfen. Die ersten Muselmänner, die am andern Morgen zum Gebete dahin kamen, entsetzten sich beim Anblicke einer solchen Entheiligung. Bald ertönte drohendes Geschrei durch die ganze Stadt; der Pöbel sammelte sich lärmend um die Moschee; man beschuldigte die Christen dieser Handlung und schwur, an ihrem Blute den Schimpf zu rächen, der Mahomed angethan worden.

Alle Gläubigen sollten der Rache der Muselmänner geopfert werden. Schon bereiteten sie sich zum Tode vor, als ein Jüngling, dessen Namen uns leider! die Geschichte nicht aufbewahrt hat, mitten unter seine Brüder trat und sagte: „Das größte Unglück, das geschehen könnte, wäre das, wenn die Kirche zu Jerusalem unterginge. Das Beispiel des Erlösers lehrt uns, daß ein Einzelner sich für das allgemeine Heil aufopfern müsse. Versprechet mir, unaufhörlich für mich zu beten, so will ich unter dem Schutze Gottes hingehen und den Tod abwenden, der dem ganzen gläubigen Volke droht.“ — Die Christen nahmen das edelmüthige Opfer dieses menschenfreundlichen Märtyrers an. Er verließ die Versammlung, die in Thränen zerfließen wollte, stellte sich vor den muselmännischen Richtern und nahm das Verbrechen, das man allen Christen aufbürden wollte, ganz allein über sich. Ungerührt über seine Aufopferung ließen die Richter das über den Häuptern seiner Mitbürger aufgehobene Schwert sinken und opferten den edelmüthigen Jüngling (im J. 996).

Es warteten noch andere Bedrängnisse der Christen in Palästina. Auf Befehl des Tyrannen wurden alle religiösen Ceremonien untersagt, die meisten Kirchen wurden in Viehställe verwandelt, und die Kirche zum heiligen Grabe wurde von Grund aus zerstört. Die Christen wurden aus Jerusalem verjagt und zerstreuten sich in allen Theilen des Orients. Hakem, der nach Jerusalem gekommen war, verschonte nicht einmal seinen Oheim,

den Patriarchen Orestes, dem er die Augen ausstechen ließ, und der nachher den Tod muthig erlitt.

Die alten Geschichtschreiber erzählen, die Natur habe an der Trauer der heiligen Stadt Theil genommen, und die Welt sei in Verwirrung und Schrecken gerathen. Der Winter mit all seiner Strenge stellte sich da ein, wo er bisher unbekannt gewesen; den Bosphorus bedeckte eine Eisrinde, und Erdbeben, welche mehrere große Städte zerstörten, erhielten zwei Monate hindurch ganz Syrien und Klein-Asien in beständigem Schrecken.

Die Juden, bei denen der Zudrang von Pilgern aller Stände und aller Nationen, die unaufhörlich nach Jerusalem strömten, Eifersucht erregte, hatten ihren Haß bei dieser Verfolgung bewiesen. Man nahm dafür im Abendlande Rache, wo die Nachricht von der Verwüstung der heiligen Stätten bei allen Christen Trauer erweckte. Die Juden wurden hier ebenfalls aufs heftigste verfolgt. Der Geist der Kreuzzüge, den kriegerische Frömmigkeit nach und nach bildete, begann bereits ganz Europa aufzuregen, und die gränzenlose Menge von Pilgern, die um diese Zeit, oft in Schaaren von mehreren Tausenden, die von Herren, Grafen, Baronen und Fürsten angeführt wurden, nach Jerusalem strömten, erregte Schrecken unter den Muselmännern, die durch schlimme Voraussagungen und unvorsichtige Drohungen der Christen bereits in Unruhe gerathen waren.

Nach dem Tode Hakem's im J. 1021 erneuerte

Daher, sein Sohn, ein junger, friedliebender und weiser Fürst, die Verträge mit den griechischen Kaisern und behandelte die Christen mit Güte. Er gestattete ihnen, die Kirche der Auferstehung wieder aufzubauen, die — Dank den Bemühungen Maria's, der Großmutter des jungen Kalifen, und dem Edelmuthe des Kaisers von Constantinopel, dessen Menschenfreundlichkeit die Christen von Jerusalem in Anspruch genommen — sieben und dreißig Jahre nach ihrer Zerstörung wieder aus ihren Ruinen erstand. Indeß war das Maß der Leiden der unglücklichen Stadt noch nicht voll! Ein Gegenstand der Eifersucht zwischen den Kalifen von Bagdad und Kairo, war sie ein immerwährender Zankapfel zwischen den beiden muselmännischen Monarchien.

Nachdem die Stadt mehrmals genommen und wiedergenommen worden, war sie am Ende statt von Thürmen und Mauern, die sie zum festesten Platze in Syrien nach Antiochia gemacht hatten, nur noch von Ruinen umgeben. Daher, der Kalif von Aegypten, der seine Eroberungen bis Laodicea ausgedehnt hatte, zwang durch ein Edict die Bewohner Syriens, ihre Mauern herzustellen und ihre Thürme wieder aufzubauen (im J. 1062).

In Folge dieses Befehls legte der Statthalter von Jerusalem seinen Unterthanen eine Steuer auf, und die Christen, die sehr zahlreich waren, erhielten die Weisung, ein Viertel der Kosten zu bezahlen. Allein da hätten auch ihre Mittel im Verhältnisse zu ihrer Zahl stehen sollen. Durch die Bedrückungen der Ungläubigen,

von denen sie unaufhörlich ausgeplündert wurden und bei denen sie kein Recht finden konnten, waren sie beinahe sämmtlich in Dürftigkeit versunken. Die Vorstellungen, welche sie dem Statthalter machten, waren vergeblich; der gefühllose Muselmann gab ihnen zur Antwort: Sie müssen zahlen, oder sterben.

In dieser großen Noth baten sie den Kaiser Constantin Ducas um seinen Beistand. Dieser Fürst, den ihre Thränen rührten, bewilligte ihnen die verlangte Summe unter der Bedingung, daß der Kalife es gestattete, daß der Theil, dessen Mauern sie aufbauten, von nun an bloß von Christen bewohnt werde; daß sie daselbst ihre Religion frei ausüben dürften und bloß der Gerichtsbarkeit des Patriarchen unterworfen seyn sollten.

Der Kalife gestand ihnen Alles zu, nur die Freiheit von der Steuer nicht, und der Kaiser ließ ihnen von den Einkünften der Insel Cypern die verlangte Summe auszahlen. Auf diese Weise lebten die Christen zu Jerusalem von den Muselmännern getrennt und waren frei von den Beschimpfungen und Geld-Erpressungen, denen sie seit der Einnahme der Stadt ausgesetzt gewesen waren.

Der Tod Daher's, dem die Christen die kurze Ruhe zu verdanken hatten, deren sie sich während seiner Regierung erfreuten, brachte neues Elend über Jerusalem. Malek Schah, ein seldschukischer Türke, der einen Theil des Orients beherrschte, benützte diesen Umstand zu einem Angriffe auf Aegypten. Er schickte dahin seinen

Stellvertreter Assis, der den Schrecken seiner Waffen an den Ufern des Nils verbreitete und im Namen des Kalifen von Bagdad, eigentlich aber im Interesse des Sultans Malek Schah Syrien wieder eroberte, das den Fatimitischen Kalifen unterworfen war.

Palästina fiel in die Gewalt der Türken, und die schwarze Fahne der Abassiden wehte abermals auf den Mauern von Jerusalem. Die Sieger verschonten weder die Christen, noch die Nachkommen Ali's, welche der Kalife von Bagdad als Feinde Gottes bezeichnete. Die ägyptische Garnison wurde niedergemacht, Kirchen und Moscheen der Plünderung preis gegeben, und die heilige Stadt schwamm in dem Blute der Diener Christi und Mahomed's, die durch einander niedergemetzelt wurden.

Besonders diesen Barbaren schreiben die arabischen Schriftsteller die Verwüstungen zu, welche Palästina und seine Hauptstadt damals trafen. Die Ortokiden, welche etwa hundert Jahre vorher durch die Fatimiten aus Jerusalem vertrieben worden waren, kehrten nun dahin zurück und vertheidigten es lebhaft gegen Reduan, einen andern seldschukischen Türken, Emir von Aleppo, der sie überfallen wollte, aber zurückgeschlagen wurde. Hier kann die Geschichte mit der Schrift sagen: „Gott habe seine Kinder denen übergeben, die sie haßten."

Die augenblickliche und übel befestigte Herrschaft der neuen Eroberer zeigte sich immer unruhig, gewaltthätig und eifersüchtig, und die Christen hatten Leiden

zu erdulden, die ihren Vorfahren unter den Kalifen von Bagdad und Kairo unbekannt gewesen waren. Wie die abendländischen Pilger nach tausend Gefahren in den feindlichen Ländern endlich vor Jerusalem ankamen, so wurden die Thore der heiligen Stadt nur denen geöffnet, die ein Goldstück bezahlen konnten. Da sie nun größtentheils arm waren, sei es nun, daß sie vorher kein Vermögen gehabt hatten, oder daß sie unterwegs von den Muselmännern ausgeplündert worden waren: so irrten sie elendiglich um Jerusalem herum, für das sie Alles aufgeopfert hatten. Der größte Theil wurde durch Hunger, Durst, Nacktheit, oder durch das Schwert der Anhänger Mahomed's aufgerieben (im J. 1079).

Wer so glücklich war, in die Stadt eingelassen zu werden, hatte deßhalb noch nicht das Ende aller Gefahr erreicht: die gräßlichen Drohungen und Beschimpfungen der Muselmänner verfolgten sie auf dem Calvariberge, auf dem Berge Sion und an all den Orten, die sie besuchten. Oft, wenn sie mit ihren Brüdern, die in der heiligen Stadt wohnten, in den Kirchen versammelt waren und gemeinschaftlich Gott ihre Leiden klagten, unterbrach der wüthende Pöbel durch sein Geschrei die heilige Handlung, stürzte die geweihten Geräthe zu Boden, stieg sogar auf die Altäre des lebendigen Gottes, beschimpfte und schlug die Geistlichkeit in ihren priesterlichen Gewändern.

Je mehr Festigkeit das gläubige Volk in seiner Andacht und in seinem Gebete zeigte, desto größer wurde die Gewaltthätigkeit der Muselmänner; ihre Barbarei

zeigte sich besonders bei feierlichen Festen am auffallendsten; jedes Jahr waren die verehrtesten Tage in den christlichen Kirchen der Tag, an dem der Erlöser geboren, wo er gestorben und auferstanden war, mit der Verfolgung und dem Tode seiner Anhänger bezeichnet.

Indeß lagen seit der Zeit Karl's des Großen die Christen in Palästina den europäischen Fürsten mit ihren Klagen unaufhörlich in den Ohren. Die Pilger erzählten bei der Rückkehr in ihr Vaterland, was sie gesehen, was sie selbst erduldet hatten. Diese traurigen Schilderungen, welche von den Schlössern der Barone bis zu den Hütten der Leibeigenen von Mund zu Munde gingen, erregten das Mitleid aller Gläubigen. Man beklagte die ungerechter Weise unterdrückten Brüder, man ereiferte sich über ihre Leiden und brannte vor Begierde, sie zu rächen; bereits warfen sogar die Völker den Fürsten ihre Gleichgültigkeit vor; bereits hatten in Frankreich einige Herren und ein Concil von sieben und dreißig Bischöfen, das zu Autun gehalten wurde, sich über die Heerzüge berathen, die in kurzem, mehrere Jahrhunderte lang, Europa erschüttern sollten.

So standen die Sachen, als Peter, der Eremit genannt, ein Priester aus der Diöcese Amiens, nach dem heiligen Lande wallfahrtete. Der Anblick Jerusalems machte auf diesen Mann, der unter einer einfachen Außenseite eine starke und glühende Seele barg, einen lebhafteren Eindruck, als auf alle übrigen Pilger. In dieser Stadt, die allenthalben Spuren von der Barm-

herzigkeit und dem Zorne Gottes zeigte, begeisterte Alles seine Frömmigkeit, entflammte seinen Eifer und erfüllte ihn abwechslungsweise mit Achtung und mit Unwillen.

Nachdem er auf dem Calvariberge und auf dem Grabe Jesu Christi sein Gebet verrichtet hatte, begab er sich zu dem Patriarchen von Jerusalem. Die weißen Haare Simeon's, seine ehrwürdige Gestalt und besonders der Umstand, daß er, wie sein Vorgänger, Simeon I., so gräßliche Verfolgungen erlitten hatte, erwarben ihm das vollkommene Zutrauen Peter's. Sie weinten mit einander über die Leiden der Christen.

Peter, mit blutendem Herzen und das Gesicht in Thränen gebadet, stellte die Frage auf, ob diese Leiden kein Ende nehmen, ob kein Mittel dagegen zu finden sei. — „O Gläubigster aller Christen!" entgegegte ihm darauf der Patriarch, „siehst du nicht, daß unsere Missethaten uns den Zugang zu der Gnade des Herrn verschlossen haben? — Ganz Asien ist in der Gewalt der Muselmänner; der ganze Orient seufzt unter der grausamsten Sclaverei, keine Macht der Erde kann uns retten."

Bei diesen Worten fiel Peter dem Simeon in die Rede und machte ihm bemerklich, daß die Krieger des Abendlandes einst die Befreier Jerusalems werden könnten. „Ja, ohne Zweifel," erwiederte der Patriarch, „wenn das Maß unserer Strafe voll ist, wenn Gott durch unsere Gebete sich erweichen läßt: so wird er die Herzen der abendländischen Fürsten lenken und dieselben

der heiligen Stadt zu Hilfe senden."—Diese Worte gaben Peter und Simeon einige Hoffnung; sie umarmten sich unter Freudenthränen. Der Patriarch faßte den Entschluß, durch Briefe den Beistand des Papstes und der europäischen Fürsten zu erbitten, während Peter feierlich versprach, für die morgenländischen Christen zu sprechen und das ganze Abendland für ihre Vertheidigung zu bewaffnen.

Bei seiner Rückkehr nach Europa stellte er dem Papste die Klagen und die Wünsche der Christen in Palästina vor. Dieser wurde lebhaft gerührt, und auf seinen Befehl durchzog er nun die Provinzen und ermahnte alle Gläubigen, ihren Brüdern zu Hilfe zu eilen. Seine begeisterten Reden, sowie die rührenden Farben, womit er die Leiden der Christen im Morgenlande ausmalte, setzten bald Alles in Feuer und Flammen. Besonders nahmen die Franzosen, ein leicht erregbares, nach Ruhm und Gefahren begieriges Volk, diese frommen und edeln Ideen mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit auf, und bei der ersten Rede des Papstes Urban II. auf dem Concile zu Clermont nahmen eine Menge Bischöfe, Aebte, Fürsten, Herren, Barone und Ritter mit ihren Vasallen freiwillig das Kreuz, das sie als die künftigen Befreier des Grabes Jesu Christi bezeichnete.

Im Jahre 1099 drangen die Franken, nachdem sie ganz Klein-Asien durchzogen und die wichtigsten Plätze erobert hatten, in Palästina ein. Das Heer der Kreuzfahrer (so nannte man sie wegen des Kreuzes,

das sie als Zeichen des ruhmvollen Kampfes, in den sie sich gewagt hatten, auf ihren Kleidern trugen) unterwarf Ramla, pflanzte die Fahne des Kreuzes auf den Mauern Bethlehem's auf und marschirte vor Jerusalem, bei dessen Anblicke Alle in lebhafte Bewegung geriethen. Seit die Türken von den Franken aus allen Städten Syriens vertrieben worden waren, hatte der Kalife von Kairo die Bestürzung, welche in allen früheren Besitzungen der Kalifen von Bagdad herrschte, sich zu Nutze gemacht und Jerusalem wieder erobert, das, von Vertheidigern beinahe gänzlich entblößt, sich ohne Widerstand ergeben hatte.

Bei der Annäherung der Kreuzfahrer hatte Iftikhar Edaule, der Stellvertreter des ägyptischen Kalifen, der wohl wußte, gegen welche Feinde er die heilige Stadt zu vertheidigen hatte, die Cisternen außerhalb derselben verschütten, oder vergiften lassen und sich mit einer Einöde umgeben, worin die Christen allen Arten von Elend zum Raube werden mußten. Lebensmittel und die für eine lange Belagerung nöthigen Vorräthe waren auf den Platz gebracht worden. Eine große Anzahl Arbeiter waren Tag und Nacht mit Erweiterung der Gräben und Wiederherstellung der Thürme und der Wälle beschäftigt. Die ägyptische Besatzung belief sich auf vierzigtausend Mann; auch hatten zwanzigtausend Einwohner die Waffen ergriffen. Die Iman's (Mahomedanische Religionsdiener) liefen durch die Straßen und ermahnten die Muselmänner zur Vertheidigung der

Stadt; unaufhörlich standen Schildwachen auf den Minarets, auf den Höhen Zions und des Oelberges.

Allein weit entfernt, durch die vielen Hindernisse sich entmuthigen zu lassen, wurden die christlichen Soldaten vielmehr durch den Anblick der Gegend, in der sie sich befanden, noch mehr begeistert; jeder Schritt, den sie in der Umgegend Jerusalems machten, rief ihnen ein theures Andenken ins Gedächtniß. Sie konnten sich nicht satt sehen, während sie über den Zustand der Erniedrigung, in dem ihre Religion schmachtete, tief betrübt wurden. In den unfruchtbaren Feldern und unter den von einer glühenden Sonnenhitze verbrannten Bergen, wo die Stimme der Propheten noch lebendig die Verödung der heiligen Stadt zu prophezeien schien, wußten die Kreuzfahrer während der beschwerlichen Belagerung kein anderes Wasser zu bekommen, als welches die Quelle Siloah, eine Meile südlich von der Stadt, ihnen lieferte. Diese so berühmte Quelle, die damals noch von den Colonnaden und Gebäuden umgeben war, die sie in den Zeiten der frühern Juden zu einem Vergnügungsorte gemacht hatten, hatte nicht mehr viel Wasser, und dieses war zwar klar und durchsichtig, hatte aber einen salzigen und bittern Geschmack. Die Belagerer hatten daher grausamen Durst zu leiden, während die Muselmänner in ihren Cisternen und in zwei alten großen Behältern, deren unterirdische Wasserleitungen von Bethlehem und Hebron her dasselbe lieferten, Wasser genug hatten.

Später zeigten die Christen zu Bethlehem und

Thekoa den Kreuzfahrern die Quellen, welche die Belagerten verstopft hatten; zugleich sagten sie denselben auch, wo sie Holz zur Erbauung von Kriegsmaschinen fällen könnten, durch deren Ermangelung schon der erste Angriff auf Jerusalem fehlgeschlagen hatte; denn es war kein Wald in der Umgegend der Stadt. Die Herbeischaffung des nöthigen Holzes verursachte den Belagerern viel Mühe und große Kosten; sie mußten dasselbe vier Meilen weit holen. Endlich trug jedoch Muth und Geduld den Sieg über alle Hindernisse davon und trotz dem lebhaften Widerstande der Besatzung wurde die Stadt am 15. Julius, einem Freitage, um drei Uhr Nachmittags, erstürmt. Es war gerade der Tag und die Stunde, in der Jesus Christus für das Wohl der Menschheit starb.

In der Stadt entstand ein großes Blutbad. Alle Sarazenen, die man in den Häusern, Palästen, Moscheen, ja sogar in den Cloaken und unterirdischen Gewölben fand, wurden niedergemacht; überall ertönte das Seufzen und Aechzen der Sterbenden; in die berühmte Moschee Omar's, wohin eine Menge Muselmänner sich zurückgezogen hatten, drangen die Fußgänger von dem christlichen Heere ein, warfen Lebende und Leichname durcheinander; die Pferde wateten im Blute bis an die Kniee, wenn man den gleichzeitigen Geschichtschreibern Glauben schenken darf. Diese Ausschweifungen, woran übrigens Religionseifer keinen Antheil hatte, fanden ihren Grund in den Grausamkeiten, welche die Muselmänner seit so vielen Jahrhunderten

an den Christen ausgeübt, und in der Wuth, welche dieselben während der langwierigen und beschwerlichen Belagerung bei den Kreuzfahrern erregt hatten, während deren Dauer die Söhne Mahomed's gegen die Christen in der Stadt und gegen die heiligen Zeichen der Religion weder Schmähungen, noch Gewaltthätigkeiten gespart hatten.

Die Nachricht von einem muselmännischen Heere, das zur Unterstützung Jerusalems anrückte, war schuld, daß man keine Gefangenen machte, die zu gefährliche Feinde im Rücken gewesen wären; daher waren es ihrer nur sehr Wenige, die man verschont hatte. Diese kamen in die härteste Sclaverei und mußten Jerusalem von den Leichnamen und dem Blute ihrer unglücklichen Brüder reinigen. Die Zahl der Todten wird auf siebzigtausend angegeben. Bei diesem gräßlichen Butbade verschonte man die Juden eben so wenig, als die Muselmänner; sie kamen in ihrer Synagoge um, die man den Flammen preis gab.

Die Christen von Jerusalem drängten sich unter Blut und Leichen um die Sieger, die sie von ihren Unterdrückern befreit hatten, und begrüßten Peter den Eremiten mit Segenswünschen, dessen Stimme diese Krieger aus allen Ländern Europa's zusammengerufen hatte. Nun fiel es den abendländischen Rittern auch bei, daß sie gekommen waren, um auf dem Grabe Jesu Christi zu beten. Gottfried von Bouillon, zugleich der muthigste und gemäßigste unter den fränkischen Heerführern, der nach dem Siege sich des Blutvergießens

enthalten hatte, begab sich, bloß in Begleitung von dreien seiner Diener, barfuß und unbewaffnet in die Kirche zum heiligen Grabe.

Bald verbreitete sich das Gerücht von dieser demüthigen Handlung in der christlichen Armee. Plötzlich legte sich die Wuth, das Schwert entsank den Händen der Soldaten und ihrer Anführer, die kurz zuvor noch eben so blutdürstig gewesen waren. Das Blutvergießen hörte auf einmal auf, und in einem Augenblicke behauptete die Religion wieder ihre Herrschaft über die Gemüther. Die Kreuzfahrer legten ihre blutigen Kleider ab. Die Geistlichen im Heere voran, wallten sie barfuß und mit entblößten Häuptern in Procession nach dem heiligen Grabe. Die Lüfte ertönten von ihrem Geschrei und ihren Seufzern, und durch die Finsterniß der Nacht hindurch, die bereits den Calvariberg zu bedecken anfing, hörte man in der heiligen Stadt bloß noch traurige Bußgesänge und die Worte des Propheten Isaias: „Ihr, die ihr Jerusalem lieb habet, freuet euch mit ihm!"

Einige Tage darauf, nachdem die letzten Spuren von Blut und Leichen weggeräumt waren, bot Jerusalem einen ganz neuen Anblick dar. Es hatte auf einmal Bewohner, Gesetze und Religion geändert. Jedes Haus, jeder Palast, jedes Gebäude in der heiligen Stadt war durch stillschweigende Uebereinkunft in den Händen dessen geblieben, der sich zum Herrn davon gemacht hatte; eine über dem Eingange angebrachte Inschrift war eine Beglaubigung des Eigenthums, die überall

respectirt wurde. Ein Theil der Schätze, die man den Ungläubigen abgenommen, wurde zur Unterstützung der Armen und Waisen und zur Ausstattung der Altäre des Erlösers verwendet, die in Jerusalem wieder glorreich erstanden waren. Das Holz des wahren Kreuzes, das man während des Krieges verborgen gehalten hatte, wurde nun den gierigen Blicken der frommen Pilger ausgestellt, die es feierlich in die Kirche zur Auferstehung brachten.

Der weise Gottfried wurde von seinen Waffengefährten einstimmig zum Könige von Jerusalem erwählt; allein er hielt es nicht für passend, sich da mit dem Königs-Diadem zu schmücken, wo der Erlöser eine Dornenkrone getragen hatte. Er beschäftigte sich in den ersten Tagen seiner Regierung mit der Herstellung des heiligen Cultus, und es wurde nichts gespart, den Glanz und die Pracht der heiligen Ceremonien wieder herzustellen. An der Kirche zum heiligen Grabe wurden Prediger angestellt, um Tag und Nacht das Lob Gottes zu singen; es wurden Glocken gegossen, und diese, die seit der Zeit Omar's in Jerusalem nicht mehr ertönt hatten, riefen bald die Kreuzfahrer zur Kirche, wo sie den geheiligten Leib des Erlösers empfingen und sich dadurch zum Kampfe gegen das ägyptische Heer stärkten, das unter dem Vezir Afdal zu Ascalon gelandet war. Nach einigen Tagen kehrten sie siegreich und beutebeladen nach Jerusalem zurück, zogen triumphirend in die heilige Stadt ein, und Gottfried hängte, unter dem Freudenrufe und Jubelgesange der Christen,

die große Fahne und das Schwert des Vezirs als glorreiche Tropäen seines Sieges an den Säulen der Kirche zum heiligen Grabe auf.

Gottfried gab seinem Reiche vortreffliche Gesetze und beschäftigte sich dann mit der Eroberung der verschiedenen Städte Palästina's, wovon er bereits einen Theil unterworfen hatte, als er zu Joppe von einer Krankheit befallen wurde. Man brachte ihn mit vieler Mühe nach seiner Hauptstadt, wo er starb, nachdem er zuvor seinen Kriegsgefährten den Ruhm der Religion und das Glück des Königreiches Jerusalem dringend ans Herz gelegt hatte.

Ein großer Feldherr, ein hochherziger, tugendhafter Krieger, wurde er von Christen und Ungläubigen, die mehr, als einmal seine Seelengröße und seine Gnade erfahren hatten, beweint. Man begrub ihn ehrenvoll in der Kirche zum heiligen Grabe: ein neuer Judas Maccabäus, hätte sein Verlust, wie der jenes großen Feldherrn, für Jerusalem, unersetzlich seyn mögen, wenn er nicht wie jener, in dem braven Balduin, Grafen von Edessa, einen Bruder gehabt hätte, der eben so würdig war, seine Stelle einzunehmen. Dieser kam einige Zeit nachher mit einem Gefolge von vierhundert Reitern und tausend Fußgängern zu Jerusalem an.

Hier ereignete sich während seiner Regierung nichts Bemerkenswerthes. Während der achtzehn Jahre, wo der Bruder Gottfried's die Krone David's trug, beschäftigte er sich beständig mit der Eroberung der Städte Palästina's, welche die Muselmänner noch in ihrer

Gewalt hatten. Oefters sah er seine Macht erschüttert; allein er rettete sie immer wieder durch Wunder von Tapferkeit. Verlor er auch mehrere Treffen durch seine Kühnheit und Unvorsichtigkeit, so half ihm seine außerordentliche Thätigkeit immer wieder durch die Gefahren hindurch, in die er gerathen war. Da er zum Unterhalte seiner Heere nichts hatte, als die Zuschüsse, die ihm vom Abendlande zuflossen, den Zehenten von dem angebauten Lande und die Beute, die er den Feinden abnahm: so gerieth er einmal in solche Verlegenheit, daß er Daimbert, Erzbischof von Pisa, der nach dem Tode Simeon's Patriarch von Jerusalem geworden war, nöthigen mußte, ihm die Opfergaben der Gläubigen abzutreten, um die Kriegskosten decken zu können.

Balduins ganzes Leben verfloß unter Kriegszügen. Während seiner Regierung hörten die Einwohner Jerusalems jedes Jahr die große Glocke, die den Anzug der Muselmänner verkündigte, deren Fahnen sogar einmal auf den Höhen Sions zu sehen waren. Beinahe nie war das Holz des wahren Kreuzes im Heiligthume; die gläubigen Fürsten ließen es immer in den Schlachten als das sicherste Pfand des Sieges vortragen.

Obgleich Balduin zu Anfang des Kreuzzuges durch seinen stolzen Charakter sich verhaßt gemacht hatte, so entwickelte er nach seiner Thronbesteigung nur die glänzendsten Eigenschaften. Mitten im Kriegsgetümmel vermehrte er den Codex seines Vorgängers mit einigen Verbesserungen; allein, was seiner Regierung am mei-

sten Ehre machte, das waren seine Bemühungen um die Wiederbevölkerung Jerusalems. Er eröffnete daselbst ein ehrenvolles Asyl für die Christen, die in Arabien, Syrien und Aegypten zerstreut waren. Die von den Muselmännern verfolgten Gläubigen eilten mit ihren Familien und ihrem Vermögen in Masse dahin. Balduin vertheilte die verlassenen Grundstücke und Wohnungen unter sie, und die heilige Stadt gerieth bald wieder in Flor. Er eroberte eine große Anzahl Städte, wovon Arsur, Cäsarea, Acre und Tripolis die beträchtlichsten waren. Eben hatte er Pharamia, eine reiche Stadt, nur drei Tagreisen von der Hauptstadt Aegyptens entfernt, überfallen und ausgeplündert, als ihn an den Gränzen der Wüste, welche dieses Land von Palästina trennt, eine Krankheit befiel.

Er bestimmte Balduin von Bourg, seinen Vetter, dem er bereits seine Grafschaft Edessa überlassen hatte, zu seinem Nachfolger, und starb zum großen Leidwesen seines Heeres mit der Seelenstärke eines Christen und dem heroischen Muthe, den er in so vielen Schlachten gezeigt hatte (im J. 1118).

Dem Willen Balduin's gemäß wurden seine sterblichen Ueberreste nach Jerusalem gebracht. Balduin von Bourg, der sich in die heilige Stadt begab, um daselbst das Osterfest zu feiern und den König von Jerusalem zu besuchen, kam dahin am Palmsonntage, gerade in der Stunde, wo nach altem Gebrauche die Geistlichkeit mit dem Volke eine Procession durch das Thal Josaphat hielt.

Während er durch das Thor von Ephraim einzog, wurde der Sarg von Gottfried's Bruder unter Begleitung seiner tief betrübten Krieger durch das Thor von Damas hineingeführt. Bei diesem Anblicke unterbrachen Wehklagen die Gesänge der Christen; gleiche Trauer befiel die Gläubigen und die Muselmänner bei dem schmerzlichen Schauspiele. Der Graf von Edessa begleitete unter den Thränen des betrübten Volkes die Ueberreste seines königlichen Vetters in die Kirche an dem Calvariberge, wo sie neben denen des edeln Gottfried beigesetzt wurden.

Balduin II., welcher durch die Wahl der Fürsten, die der Krone von Jerusalem lehnspflichtig waren, zum Könige ernannt worden war, bezeichnete das erste Jahr seiner Regierung mit einem bedeutenden Siege in der Gegend von Antiochia und durch ein Edict, wodurch er sich den Dank seiner Unterthanen verdiente: er gab den Abendländern die Erlaubniß, alle Arten von Waaren ohne irgend eine Abgabe nach Jerusalem zu bringen, und ermäßigte alle Steuern an Getraide, Gerste, Gemüse u. s. w., um die Bevölkerung und den Handel in seiner Hauptstadt empor zu bringen und den Feldbau in den Provinzen zu ermuthigen. Er entriß sodann dem Emir von Damascus das feste Schloß Gerasa; allein einige Zeit nachher, als er die Plätze des Fürstenthums Antiochia unvorsichtiger Weise besichtigte, gerieth er in die Hände der Ungläubigen. Während seiner Gefangenschaft beschlossen der Doge von Venedig und die großen Vasallen des Königreiches Jerusalem,

Tyrus zu belagern. Diese Belagerung war langwierig; allein endlich wurde der Platz doch zur Capitulation gezwungen (im J. 1125).

Der Tag, an dem man zu Jerusalem die Nachricht von der Einnahme von Tyrus erhielt, war ein Festtag für die Einwohner der heiligen Stadt. Glockengeläute verkündete es den Bergen Juda's, als man in der Kirche zur Auferstehung das Te Deum sang; Fahnen wurden auf den Thürmen und Wällen der Stadt aufgepflanzt; Straßen und öffentliche Plätze mit Oelzweigen geschmückt, mit Blumen bestreut; reiche Stoffe zierten die Häuser und die Hallen der Kirchen.

Greise erzählten von dem Glanze des alten Reiches David's, und Mädchen sangen im Chore die Worte der Psalmen und Prophezeiungen, welche an die Größe und den Reichthum von Tyrus erinnerten. Balduin II., der nach achtzehnmonatlicher Gefangenschaft die Freiheit wieder erlangt hatte, zögerte nicht, seine Ehre durch neue Siege über die Ungläubigen zu rächen.

Um diese Zeit war es, wo zu Jerusalem die berühmten Orden entstanden, die in der Geschichte eine so große Bedeutung erhielten: der Orden der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem, die später Malteser-Ritter genannt wurden, und der Orden der Tempel-Ritter oder Templer.

„Der Drang zu den Pilgerfahrten," sagt Michaud, „führte täglich eine Masse Leute nach dem Orient, die ungeduldig waren, den Wanderstab und die Reisetasche mit dem Schlachtschwerte zu vertauschen. Frömmigkeit

gab ihnen Muth, Alles nahm eine kriegerische Form an, sogar die evangelischen Wohlthätigkeits-Anstalten. Aus einem Hospitale, das dem Dienste armer und frommer Wanderer geweiht war, sah man Helden hervorgehen, die sich gegen die Ungläubigen bewaffnet hatten. Man bewunderte eben so sehr den Muth, als die Menschenfreundlichkeit der Ritter des heiligen Johannes. Während die einen der Sorge der Gastfreundschaft oblagen, bekämpften die andern die Feinde des christlichen Namens."

Nach dem Vorgange dieser frommen Ritter vereinigten sich einige Edelleute in der Nähe des Platzes, wo der Tempel Salomon's gestanden hatte, und verpflichteten sich eidlich zum Schutze und zur Vertheidigung der Pilger, die nach Jerusalem kämen. Aus dieser Vereinigung entstand der Orden der Templer, der nach seiner Entstehung durch ein Concil (das von Troyes) approbirt wurde und seine Statuten dem heiligen Bernhard verdankte.

„Die Johanniter und Tempel-Ritter," sagt der berühmte Geschichtschreiber der Kreuzzüge weiter, „verdienten lange Zeit das größte Lob: glücklich wären sie und der Segnungen der Nachwelt noch viel würdiger, wenn sie nicht in der Folge durch ihr Glück und ihren Reichthum sich hätten verführen lassen, und wenn sie in dem Staate, dessen Stütze ihr Muth war, nicht öfters zu Verwirrungen Anlaß gegeben hätten!" Beide Orden bildeten gleichsam einen sich unaufhörlich wiederholen-

den Kreuzzug, der den Eifer unter den christlichen Heeren erhielt.

Balduin II., der keine männlichen Nachkommen hatte, ließ seine ältere Tochter, Melisenda, einem französischen Prinzen, Foulque von Anjou, antragen, den seine Frömmigkeit und sein Muth nach Palästina geführt hatten, und versprach ihm, ihn als seinen Nachfolger anerkennen zu lassen. Foulque nahm einen so schönen Vorschlag freudig an und wurde Tochtermann und Erbe des Königs von Jerusalem, dem er drei Jahre später in der Regierung folgte. Balduin starb nach zwölfjähriger Regierung zu Jerusalem, zum großen Leidwesen der Christen, die in ihm den letzten Gefährten Gottfried's von Bouillon verehrten (im J. 1131).

Foulque von Anjou war schon über sechzig Jahre alt, da er den Thron von Jerusalem bestieg; dennoch regierte er noch vierzehn Jahre. Der Anfang seiner Regierung war der höchste Punkt des Glückes dieses schwachen Königreiches und der anderen christlichen Staaten in Syrien; denn gegen das Ende seiner Regierung neigten sie sich schon ihrem Falle zu. Immer von Feinden umringt, beschäftigte Foulque sich mehr damit, seine Festungen zu bauen und die Eroberungen seiner Vorgänger zu erhalten, als deren neue zu machen. Unter seiner Regierung trat an die Stelle des kriegerischen Geistes, der bereits durch die Sittenverderbniß unter den Christen geschwächt war, gegen welche die Kirche umsonst ihren Fluch schleuderte, der Geist der Zwietracht, der traurigere Folgen hatte, als die grausamsten

Kriege. Die Belagerung von Paneas, sonst Cäsarea Philippi, auf dem Libanon durch die Muselmänner von Damascus, war das wichtigste Ereigniß seiner Regierung.

Nach dem Tode dieses Fürsten, der durch einen Sturz vom Pferde in der Ebene von Ptolemais herbeigeführt wurde, folgte Balduin III., erst zwölf Jahre alt, ihm auf dem Throne von Jerusalem. Die Zügel der Regierung geriethen nun aus den schwachen, ohnmächtigen Händen eines Greises in die Hände einer Frau und eines Kindes, wodurch die Zwietracht mehr, als je begünstigt wurde. In kurzem bildeten sich Parteien um die Königin Melisenda, die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes zur Regentin ernannt worden war. Alles wollte mit ihr herrschen. Jedermann maßte sich Theilnahme an der Regierung an, die bei so vielen widersprechenden Interessen und Intriguen unmerklich die unordentliche Form einer Republik annahm.

Das fürstliche Ansehen, das bis dahin die Nachfolger Gottfried's durch ihre glänzenden Schlachten und Siege in Achtung erhalten hatten, mußte in den Händen der Melisenda sinken, die politischen Interessen der Christen litten darunter, und die Saracenen glaubten einige Male statt Eines Oberhauptes deren mehrere auf dem Throne von Jerusalem zu erblicken.

Der junge Balduin, der einen für sein Alter ungewöhnlichen Muth entwickelte, ließ sich krönen, ohne seine Volljährigkeit abzuwarten. Kaum vierzehn Jahre alt, empfing er in Gegenwart der Barone und der

Geistlichkeit das Schwert, womit er Religion und Gerechtigkeit vertheidigen sollte; den Ring, das Symbol des Glaubens; Scepter und Krone, die Zeichen der Würde und Macht; und den Apfel, das Bild der Erde und des Königreiches, zu dessen Regierung er berufen war. In den ersten Tagen seiner Regierung machte er einen Feldzug jenseit des Jordans und entriß den Ungläubigen das Schloß Syrien-Sobal, das Thal Mosis genannt. Seine Unerfahrenheit und Jugend verleiteten ihn noch zu mehreren Expeditionen, die unglücklich ausfielen, und wobei er sich mehrmals in Gefahr sah, Leben, oder Freiheit zu verlieren, nachdem er einen Theil seiner Truppen aufgeopfert hatte.

Im Jahre 1148 kam Ludwig VII., König von Frankreich, und Konrad, Kaiser von Deutschland, nach Jerusalem. Diese hatten einen neuen Kreuzzug unternommen, und Beide beim Uebergange über die Gebirge Klein-Asiens durch die Türken die blutigste Niederlage erlitten.

Die Ankunft des Königs von Frankreich in Palästina erregte, obgleich er besiegt worden, den lebhaftesten Enthusiasmus unter den Christen und belebte die Hoffnungen derselben aufs neue. Das Volk zu Jerusalem, die Fürsten und Prälaten gingen ihm entgegen, Oelzweige in den Händen, indem sie die Worte sangen, womit der Triumphzug Jesu Christi empfangen worden war: „Gebenedeit sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ — Der Kaiser von Deutschland kam beinahe zu gleicher Zeit an. Auf dem Grabe des Erlösers

kamen die beiden Monarchen, ihrer Größe entkleidet, zusammen, beweinten gemeinschaftlich das Unglück, das sie auf ihrer Pilgerfahrt getroffen und beteten die tiefen Geheimnisse der Vorsehung an, die sie Beide erniedrigt und ihren Feinden den Sieg verliehen hatte.

Der König von Frankreich und der Kaiser vereinigten den Rest ihrer Streitkräfte mit den Truppen Balduin's und denen der Fürsten Palästina's und belagerten Damascus. Einige glänzenden Waffenthaten bezeichneten die Gegenwart der Kreuzfahrer unter den Mauern dieser Stadt; allein Streitigkeiten, die sich zwischen den Anführern erhoben, verhinderten die Eroberung derselben. Konrad kehrte nach Europa zurück, und auch Ludwig VII. zog nach einjährigem Aufenthalte in Palästina wieder heim in sein Reich, indem er die Christen in den größten Gefahren verließ.

Die Christen führten ihr Verderben durch ihre beständigen Zwistigkeiten selbst herbei. Zu Jerusalem machte die Königin Melisenda ihrem Sohne die Regierung streitig, und die Entzweiung stieg so hoch, daß Balduin III. den Thurm David's, wohin seine Mutter sich mit ihren Anhängern zurückgezogen hatte, belagerte. Alles schien sich zu vereinigen, um die christlichen Mächte im Orient zu schwächen; und die Muselmänner sahen schon den Zeitraum voraus, wo sie die Franken aus Syrien würden vertreiben können. Ihre Kühnheit war bereits so hoch gestiegen, daß während der Belagerung Ascalon's durch Balduin, das dieser auch zur Uebergabe zwang, zwei junge Prinzen aus der Familie

Ortok den Plan faßten, die Abwesenheit des Königs zu benutzen und Jerusalem wieder zu erobern.

Ein Heer, das sie in Mesopotamien zusammengebracht hatten, campirte auf dem Oelberge; und die heilige Stadt hatte ihre Rettung bloß einigen Rittern zu verdanken, die den gesunkenen Muth des Volkes wieder belebten. Sie machten einen Ausfall gegen das muselmännische Heer, fielen es ungestüm an und brachten es in gänzliche Verwirrung. In dieser Verwirrung flohen die Türken auf dem Wege nach Jericho, der uneben, rauh und auf allen Seiten mit gefährlichen Abhängen umgeben war. Auf diesem fürchterlichen Wege kamen sie beinahe Alle um. Die Sieger machten eine reiche Beute und kehrten unter dem Freudenrufe des Volkes und den Siegesgesängen der Priester nach der Stadt zurück.

Balduin III., der durch die Einnahme Ascalon's großen Ruhm erworben, ließ sich mehrmals von schlechten Rathgebern zu Handlungen verleiten, die fast immer durch schlechten Erfolg bestraft wurden. Er hatte beinahe schon zwanzig Jahre regiert, hatte fast alle seine Feinde besiegt und eine Nichte des Kaisers von Konstantinopel zur Gemahlin erhalten, die ihm beträchtliche Schätze beigebracht hatte, als er bei seiner Rückkehr von Antiochien, das er von seiner Furcht vor den Muselmännern befreit hatte, zu Berithe an Gift starb, das ein arabischer Arzt ihm beibrachte.

Jerusalem, das ihn in der Blüthe der Gesundheit und Jugend hatte ausziehen sehen, wurde in tiefe

Trauer versenkt, als seine sterblichen Ueberreste dahin gebracht wurden, und glaubte hierin den Anfang seiner Unglückstage zu sehen (im J. 1160). Amaury, der Bruder Balduin's, folgte trotz dem Hasse, den die Meisten seiner Barone gegen ihn hegten, jenem in der Regierung nach.

Begierig, sein Reich zu vergrößern, faßte dieser Fürst, nachdem er mehrere nützliche Eroberungen gemacht und die Muselmänner einige Male geschlagen hatte, den Entschluß, sich auch Aegyptens zu bemächtigen, wohin die Intriguen des Vezirs ihn mit seinen Truppen gerufen hatten. Er gewann daselbst große Schätze; allein statt durch seine weiten Züge sein eigenes Reich zu befestigen, beschleunigte er vielmehr nur dessen Fall. Ein zweiter Feldzug nach Aegypten, woraus Saladin, der damals berühmt zu werden anfing, ihn endlich ganz verjagte, sowie die immer wachsenden Fortschritte des Sultans von Damascus, waren Schläge für das Königreich Jerusalem, deren traurige Folgen Amaury nicht berechnen konnte.

Bei seiner Rückkehr von Konstantinopel, wohin er sich zum zweiten Male begeben hatte, um Truppen und Geld zu holen, ohne jedoch diese erhalten zu können, befiel ihn die Ruhr, woran er starb. Er hinterließ einen dreizehn Jahre alten, mit dem Aussatze behafteten Sohn (im J. 1174).

Balduin IV. bewies nach seiner Thronbesteigung trotz der Gebrechen, womit er behaftet war, daß er alle edeln Tugenden seiner Vorfahren geerbt hatte. Kaum sechzehn Jahre alt, zog er in eigener Person gegen Saladin

zu Felde, dessen Macht sich täglich weiter ausdehnte, und erfocht über diesen Fürsten mehrere glorreiche Siege, die dem Königreiche Jerusalem einigen Glanz verliehen, ohne jedoch dessen Verfall aufhalten zu können. Der Luxus und die Verderbtheit der Großen, die Erschlaffung aller Stände und Classen, die beständigen Zwistigkeiten unter den Fürsten und Baronen, die Zänkereien und heftigen Streitigkeiten der Tempel- und Johanniter-Ritter nicht einmal zu rechnen, welche den Staat und die Religion gegen die unabläßigen und furchtbaren Angriffe Saladin's hätten vertheidigen sollen: Alles dieß trug dazu bei, das schwache, von Gottfried gegründete Königreich seinem Verderben immer schneller nahe zu bringen. Trotz seinem Muthe verspürte Balduin von Tag zu Tag weniger Kraft, diesen Unglücksfällen Einhalt zu thun.

Verzehrt von dem Aussatze, an dessen bösartigem Einflusse er von Jugend auf gelitten hatte, fühlte er seine Lebenskraft schwinden und sich nicht mehr fähig, weiter zu regieren. Durch die traurigsten Umstände dazu genöthigt, seine Schwester Sybilla dem Gui von Lusignan, den die Barone seines Reiches haßten, zur Gemahlin zu geben, hatte er diesem den Weg zum Throne Salomon's geöffnet, indem er ihm die Regentschaft seines Königreiches überließ.

Indeß hatte Saladin Galiläa überfallen, und da Lusignan wegen der Eifersucht der Barone ihn nicht vertreiben konnte: so sammelte Balduin selbst ein Heer und gab das Commando darüber Raymund, Grafen von

Tripolis. Ueberdieß war der unglückliche Balduin unzufrieden mit Lusignan, von dem er mehrere blutige Thaten erfahren hatte, nahm ihm deßhalb die Regentschaft wieder und übertrug sie dem tauglicheren Grafen von Tripolis.

Balduin V., fünf Jahre alt, ein Sohn aus der ersten Ehe der Sybilla und des Marquis von Monferrat, wurde in der Kirche zum heiligen Grabe in Gegenwart der Geistlichkeit und des Volkes gekrönt. Man schickte Gebete zum Himmel für die Regierung eines Kindes und für das Wohl eines Königreiches, das jenes regieren sollte; allein die Vorsehung erhörte diese Bitten nicht, und die Feste, die man bei der Krönung Balduin's V. feierte, waren die letzten der christlichen Bevölkerung Jerusalems (im J. 1184). Im folgenden Jahre starb der unglückliche Balduin, dessen Gebrechlichkeit ein leibhaftiges Bild seines Königreiches war, während der Zwistigkeiten, die in Jerusalem herrschten. Er hinterließ den Ruhm, seine Staaten muthvoll und nicht ohne Erfolg gegen den furchtbarsten Feind der Christen im Orient vertheidigt zu haben. Noch herrschte Trauer über seinen Tod in seinem Palaste, als sein Neffe Balduin V. ebenfalls plötzlich starb, während der Graf von Tripolis und Lusignan sich um die Regentschaft und um die Bevormundung des jungen Königs stritten.

Im nämlichen Jahre ließ Sybilla, die den Patriarchen Heraclius und den Großmeister der Templer für sich gewonnen hatte, sich von einem Theile der Barone

und Ritter huldigen und brachte es durch ihre Intriguen so weit, daß ihr Gemahl, Gui von Lusignan, gegen den Wunsch und Willen des größten und vernünftigsten Theiles der Nation als König von Jerusalem anerkannt wurde. Unter einem so untauglichen Fürsten, wie Lusignan, dauerte es nicht lange, so trug Saladin, der sich alle Streitigkeiten und Uneinigkeiten unter den Christen zu Nutze machte, einen vollkommenen Sieg über diese davon. Es fand ein Treffen bei Tiberias, das der Sultan belagerte, Statt, in welchem beinahe das ganze christliche Heer aufgerieben wurde.

Lusignan, der Großmeister des Templer-Ordens, und der größte Theil der tapferen Ritter geriethen daselbst in Gefangenschaft; sogar das verehrte Holz vom Kreuze fiel dem Sieger in die Hände. Der belagerte Platz war der erste Preis seines Sieges. Tiberias wurde mit Sturm genommen und der Plünderung preis gegeben, und in kurzem war Saladin Herr aller Seestädte von Ptolemais bis Ascalon.

Der Augenblick war gekommen, wo Jerusalem von neuem in die Gewalt der Muselmänner fallen sollte. Nachdem Saladin Gaza und mehrere feste Plätze in der Nähe erobert hatte, versammelte er sein Heer und rückte gegen Jerusalem vor. Eine trauernde Königin, die Kinder der bei Tiberias gefallenen Krieger, einige wenigen flüchtigen Soldaten und Pilger aus dem Abendlande, — dieß waren die einzigen Vertheidiger des Grabes Jesu Christi. Eine große Anzahl christlicher Familien, welche die durch die Waffen der Ungläubigen verwüste-

ten Provinzen verlassen hatten, erfüllten zwar die Hauptstadt; allein statt einige Hilfe zu leisten, vermehrten diese vielmehr nur die Verwirrung und Bestürzung, die in der heiligen Stadt herrschten.

Nachdem Saladin unter den Mauern Jerusalems angekommen war, bot er den Einwohnern eine ehrenvolle Capitulation an, wenn sie sich ihm ohne Kampf ergeben wollten. Allein so muthlos sie auch waren, so konnten sie sich doch nicht entschließen, das Grab des Erlösers also zu verlassen. Angefeuert durch die Geistlichkeit, welche sie ermahnte, die heilige Stadt zu vertheidigen, wählten sie einen alten Krieger, der in der Schlacht bei Tiberias gewesen war, und dessen Tugenden und Erfahrung ihnen Vertrauen und Achtung einflößten, zu ihrem Anführer. Dieser gab sich viele Mühe, den Platz zu befestigen, bildete aus der Zahl der Bürger fünfhundert Reiter, versammelte alle Christen, die im Stande waren, Waffen zu tragen, und diese schwuren, ihr Blut für die Vertheidigung des heiligen Grabes bis auf den letzten Tropfen aufzuopfern.

Bald sah man die Feldzeichen Saladin's auf den Höhen von Emmaus wehen, und alle Streitkräfte des muselmännischen Heeres entwickelten sich um Jerusalem herum. Es fanden verschiedene Treffen und mehrere Ausfälle Statt, wobei die Tapfersten unter den Christen sich bemühten, die Maschinen und Werke der Belagerer zu zerstören. Allein weder der lebhafte Widerstand der Belagerten, noch das Gebet der Geistlichen, noch die Wehklagen des Volkes konnten Saladin hindern,

die Stadt enger einzuschließen, deren Thürme und Wälle nahe daran waren, bei dem ersten allgemeinen Sturme einzufallen.

Man hörte zu Jerusalem nichts, als Geschrei und Wehklagen; allein Gott war erzürnt über diese Stadt, wo die Verderbtheit der Christen eine Züchtigung erforderte: vergebens flehten sie den Himmel an. „Unser Herr Jesus Christus,“ sagt eine alte Chronik, „wollte sie nicht hören; denn die Schwelgerei und Unreinheit, die in der Stadt herrschten, ließen keine Rede, noch Bitte zu Gott gelangen.“

Die Verzweiflung und Unruhe, welche die griechischen und syrischen Christen verursachten, deren Verrätherei man fürchtete, bewogen endlich die Fürsten der Stadt zu dem Entschlusse, Saladin um eine Capitulation zu bitten. Zweimal wies der Sultan sie zurück, indem er auf seine Fahnen zeigte, die schon auf einem Theile der Wälle Jerusalems wehten. Da faßte Balean d'Ibelin einen verzweifelten Entschluß: er drohete, sich sammt den Einwohnern unter den Ruinen der heiligen Stadt zu begraben, die Moschee Omar's von Grund aus zu zerstören, sie mit allen Reichthümern der Stadt den Flammen zu übergeben und mit den Christen fünftausend gefangene Muselmänner, die sich in Jerusalem befanden, zu vernichten. Erschrocken über diesen Entschluß, bewilligte Saladin ihnen Alles, was sie verlangten. Und so kam die heilige Stadt wieder in die Gewalt der Muselmänner am 3. October 1187,

nachdem sie acht und achtzig Jahre in den Händen der Christen gewesen war.

Vierzig Tage durften die Christen noch zu Jerusalem bleiben. Als endlich der Tag herannahte, wo sie von den heiligen Plätzen scheiden mußten, da zeigte ihr heftiger Schmerz sich aufs deutlichste: sie benetzten das Grab Jesu Christi mit ihren Thränen und sprachen ihr Bedauern aus, nicht für seine Vertheidigung gestorben zu seyn; sie liefen wehklagend auf den Calvariberg und in die Kirchen, die sie nicht mehr sehen sollten; umarmten einander mit Thränen und beklagten ihre unglückseligen Streitigkeiten.

Mit Schrecken sahen sie die Beschimpfungen, welche die Muselmänner bereits an verehrte Gegenstände ihrer Religion ausübten, und in ihrer Entrüstung waren sie, obgleich besiegt und waffenlos, mehrmals auf dem Punkte, sich noch einmal gegen ihre Sieger zu erheben.

Endlich kam der verhängnißvolle Tag, wo sie Jerusalem für immer verlassen mußten. Man schloß mit Ausnahme des David's-Thores alle Thore der Stadt. Saladin ließ, auf einem prächtigen Throne sitzend, das trostlose Volk an sich vorbeiziehen. Zuerst kam der Patriarch, dann die Geistlichkeit mit den heiligen Geräthen, dem Schmucke und den Schätzen der Kirche zum heiligen Grabe; sodann folgte die Königin Sybilla, begleitet von den vornehmsten Baronen und Rittern. Saladin, der ihren Schmerz ehrte, redete sie voll Güte an. Hinter der Königin ging eine große Menge Frauen mit

ihren Kindern auf den Armen; diese erfüllten die Luft mit ihren Wehklagen.

Mehrere von ihnen näherten sich dem Throne Saladin's und erbaten von ihm ihre Gatten und Söhne. Der Sultan, den ihre Bitten rührten, versprach ihnen, ihr Unglück zu mildern, und gab den Müttern ihre Kinder und den Gattinnen ihre Gatten, die sich unter den Gefangenen befanden.

Mehrere Christen ließen die Kostbarkeiten, die sie bei sich trugen, im Stiche und nahmen theils ihre altersschwachen Verwandten, theils ihre leidenden und kranken Freunde auf ihre Schultern. Dieses Schauspiel rührte Saladin, und er belohnte die Tugend und Frömmigkeit seiner Feinde durch Geschenke. Er gestattete den Hospitalitern, in der Stadt zu bleiben, um die Pilger zu pflegen, sowie auch denen, die durch schwere Krankheiten gehindert waren, Jerusalem zu verlassen.

Nachdem die christliche Bevölkerung die Stadt verlassen und sich in die übrigen Städte Palästina's und Syriens zerstreut hatte, hielt Saladin, seine siegreichen Fahnen voran, einen triumphirenden Einzug in Jerusalem. Iman's, Schriftgelehrte in großer Menge und Gesandte von allen muselmännischen Fürsten Asiens bildeten sein Gefolge. Alle Kirchen, die zum heiligen Grabe ausgenommen, wurden in Moscheen verwandelt; und der Sultan ließ die Vorhöfe und Mauern der Moschee Omar's mit Rosenwasser, das von Damascus kam, waschen.

Die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch

Saladin verbreitete Bestürzung im ganzen Abendlande. Als sie nach Italien kam, starb Papst Urban III. vor Schmerz darüber. Ueberall erweckte sie die Christen zur Buße und veranlaßte einige Jahre später den Feldzug, der durch die Tapferkeit der Christen bei der Belagerung von Ptolemais, durch die Uneinigkeit Philipp August's, Königs von Frankreich, mit Richard Löwenherz, dem Könige von England, und durch die Großmuth des Letztern und sein ritterliches Benehmen gegen Saladin so berühmt wurde.

Nach der Einnahme von Ptolemais handelte es sich bei den Kreuzfahrern mehrmals darum, Jerusalem zu belagern und es zum zweiten Male von dem Joche der Ungläubigen zu befreien. Allein Saladin hatte die Befestigungen der heiligen Stadt herstellen lassen; und dieser große Feldzug hatte weiter keinen Erfolg, außer daß einige muthvollen Demonstrationen vergeblich gemacht wurden, während das Grab Jesu Christi den Beschimpfungen der Muselmänner ausgesetzt blieb. Lusignan, der wieder in Freiheit gesetzt worden war und seinen Titel als König von Jerusalem bloß seiner Gemahlin, die vor Ptolemais gestorben war, zu verdanken hatte, sah sich diesen entrissen und nach und nach an mehrere Barone kommen, die ihn aber eben so wenig beibehielten, als er. Nachdem endlich Frieden mit den Ungläubigen geschlossen war, erlaubte Saladin allen Pilgern den Eintritt in die heilige Stadt. Diese kamen in Masse dahin, um auf dem Grabe Jesu Christi zu beten, dem nun aufs neue die Ehrfurchtsbezeigungen

der Christen, die es nicht hatten befreien können, zu Theil wurden.

Nach dem Tode Saladin's versuchte Friedrich II., Kaiser von Deutschland, einen Kreuzzug, der zwar einigen Erfolg hatte, aber später nur noch größeres Unglück herbeiführte.

Die Tempel-Ritter schlossen mit dem Emir von Damascus ein Bündniß gegen den Sultan von Kairo. Um sich gegen ihren Einfall sicher zu stellen, rief dieser die Karismier zu Hilfe, denen er Palästina zu überlassen versprach, wenn sie einen Versuch machen wollten, dasselbe zu unterwerfen.

Dieser Vorschlag wurde freudig angenommen, und zwanzigtausend Reiter, die nach Beute und Blut dürsteten, eilten aus Mesopotamien herbei, um die Rache des Sultans von Aegypten zu befriedigen. Sie verheerten bei ihrem Durchmarsche das Gebiet von Tripolis und Galiläa, und bald verkündeten die Flammen, die überall ihren Weg bezeichneten, den Einwohnern Jerusalems ihre Ankunft.

Die unvollendeten Befestigungswerke und die kleine Anzahl Krieger, die in Jerusalem eingeschlossen waren, berechtigten nicht zu der geringsten Hoffnung, die unerwarteten Angriffe eines furchtbaren Feindes abschlagen zu können. Die ganze Bevölkerung entschloß sich zur Flucht unter der Führung der Hospitaliter- und Tempel-Ritter. Nur die Kranken und einige Einwohner, die sich nicht hatten entschließen können, ihre Häuser und ihre kranken Verwandten zu verlassen, blieben in der Stadt.

Bald kamen die Karismier heran, warfen die schwachen Verschanzungen, die man auf ihrem Wege angebracht hatte, nieder, griffen mit dem Schwerte in der Hand Jerusalem an und machten Alles nieder, was ihnen begegnete. Da aber in der verlassenen und verödeten Stadt die Sieger zu wenige Opfer und zu geringe Beute für ihren Blutdurst und ihre Raubgier fanden: so nahmen sie ihre Zuflucht zu einer schändlichen Kriegslist, um die Einwohner, welche die Flucht ergriffen hatten, wieder in die Stadt zu locken.

Der größte Theil der Barbaren verließ die Stadt, die zurückgebliebenen pflanzten auf den Thürmen die Fahne des Kreuzes auf und läuteten die Glocken aller Kirchen. Die Menge der Christen, die sich auf dem Wege nach Jaffa befanden, zog stillschweigend und langsam dahin, indem sie immer noch hoffte, der Himmel werde sich ihres Elendes erbarmen und sie in ihre so eben verlassenen Wohnungen zurückführen. Einige unter ihnen konnten ihre Blicke nicht von der heiligen Stadt wegwenden. Plötzlich erblickten diese die Fahnen des Kreuzes, die heiligen Glockentöne, die sie täglich zum Gebete gerufen, schlugen an ihre Ohren, und in kurzem verbreitete sich das Gerücht, die Karismier seien nach einer andern Gegend gezogen, oder sie seien von den Christen in der Stadt geschlagen worden.

Man glaubte, Gott habe sich seines Volkes erbarmt. Siebentausend der Flüchtlinge ließen sich durch diese Hoffnung täuschen und kehrten nach Jerusalem zurück; allein bald kamen auch die Banden der Karis-

mier wieder heran, erstiegen die Wälle und erbrachen die Thore der Stadt. Die bestürzten Christen, die keine Waffen, keine Lebensmittel, überhaupt Nichts zu ihrer Vertheidigung hatten, entschlossen sich zum zweiten Male zur Flucht.

Das ganze Volk verließ in der Finsterniß der Nacht Jerusalem aufs neue, dem Tode trotzend, der ihm auf dem Wege und in den Wüsten der Nachbarschaft drohte. Der Feind hatte seine Abtheilungen in den Bergen aufgestellt, über welche die unglücklichen Flüchtlinge in Unordnung und aufs Gerathewohl hinzogen. In einer Ebene angekommen, wurden sie angegriffen und von allen Seiten umzingelt. Hier konnten sie weder fliehen, noch sich vertheidigen; und Alle wurden entweder in Banden gelegt, oder sie kamen durch das Schwert um. Die Barbaren schleppten ihre Gefangenen und den blutigen Raub mit sich nach der heiligen Stadt, wo diejenigen Christen zurückgeblieben waren, welche die Anstrengung des Marsches und der Flucht nicht hätten ertragen können. Eine Anzahl Frauen, Kinder und Greise wurden in der Kirche zum heiligen Grabe am Fuße der Altäre, wo sie Schutz gesucht hatten, niedergemetzelt. Da die Barbaren unter den Lebenden nichts mehr fanden, woran sie ihre Wuth auslassen konnten, öffneten sie die Gräber und übergaben die Gebeine der Todten den Flammen. Das Grab Jesu Christi, das Grab Gottfried's von Bouillon, die heiligen Reliquien der Martyrer und Helden des Glaubens, — nichts wurde geachtet; und in den Mauern Jerusalems

wurden Gräuel verübt, wie sie in den grausamsten Kriegen und in den Tagen des schrecklichsten Zornes des Herrn nicht Statt gefunden hatten.

Die Großmeister der Templer und Hospitaliter vereinigten sich zu Ptolemais mit dem Patriarchen von Jerusalem und mit den Großen des Reiches und beschäftigten sich damit, die Karismier zu vertreiben und Palästina zu retten. In Verbindung mit den Muselmännern von Syrien lieferten sie den Barbaren in der Ebene von Gaza eine Schlacht. Allein da ihre Verbündeten während der Schlacht die Flucht ergriffen und sie im Stiche ließen, so erlitten sie eine blutige Niederlage, wobei die Blüthe der Geistlichkeit, der Barone und der Ritter beider Orden umkam. Dieser Sieg der Karismier brachte den größten Theil von Palästina in die Hände der furchtbarsten Feinde der Christen; und während die Barbaren fortfuhren, die Ufer des Jordans zu verwüsten, nahmen die Aegyptier aufs neue Besitz von Jerusalem, Tiberias und anderen Städten, die der Emir von Damascus den Christen abgetreten hatte (im J. 1244).

Diese Eroberungen der Karismier vollendeten den Verlust Jerusalems, das nun auf immer in den Händen der Ungläubigen blieb; und es vergingen wenige Jahre, so waren alle Städte und Schlösser von dem Königreiche Gottfried's in der Gewalt der Muselmänner. Der Kreuzzug des heiligen Ludwig nach Aegypten und sein Aufenthalt zu Ptolemais, wo er die Interessen des Königreiches Jerusalem aufs thätigste zu fördern

suchten, brachten keine Aenderung in der Lage der heiligen Stadt hervor. Eine Einladung des Sultans von Damascus zu einem Besuche des Grabes Christi schlug der fromme Ludwig aus, trotz dem, daß diese Pilgerfahrt der innigste Wunsch seines Herzens war. Allein er glaubte, ein einfacher Besuch würde für die übrigen christlichen Fürsten ein ärgerliches Beispiel seyn, die auf diese Weise geglaubt hätten, den Zweck der Kreuzzüge erreicht zu haben, wenn sie das heilige Grab besuchten, statt es von dem Joche der Muselmänner zu befreien. Dieser Gedanke hielt Ludwig ab, nach Jerusalem zu gehen, wohin er jedoch eines Tages, die Waffen in der Hand, noch zu kommen gedachte; allein diese Hoffnung wurde ebenfalls zu nichte, und Gott gestattete nicht mehr, daß die heilige Stadt von dem Joche der Ungläubigen befreit wurde.

Nach dem Abmarsche des heiligen Ludwig machte Bibars Bondocdari, der zum Sultan von Aegypten gewählt worden war, einen Eroberungszug durch ganz Syrien, dessen Städte beinahe alle in seine Gewalt geriethen. Antiochia wurde erobert und der Plünderung preis gegeben; in Palästina unterlagen Cäsarea, Saphet, Arsuf ebenfalls. Als frommer Muselmann brachte Bibars zu Jerusalem dem Himmel seinen Dank dar, ließ dasselbe wieder herstellen und einige öffentliche Gebäude errichten. Nach seinem Beispiele reis'ten mehrere Sultane in die heilige Stadt. Diesen Namen gaben ihr auch die Anhänger Mahomed's, und einige wollten sogar daselbst beerdigt werden.

Der Tod dieses gefährlichen Gegners im J. 1277 und die Vertreibung seiner Kinder halfen den Angelegenheiten der Christen nicht auf. Kelaun, der an seiner Stelle zum Sultan von Aegypten gewählt worden war, hielt sich in allen seinen Eroberungen; und Khalil, der Sohn und Nachfolger des Kelaun, entriß ihnen Ptolemais, Tyrus und den größten Theil der Plätze, die ihnen noch geblieben waren. Endlich im J. 1291 gelang es dem thätigen Sultan, sie ganz aus Palästina und Syrien zu vertreiben, hundert und zwei und neunzig Jahre nach ihrem Einzuge in diese Provinzen, wo sie mehr, als zweihundert Meilen Landes, von Aegypten bis jenseit des Euphrats, inne gehabt hatten.

Indeß hatte es das Ansehen, daß Jerusalem noch einmal für einige Zeit in die Hände der Christen kommen sollte. Die mongolischen Tartaren, zu denen die Päpste mehrmals Missionäre und Gesandte geschickt hatten, die immer mit Achtung und Wohlwollen unter den Zelten dieser kriegerischen Nomaden aufgenommen worden waren, bedrohten ebenfalls die muselmännischen Fürsten und die Religion Mahomed's und überfielen Persien und Syrien.

Einer ihrer Könige, Cazan, verließ Persien an der Spitze eines Heeres. Als die christlichen Könige von Armenien und Georgien, der König von Cypern, der Johanniter- und Tempel-Orden Nachricht von seinen Plänen erhielten, vereinigten sie sich mit seinem Heere. Ein Sieg, den sie bei Emessa über die Truppen des Sultans von Aegypten erfochten, öffnete ihnen die

Thore von Aleppo und Damascus. Wenn man den Geschichtschreibern Glauben schenken darf, so kehrten jetzt die Christen nach Jerusalem zurück, und der Fürst der Tartaren besuchte mit ihnen das Grab Jesu Christi (1299).

Von hier aus schickte Cazan Gesandte an die europäischen Fürsten, sowie auch an den Papst mit dem Antrage, sie sollten sich mit ihm verbinden, um die Macht der Muselmänner zu vernichten. Allein die Uneinigkeit, die immer wieder zwischen den europäischen Fürsten entstand, verhinderte sie, den Aufforderungen Cazan's zu entsprechen, der einige Jahre nachher bei der Belagerung von Damascus seinen Tod fand.

Mit seinem Tode erlosch die letzte Hoffnung der Christen in Palästina, besonders zu Jerusalem. Die Tartaren gewannen mit vieler Mühe ihr Reich wieder, und die baharitischen Sultane von Aegypten eroberten leicht und ungehindert wieder alle Plätze Syriens und Palästina's, welche die Einfälle der Tartaren ihnen für einen Augenblick entrissen hatten (1304—1320).

Die Familie der Bahariten, Nachkommen von Khalil, regierte ungefähr hundert zwei und dreißig Jahre über Aegypten und Palästina, und während ihrer Herrschaft wurde dieses Land, das der Krieg so oft verwüstet hatte, durch die berüchtigte schwarze Pest, die sich überall verbreitete, noch viel mehr verödet. Diese gräßliche Plage wüthete so grausam zu Jerusalem und in den andern Städten Palästina's, daß sie beinahe gänzlich entvölkert wurden.

Im Jahre 1382 wurden die Bahariten durch die circassischen Mameluken ebenfalls aus Aegypten und Palästina verjagt, und diese theilten letzteres Land in fünf Herrschaften, die eben so vielen Emiren übergeben wurden.

Diese, die sich als Souveräne betrachteten, vertrieben manchmal einander selbst aus ihren Ländern, oder wurden sie von den Sultanen zur Strafe für ihre Unruhen verjagt. Diese ewigen Kriege der Sultane gegen die Emire, und der Emire gegen die Sultane verheerten Palästina bis zum Jahre 1517, wo der türkische Kaiser Selim nach Besiegung des Perserkönigs das Heer der Mameluken angriff, den Sultan von Kairo entthronte und alle Länder, welche die Franken in Asien inne gehabt hatten, mit seinem ungeheuern Gebiete vereinigte.

Nun triumphirte der Halbmond auf den Mauern Jerusalems, und der Enkel Mahomed's II., der Besieger von Constantinopel, entweihte nach dem Beispiele des Kalifen Omar durch seine Gegenwart die Kirche zum heiligen Grabe. Palästina wechselte bloß die Herren, allein in der Lage der Christen änderte sich nichts; denn diese waren vielleicht noch unglücklicher unter der übermüthigen Herrschaft der Pascha's, welche die ottomanische Pforte ihnen zusandte, als unter der Herrschaft der ägyptischen Emire.

Selim's Nachfolger, Soliman der Prächtige, der trotz seiner Siege die Herrschaft des Namens Jerusalem über die Christen immer noch fürchtete und besorgte, es

möchte von Europa ein Feldzug ausgehen, um die Wiedereroberung Palästina's zu versuchen, ließ die zerfallenen Mauern wieder aufbauen, wobei er ganz genau der vorgezeichneten Linie folgte. Die mit Zinnen versehenen Mauern und Thürme, ein Werk Soliman's, umgeben noch heut zu Tage die Stadt.

Indeß war, während man im Abendlande damit zu thun hatte, den Einfall der Türken abzuwehren, Jerusalem, dem zu Liebe so viele Züge unternommen worden waren, noch nicht ganz vergessen. Noch immer wanderten Pilger an ihrem Stabe nach dem heiligen Lande.

Unter den Frommen, die seit dem fünfzehnten Jahrhunderte die Ufer des Jordans und die Ruinen Sions besucht hatten, bemerkte man auch den berühmten Ignaz von Loyola. Zweimal kam dieser große Heilige nach Palästina und hätte daselbst gleich dem heiligen Hieronymus seine Tage beschlossen, wenn nicht die Abendländer ihn zur Rückkehr nach Europa gezwungen hätten, wo er die Gesellschaft Jesu gründete, deren geistige Kreuzzüge der Wissenschaft und der Religion so großen Nutzen brachten.

Wie vor den Zeiten Gottfried's und Balduin's, so sah man jetzt Fürsten sich unter die Zahl der Pilger mischen, die das heilige Grab besuchten. Friedrich III. unternahm, ehe er die Krone Karl's des Großen aufsetzte, diese Pilgerfahrt; und die Reisen sind ja bekannt, die nach einander ein Fürst von Radziwill, ein Herzog von Bayern, ein Herzog von Oesterreich und drei Kurfürsten von Sachsen machten.

Seit nicht mehr von Kreuzzügen die Rede war, setzten die Fürsten der Christenheit ihren Ruhm darein, nach dem Beispiele Karl's des Großen die heilige Stadt fortwährend gegen die Gewaltthätigkeiten der Muselmänner zu schützen. Die Verträge Franz I., die von den Meisten seiner Nachfolger erneuert wurden, enthalten mehrere Verordnungen, welche sich auf die Sicherung des Friedens der Christen und die freie Ausübung der christlichen Religion im Oriente beziehen. Unter der Regierung Heinrich's IV. besuchte Deshayes, französischer Gesandter zu Constantinopel, die Gläubigen in Jerusalem und brachte ihnen die Tröstungen und die Hilfe einer echt königlichen Menschenfreundlichkeit.

Der Graf von Nointel, Geschäftsträger Ludwig's XIV. bei dem Großherrn, begab sich ebenfalls in das heilige Land; und Jerusalem nahm den Gesandten des mächtigen Monarchen triumphirend auf, dessen Ruf und Ansehen die Christen sogar jenseit der Meere noch beschützte.

Nach dem Vertrage von Passarowitz schickte die Pforte den Mehemed Effendi als außerordentlichen Gesandten an Ludwig XV. Dieser Gesandte hatte den Auftrag, dem allerchristlichsten Könige einen Firman des Großherrn zu überbringen, der den Katholiken zu Jerusalem den vollkommenen Besitz der Kirche zum heiligen Grabe und die Freiheit zusicherte, ihre Kirchen wieder aufzubauen. Die christlichen Fürsten schickten jährlich ihre Gaben in die heilige Stadt, und bei feierlichen Gelegenheiten legte die Kirche zur Auferstehung die

Schätze der abendländischen Könige aus. Die Pilger wurden zu Jerusalem nicht mehr von den Rittern des heiligen Johannes, sondern von den Wächtern des heiligen Grabes aufgenommen, die zu dem Orden des heiligen Franz von Assisi gehörten.

Nach der gastfreundlichen Sitte alter Zeiten wusch der Superior den Pilgern eigenhändig die Füße und leistete ihnen allen möglichen Vorschub zu ihrer Pilgerfahrt.

Unter den neueren Reisenden, deren Namen besonders gern erwähnt werden, steht obenan der berühmte Verfasser „der Reise nach Jerusalem," Herr von Chateaubriand. Vor ihm war Volney, dessen religiöses Gefühl sich mehrmals bitter getäuscht fand, in dem heiligen Lande, und nachher Herr von Lamartine. Der ehrwürdige Vater von Geramb besuchte, durch seine Frömmigkeit dazu getrieben, ebenfalls die heiligen Orte; er lieferte uns eine Beschreibung von dem Eindrucke, welche dieselben auf sein gefühlvolles Herz machten.

Herr von Chateaubriand war der letzte dieser Pilger, der so glücklich war, die alte, von Constantin erbaute Basilika zu erblicken: die Kirche zur Auferstehung, ein Werk aus der ersten Zeit der Freiheit des Christenthums, die später von Gottfried und seinen Nachfolgern verschönert wurde, deren Grabmäler sich in der Nähe des heiligen Grabes und des Calvariberges befanden, die sie in den Raum der Basilika eingeschlossen hatten. Heut zu Tage sieht man gar nichts mehr davon. Im J. 1807 wurde das heilige Grab ein Raub der Flam-

men, und die Asche der berühmten Wiederhersteller der christlichen Freiheit im Oriente: Gottfried's und Balduin's, gerieth bei dem Brande unter die Asche und den Schutt des Gebäudes, wurde so entweiht und in die Winde gestreut und verschwand sammt den Trümmern ihrer Gräber.

Durch die Bemühungen der Griechen erstand eine neue Kirche auf dem alten Bauplatze; allein diese ist kaum ein ärmlicher Schatten der alten Basilika! Man hat große Mühe, heut zu Tage in Jerusalem noch Etwas zu finden, das an seine ehemalige Größe erinnert.

An seiner mit Zinnen versehenen Umgebung, von Soliman erbaut, findet sich nichts Ansprechendes; und die heilige Stadt bietet, weder von nah noch von ferne gesehen, den herrlichen Anblick dar, den man sonst noch bei den meisten anderen Städten im Oriente findet. — „Diese große Masse von steinernen Häusern," sagt ein neuerer Schriftsteller, „deren Terrassen sämmtlich eine kleine Kuppel überragt; die grauliche Farbe dieser einförmigen Häusergruppen, ihr düsterer Charakter; um diese Mauern herum, die lauter Gräber einzuschließen scheinen, ein steiniges, wüstes Land, darüber der einsame Himmel, dessen Räume nicht einmal ein Vogel durchstreicht: — Alles dieses gewährt einen Anblick, wie nur die feierlichste Trauer, die düsterste Einsamkeit ihn bieten kann."

„Treten wir in die Stadt hinein, welch' trauriges Schauspiel! Schmale, düstere Gassen, große, zerfallene Bazars, worin einige jüdischen, griechischen und armenischen

Kaufleute; niedrige Tabaks-Boutiquen, deren Inhaber Muselmänner sind; in schlechtem Zustande befindliche Khans, wo der fremde Araber neben seinem Pferde ausruht; verlassene Quartiere, viele Häuser eingestürzt, auf dem Boden herum Bäume, Unflath und Schutt; Trümmer mit Epheu bewachsen; aus den Zelten kleine Palmbäume hervorgewachsen; durch die Straßen das weiße, oder rothe Kleid des Muselmannes, das schwarze Gewand des Rayah und die Schleier der Frauen, die gleichsam vorüber fliehen: — das ist das Innere Jerusalems! Alles in der heiligen Stadt ist ruhig, zurückgezogen, ernst. Keine Freude, keine Bewegung, kein Geräusch: man möchte sagen ein großes Gefängniß, wo der Tag eben so still ist, als die Nacht!"

„Mit Ausnahme der Kirche zum heiligen Grabe, der Moschee Omar's und einiger anderern Moscheen, Capellen und Klöster, sind in Jerusalem lauter Ruinen; die Trümmer von einigen prachtvollen Moscheen und von mehreren Gebäuden aus den Zeiten der Kreuzzüge liegen daselbst durcheinander, und die Türken sehen mit eben so großer Gleichgiltigkeit auf die Disteln und Dornen, wovon die Mauern der Tempel Mahomed's bedeckt sind, als auf diejenigen, welche an den Kirchen und Klöstern der Christen wachsen. Umsonst sieht der Wanderer unter diesen Ruinen sich nach Etwas um, was ihn an den alten Glanz dieser Stadt erinnern möchte, der sie einst zur Königin des Orients machte. Die Denkmäler, die der weise Salomo errichtete; die, welche Herodes erbaute, und welche die Be-

wunderung der Römer erregt hatten; die Paläste und Basiliken Helena's und Constantin's, sowie die königlichen Wohnungen der Nachfolger Gottfried's und der fränkischen Fürsten: — Alles dieses sank auf dieselbe Weise in den Staub, und der vernichtende Zahn der Zeit, unterstützt durch so viele verheerende Kriege, verschonte nichts, als den Felsen, worauf das Grab Jesu Christi sich befand."

„Beim Anblicke dieser Trümmer aus alten Zeiten ruft der Wanderer mit einem arabischen Dichter, der zur Zeit der Kreuzzüge lebte, aus: „Es kostet Ueberwindung, Jerusalem in Trümmer fallen und die Sonne seiner Denkmäler sich verdunkeln und untergehen zu sehen!"

In diesen Zustand der Verödung brachte die türkische Herrschaft die unglückliche Stadt. Zur Zeit der Revolutionen, die fünfzig Jahre hindurch Europa beunruhigten, indem sie die Throne bald stürzten, bald wieder erhoben, schienen unsere Könige das heilige Grab vergessen zu haben, das so lange Zeit von ihren Wohlthaten unterhalten worden war. Die armen katholischen Mönche im heiligen Lande, denen die Einkünfte des heiligen Grabes so lange Zeit zugeflossen waren, beklagen jetzt unsere Vernachlässigung, die vielleicht die katholische Bevölkerung im Morgenlande gänzlich im Stiche lassen werde, und fürchten, die heilige Stadt möchte bald gar keine Unterstützung mehr vom Abendlande her erhalten.

Die Nachricht von der Eroberung Algiers erregte einige Hoffnung bei diesem unglücklichen Volke, das sich nicht an das muselmännische Joch gewöhnen kann; sie

hoffen immer, ein zweiter Gottfried von Bouillon werde kommen und sie von ihren Unterdrückern, den Türken, befreien.

Jetzt, wo das ottomanische Reich seinem gänzlichen Verfalle zueilt; wo der Herrscher von Kairo und Alexandrien mit den unglückseligen Nachkömmlingen Mahomed's II. und Soliman's um das Reich des Mahomedanismus streiten; wo es so nahe daran ist, daß Syrien und Palästina ihre alten Herren verlieren: — sollte da Frankreich nicht den Versuch machen, die Christen im Oriente zu befreien? sollte es da noch länger zaudern, die christliche Civilisation an die Ufer des Jordans und Orontes zu verpflanzen?

Der berühmte Orden, der so viele großen Krieger hervorbrachte und Europa so oft gegen den Angriff der Türken schützte, ist so eben auf das Geheiß des Papstes wieder erstanden. Gregor XVI. hat den Ritter-Orden der Hospitaliter des heiligen Johannes von Jerusalem, die Beschützer von Rhodus und Malta, wieder ins Leben gerufen; die edelmüthige Protection des österreichischen Kaisers und der Beherrscher von Italien und Piemont hat ihnen ihre alten Privilegien und Besitzungen wieder gegeben; sie sind im Wiederaufblühen begriffen. Möchten sie doch ihr neues Leben auch aufs neue mit glänzenden, tapferen Thaten kund thun! Möchten sie bei dem Grabe Jesu Christi, von wo sie ausgingen, sich versammeln, die heilige Stadt wieder schirmen und dem heiligen Lande durch Beschützung der

christlichen Gemeinde daselbst sein früheres Glück wieder verschaffen!

Mit ihnen würde in jenem fernen Lande die Civilisation Eingang finden, und ihre Heere würden, verstärkt durch eine Menge der hochherzigen, kampfbegierigen Jünglinge, wovon die Städte Europa's wimmeln, die barbarischen Muselmänner in ihre Wüsten zurückschlagen, woher sie kamen.

Wie viele seiner Kinder sah Frankreich nicht den glorreichen Fahnen der Malteser-Ritter zueilen! — Und heut zu Tage, wo Gelehrsamkeit sich so gut mit Tapferkeit und Adel verträgt; wo Wissenschaft bei allen militärischen Verrichtungen ihre Anwendung findet: — wie viele glorreiche Tropäen würde man da nicht im Oriente gewinnen!

Wie der für unsere Waffen so glänzende Feldzug nach Aegypten auch für die Religion von großem Nutzen war, indem er wissenschaftliches Licht verbreitete: so würde auch die Rückkehr der christlichen Schaaren unter dem Banner von Jerusalem und Malta nicht bloß unsere kriegerische Jugend aufs neue im Glauben bestärken, sondern auch für ganz Europa ruhmbringend seyn und täglich eine neue Lichtfluth über die zahlreichen, herrlichen Werke unserer Gelehrten hinströmen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röttinger, Julius

Jerusalem historisches Gemälde von den Schicksalen der heil. Stadt seit ihrer Gründung bis auf unsere Tage ; mit 1 Stahlst

Regensburg 1844

H.as. 3414
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433741-0